

26. Sitzung

am Donnerstag, dem 13. September 2012

Inhalt

Nachtragshaushalt Bildung jetzt!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/515)

Nachtragshaushalt Bildung

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/565)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1675
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1677
Abg. Liess (SPD)	1679
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1680
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1683
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1685
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1686
Senatorin Jürgens-Pieper	1687
Bürgermeisterin Linnert	1690
Abstimmung	1693
Namentliche Abstimmung	1693

Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Juli 2012
(Drucksache 18/530)
1. Lesung

Abg. Kastendiek (CDU)	1693
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1694
Abg. Liess (SPD)	1695
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1696
Abg. Kastendiek (CDU)	1697
Bürgermeisterin Linnert	1697
Abstimmung	1699

Seelischen Erkrankungen besser vorbeugen durch umfassende Gesundheitsförderung und Prävention

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 4. Mai 2012
(Drucksache 18/404)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Juni 2012

(Drucksache 18/441)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/ Die Grünen)	1699
Abg. Bensch (CDU)	1700
Abg. Brumma (SPD)	1701
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1702
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/ Die Grünen)	1702
Senatorin Jürgens-Pieper	1703

Quelltext für Überwachungssoftware

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/408)

Abg. Hamann (SPD)	1704
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grü- nen)	1704
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1705
Abg. Hinnert (CDU)	1706
Senator Mäurer	1707
Abstimmung	1707

Auswirkungen des neuen Kreislaufwirtschaftsgesetzes für das Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/416)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2012

(Drucksache 18/456)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1708
Abg. Gottschalk (SPD)	1709
Abg. Imhoff (CDU)	1710
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1711
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1711
Senator Dr. Lohse	1712

Mobilitätsberatung für Neubürgerinnen und Neubürger

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/419)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1714
Abg. Jägers (SPD)	1716
Abg. Strohmann (CDU)	1716
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1717
Senator Dr. Lohse	1717
Abstimmung	1718

Menschen mit Behinderung vor Gewalt und sexuellem Missbrauch schützen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/421)

Abg. Frau Grönert (CDU)	1719
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	1719
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen)	1721
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1721
Abg. Frau Grönert (CDU)	1722
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	1723
Senatorin Stahmann	1723
Abstimmung	1723

Allgemeinverbindlichkeitserklärung gegen Lohndumping erleichtern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 24. Mai 2012
(Drucksache 18/427)

Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tariflöhnen erleichtern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. Juli 2012
(Drucksache 18/525)

Abg. Reinken (SPD)	1724
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1725
Abg. Kastendiek (CDU)	1726
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1727
Abg. Reinken (SPD)	1727
Senator Günthner	1728
Abstimmung	1728

Vergabe und Abwicklung von Bauleistungen vereinheitlichen und straffen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. Mai 2012
(Drucksache 18/433)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1729
Abg. Kottisch (SPD)	1729
Abg. Imhoff (CDU)	1730
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1731
Senator Günthner	1732
Abstimmung	1733

Aktiv über Beteiligungsmöglichkeiten informieren!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der CDU
vom 10. Juli 2012
(Neufassung der Drucksache 18/454
vom 11. Juni 2012)
(Drucksache 18/520)

Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen)	1733
Abg. Weigelt (SPD)	1734
Abg. Frau Grönert (CDU)	1734
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1735
Abstimmung	1736

Anwohnerinnengesundheit/Anwohnergesundheit schützen, Wohnqualität steigern – konsequentes Nachtflugverbot für Bremen einführen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. Juni 2012
(Drucksache 18/461)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	1736
Abg. Gottschalk (SPD)	1736
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1737
Abg. Frau Motschmann (CDU)	1737
Senator Günthner	1738
Abstimmung	1739

Genehmigungsverfahren im Baurecht

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Juni 2012
(Drucksache 18/462)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. August 2012

(Drucksache 18/547) 1739

Transport von Abfällen über Bremer Häfen effektiver kontrollieren

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. Juni 2012
(Drucksache 18/463)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1739
Abg. Gottschalk (SPD)	1740
Abg. Imhoff (CDU)	1741
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1742
Senator Dr. Lohse	1743
Abstimmung	1744

Anhang zum Plenarprotokoll 1746

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Möbius,
Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Schlenker, Senkal.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 26. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen können.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 36, Stadtführer „Barrierefreies Bremen“ aktualisieren und ausweiten, Drucksache 18/504, inzwischen zurückgezogen hat.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Nachtragshaushalt Bildung jetzt!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/515)

Wir verbinden hiermit:

Nachtragshaushalt Bildung

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/565)

(B)

Dazu als Vertreterinnen des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper und Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch zu Beginn dieses Schuljahres standen Bremens Schulleitungen, Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen, Schüler und Eltern vor der Situation, dass Stellen nicht besetzt waren, dass Referendarinnen und Referendare nicht eingestellt werden konnten und dass es insgesamt keine Planungssicherheit für die Schulen gab.

Diese Situation ist nicht unvermutet vom Himmel gefallen, sie kam mit Ansage. Bereits als im Oktober letzten Jahres die ersten Haushaltseckwerte bekannt waren, war klar, dem Bildungsressort geht es ein weiteres Mal an den Kragen und das, obwohl bereits im letzten Schuljahr Kürzungen an den gymnasialen Oberstufen und an den beruflichen Schulen vorgenommen wurden, um die Inklusion und die Oberschule gegenfinanzieren zu können. Im Dezember letzten Jahres wurde der nachgebesserte Haushaltsentwurf in der Deputation vorgestellt. Auch aus

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

diesem Haushaltsentwurf konnte man herauslesen, die Personalmittel werden nicht einmal annähernd ausreichen, um Inklusion, Ganztagsschulausbau und Oberschule zu finanzieren.

Ich muss an dieser Stelle sagen, dass ich der Meinung bin, dass jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete einen Haushalt lesen sollte, bevor er verabschiedet wird. Sicherheitshalber haben wir die fehlenden Personalmittel hier am 9. Mai 2012 aber auch noch einmal benannt: allein im Jahr 2012 fünf Millionen Euro weniger als im Vorjahr, inflationsbereinigt wären es sogar 12 bis 14 Millionen Euro weniger. Wie gesagt, nur für das Jahr 2012! Mittlerweile hat Frau Jürgens-Pieper selbst diese Zahlen eingeräumt.

Herr Dr. Güldner, Sie haben gestern in der Debatte zu den kommunalen Kliniken gesagt, es mache keinen Sinn, Geld auszuschütten, bevor man das Problem nicht analysiert habe. Ich muss Ihnen sagen, die Probleme im Bildungsbereich sind längst analysiert. Wenn Klassenfrequenzen kleiner werden, dann heißt das, das man mehr Lehrer braucht. Wenn man Inklusion will, dann braucht man mehr Sozialpädagogen und auch mehr Lehrer und Sozialarbeiter. Wenn man Ganztagsschulen ausbauen will, heißt das, man braucht mehr Lehrer.

Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Schülerinnen und Schüler haben ganz genau gewusst, welche Mindestausstattung das Bildungsressort braucht, um den Anforderungen im Bildungsbereich auch nur annähernd gerecht zu werden: Personalmittel für die Einstellung von 300 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern jeweils in den Jahren 2012 und 2013, Personalmittel für die Einstellung von 100 zusätzlichen Sozialarbeitern für die Inklusion und zusätzliche Lehr- und Lernmittel von jeweils fünf Millionen Euro pro Jahr. Wer Inklusion, Oberschule und Ganztagsschule will, muss auch entsprechende Investitionen tätigen in den Ausbau von Mensen, in den Ausbau von Differenzierungsräumen, weil es sonst funktionell nicht klappen wird.

Wie meistens reagierten Sie hier im Mai mit zynischen und polemischen Aussagen. Die Senatorin bezeichnete unsere Haushaltsanträge gar als Schaufensteranträge.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Da hat sie wohl recht!)

Wir wissen mittlerweile, die tatsächlichen Bedarfe gehen über unsere Haushaltsanträge hinaus. Glauben Sie bitte nicht, der Rechnungshof könne nicht rechnen! Er beziffert den zusätzlichen Bedarf für die Schulstrukturreform mit jährlichen Mehrkosten von rund 20 Millionen Euro, denn er kommt zu dem Schluss, dass das Bildungsressort die Zahl der benötigten Lehrkräfte zu niedrig angesetzt hat. Das ist für uns nicht neu. Die demografische Rendite haben wir schon immer als Märchen bezeichnet. Nachdem Sie letztes Jahr Ihren Koalitionsentwurf vorgelegt haben, der eine Kürzungsquote von 1,2 Prozent für den Bil-

(C)

(D)

- (A) dungsbereich vorsah, und ihn mit der demografischen Rendite begründet haben, haben wir Ihnen nur anhand der tatsächlichen Zahlen der Bevölkerungsentwicklung, die das Statistische Landesamt veröffentlicht, schon nachweisen können, dass der Rückgang der schulpflichtigen Kinder seit dem Jahr 2007 wieder sinkt und die Geburtenzahlen seit dem Jahr 2010 sogar stark steigen. Ironischerweise wurde diese nicht vorhandene demografische Rendite in den vergangenen Jahren mehrfach ausgegeben: für den Schulentwicklungsplan, für die Erhöhung der Schulleiterstunden, die da nie angekommen sind, für die Tarifsteigerungen und, wie gesagt, für die PEP-Quote.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie müssen doch auch einmal die Schülerzahlen dazunehmen!)

Ich muss Ihnen sagen, die Haushaltsdebatten waren vom Protokolldienst der Bürgerschaft noch nicht einmal abgeschrieben, da kam es zum erwarteten Knall. Frau Jürgens-Pieper musste bekannt geben, 110 Lehrerstellen können nicht besetzt werden. Sie haben den Koalitionsausschuss einberufen, und ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, das, was Sie dort beschlossen haben, ist eine Bankrotterklärung für den Bildungsbereich.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Die Bildungssenatorin kann die Stellen zwar besetzen, muss aber dafür erneut im eigenen Haushalt kürzen. Die Giftliste, die in der Sondersitzung der Bildungsdeputation im Juli vorgestellt wurde, hat für ziemlich viel Fassungslosigkeit gesorgt. Ich habe noch nie so blasse Gesichter in einer Deputationssitzung gesehen. Die Weiterbildung für die Inklusion wird um ein weiteres Jahr verschoben. Die Erhöhung der erst im Jahr 2010 zur Umsetzung beschlossenen jährlichen 80 zusätzlichen Stellen für Referendarinnen und Referendare in den Vorbereitungsdienst wird zurückgenommen. Es gibt keine zusätzlichen Klassen in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, das Verschieben von Einstellungen, keine Neueinrichtung von offenen Ganztagschulen, keine Verbesserung der Lehrerstundenausstattung an den bestehenden Ganztagschulen, obwohl einigen Schulen diese Lehrerstundenausstattung schon längst zugesagt war, ich muss Ihnen sagen, bildungspolitisch ist dieser Beschluss eine Katastrophe.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie kürzen nämlich gerade in dem Bereich, den sich diese Koalition in ihrer Koalitionsvereinbarung zum angeblichen bildungspolitischen Schwerpunkt gemacht hat: dem Aufbau des ganztägigen Lernens und dem Ausbau der Inklusion. Dann wird es richtig absurd, wenn ich vor zwei Wochen lesen muss, dass die Fraktion der Grünen in Bremerhaven und in Bremen

beschließt, sie will noch mehr Inklusion, und das, obwohl die bestehenden Beschlüsse noch nicht einmal gegenfinanziert sind. Ich finde das absurd, das muss ich einmal ganz klar sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

In der Sondersitzung der Bildungsdeputation im Juli teilte die Senatorin zudem mit, dass über den Koalitionsbeschluss hinaus zusätzlich weitere 60 Stellen fehlen, um alle Bedarfe zu decken. Weiterhin kündigte die Senatorin an, es müsse eine Richtlinie erstellt werden, in der alle Bedarfe auf den Prüfstand kommen, sie erwähnte auch die der Grundschulen. Mich hat es daher nicht verwundert, dass Frau Jürgens-Pieper in einer Pressekonferenz unlängst offen einräumen musste, beim bundesweiten Schulvergleich der vierten Klassen sei nicht damit zu rechnen, dass man den 16. Platz abgibt.

Meine Damen und Herren und verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, ich frage mich wirklich: Wie wollen Sie das den Eltern, den Schülerinnen und Schülern und den Lehrerinnen und Lehrern erklären? In Bremens Bildungshaushalt wurde in der Vergangenheit mehrfach – ich sage mehrfach – seit dem Jahr 1995 gekürzt. Wir sind immer noch das Bundesland, in dem der schulische Erfolg am meisten vom sozialen und wirtschaftlichen Status des Elternhauses abhängt.

Mein Sohn geht seit zehn Jahren hier zur Schule. Er hat diverse Reformen erlebt. Einige waren bildungspolitisch totaler Unsinn wie die Einführung der Sekundarschule, aber zu allen Beschlüssen wurde uns verkündet: Wir wollen genau diese Tatsache ins Gegenteil verkehren, wir wollen, dass Kinder aus allen Haushalten bessere Bildungserfolge erzielen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich muss Ihnen sagen, bei all diesen Reformen, die mein Sohn erlebt hat, kam immer nur Verschlechterung heraus. Gerade was diesen Aspekt angeht, dass man wirklich Kindern aus allen Haushalten, auch den ökonomisch schwächeren, bessere Bildungschancen zubilligt, das ist nie dabei herausgekommen. Das hat auch einen Grund: Ich muss Ihnen ganz klar sagen, auch wenn wir an dieser Schulreform, die im Jahr 2009 beschlossen worden ist, Schönheitsmängel sehen, ist sie sinnvoll und notwendig. Es wird aber nichts daraus, wenn man sie nicht finanziert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde diese Politik, und dies seit drei Jahren, in höchstem Maße unverantwortlich und unseriös. Es ist ein Potemkinsches Dorf. Sie machen ein neues Schild an eine Schule und vergessen, die Schule ent-

(C)

(D)

- (A) sprechend auszustatten. Auch die demonstrierenden Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer haben dies mittlerweile erkannt. Sie sagen auch ganz klar, wenn Sie darauf setzen, weiterhin den Haushalt zu sanieren, indem Sie öffentliche Aufgaben reduzieren und kürzen, dann gefährden Sie nicht nur den Bildungserfolg aller Schülerinnen und Schüler, sondern dann sorgen Sie auch dafür, dass wir hier irgendwann eine Stadt haben, in der niemand mehr so richtig gern leben mag.

Wir begrüßen an dieser Stelle ausdrücklich, dass auch die CDU mittlerweile bekennt, dass das in Bremen niemandem zuzumuten ist. Auch die CDU sagt seit dieser Woche, und das ist neu, für elementare Aufgaben des Landes muss man Geld in die Hand nehmen. Das ist ein Paradigmenwechsel, mit dem ich vor ein paar Tagen noch nicht gerechnet habe, und ich habe große Achtung davor. Wir werden Ihrem Antrag auch zustimmen bis auf den Punkt 6, daher bitte ich um getrennte Abstimmung des Punktes 6.

Ich bitte die Regierungsfraktion wirklich sehr nachdrücklich: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und legen Sie für Bildung einen vernünftigen Haushalt vor, der die Bedarfe tatsächlich deckt! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt Debatten, die führt man gern, und es gibt Debatten, die führt man weniger gern. Diese gehört eindeutig zur zweiten Kategorie. Warum?

Vieles kommt einem vor wie ein Déjà-vu. Zum zweiten Mal arbeiten wir bildungspolitische Chaostage auf, die sich mit leicht nuancierten Ursachen, aber dem gleichen Ergebnis kurz vor den Sommerferien erneut abgespielt haben. Wieder haben Lehrerinnen und Lehrer gefehlt, wieder wurden die Beteiligten, die Gremien und die Öffentlichkeit zu spät oder gar nicht informiert. Wieder gab es Unsicherheit, mangelhafte Kommunikation und vor allem eine völlig unzureichende Transparenz und Steuerung der erforderlichen und der vorhandenen Ressourcen. Nachdem wir dies in ähnlicher Form bereits im letzten Jahr erlebt haben, verfestigt sich der Eindruck von Überforderung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Dabei sind personelle Bedarfe keineswegs wie Naturkatastrophen, die sich unvorhersehbar entweder vor oder nach Wahlen und nach Haushaltsberatungen schicksalhaft ergeben, sondern sie sind abseh-

*) Vom Redner nicht überprüft.

bar und berechenbar. Deshalb ist das, worüber wir hier sprechen, nicht bloß eine ärgerliche Alltagsspanne, sondern Ihre Leiden sind hausgemacht und wiederholt. Deshalb stellt sich die Frage nach den fachlichen und organisatorischen Konsequenzen, aber auch nach der politischen Verantwortung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Worin liegen die Ursachen? Der Eindruck liegt nahe, dass bis zu einem gewissen Grad die Übersicht über Soll und Haben verloren gegangen ist, dass bestimmte, insbesondere die die personellen Ressourcen betreffenden, Planungsprozesse nicht frühzeitig genug stattfinden. Viel wichtiger aber ist, Sie haben sich verhoben und verkalkuliert. Reformvorhaben wie zum Beispiel die Inklusion sind nicht ausreichend mit Ressourcen unterlegt. Der Fehler liegt nämlich nicht im Kern. Die Ziele und die Umsetzung der Reformen sind von vornherein mit der Verfügbarkeit von Ressourcen nicht im Einklang geplant. Etwas, was Sie, Frau Senatorin, inzwischen selbst einräumen!

(Beifall bei der CDU)

Die Folge ist ein Wechselbad zwischen entweder politisch motivierter übertriebener Hast oder dem abermaligen Ziehen von Notbremsen infolge von Ressourcenmangel. Den goldenen und richtigen Mittelweg kennen Sie nicht, so haben Sie wertvolles Vertrauen verspielt und sind dabei, die so wichtige Akzeptanz zum Beispiel der Inklusion zu gefährden.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Im Weiteren wird immer deutlicher, Sie haben es während der Haushaltsberatungen an Klarheit und Wahrheit fehlen lassen. Fast noch schlimmer ist, die hauptsächlich beteiligten Ressorts Bildung und Finanzen sind sich schlicht und ergreifend nicht einig und diskutieren im Hintergrund offenbar schon seit geraumer Zeit. Kein Wort über Defizite oder Risiken davon in den Haushaltsberatungen dieses Parlaments im Mai, weder von der Bildungs- noch von der Finanzsenatorin! Stattdessen politischer Streit. Anfang des Jahres über Betreuung und Ganztagschulen, dann über 110 oder 150 Lehrerstellen, jetzt über die Inklusion! Sie verunsichern die Beteiligten. Sie verwischen, worauf es in Wahrheit ankommt: entschieden für mehr schulische Qualität und mehr Gerechtigkeit im Bildungssystem einzutreten für die Schülerinnen und Schüler unseres Landes, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Was tun Sie? Genau das Gegenteil! Die Lehrerstundenzuweisung weist genau das Gegenteil von dem aus, was notwendig ist, nämlich ein Minus. Eine Vertretungsreserve gibt es faktisch nicht mehr. Die

(C)

(D)

- (A) so wichtige Weiterentwicklung der Ganztagschule wird offenbar gestoppt. Referendare als Lehrernachwuchs sollen zahlenmäßig nur noch reduziert eingestellt werden. Mechanismus Ihrer Politik: Ein Loch wird mit dem nächsten gestopft, Flickschusterei statt Offenheit und Kontinuität. Frau Senatorin, manchmal wäre es besser, frühzeitig zu sagen, was nur unvollkommen oder gar nicht geht, statt die Menschen mit vollmundigen Ankündigungen und anschließenden Vollbremsungen zu verwirren und zu frustrieren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Bildungspolitik, das war gerade das Anliegen des Bildungskonsenses, ist auf Langfristigkeit ausgerichtet. Ihre Kurzfristigkeit und die Rätselhaftigkeit Ihrer Planungs- und Steuerungsprozesse sind genau das Gegenteil davon. Ihre Aussage, den Bildungsbereich zum Schwerpunkt Ihrer Politik machen zu wollen, hat sich eher als Drohung erwiesen, Frau Senatorin!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Sorge bereitet uns insbesondere die längerfristige Finanzierung der Bedarfe im Bildungshaushalt. Sind schon die Deckungsvorschläge für das Jahr 2012 völlig inakzeptabel, so haben Sie für das Jahr 2013 und die folgenden Jahre gar keine vertretbaren Vorstellungen, wie es weitergehen soll. Was hören wir dagegen? Die Vorbereitung auf erneut schlechte Vergleichsergebnisse im Herbst, wo selbst die Senatorin offenbar jetzt schon für einen letzten Platz Bremens verbaut! Dazu immer die gleichen Erklärungen und Relativierungen statt einer gezielten Reform- und Investitionspolitik!

Deshalb, meine Damen und Herren: Wenn schon der Senat seiner Verantwortung nicht gerecht wird, sollte sich das Parlament hierzu eindeutig und tätig positionieren und für eine angemessene Ausstattung und einen Nachtragshaushalt sorgen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir wollen es nicht bei Kritik bewenden lassen wie der Herr Bürgermeister, der zwar über die Medien indirekt rüffelt, zur Lösung der Probleme aber nicht allzu viel beiträgt, oder die Finanzsenatorin, die sich dezent im Hintergrund hält, obwohl es im Kern um finanzpolitische und personelle Fragen geht, für die sie auch im Bildungsbereich eine Mitverantwortung trägt. Beide schieben der Bildungssenatorin die Schuld zu und tauchen ab nach dem Motto: „Seid nicht feige, lasst mich hinter den Baum!“ Dabei ist es eine gemeinsame Verantwortung, vielfach gar nicht strittige bildungspolitische Ziele hier in diesem Hause nachhaltig und tätig zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wer das will, muss an dieser Stelle Taten folgen lassen. Er darf eben nicht mit den Schultern zucken und einfach auf die Ressortverantwortung der Bildungssenatorin verweisen, Kollegien überfordern und Eltern und Schüler frustrieren. Wir wollen es eben nicht bei Gesprächsadressen an die Beteiligten bewenden lassen, sondern wir wollen eine Investition für mehr und zuverlässig erteilten Unterricht, denn der schlechteste Unterricht ist der, der gar nicht stattfindet, und das wollen wir nicht länger hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Was wir in unserem Antrag vorschlagen, fällt uns finanzpolitisch nicht leicht, aber sinnvoller könnten Reste des UVI-Programms oder Teile erneuter Zinsminderausgaben unseres Erachtens nicht eingesetzt werden. Am Ende ist es eine Abwägung: Was schadet unseren Kindern mehr, eine nicht realisierte, vergleichsweise geringe mögliche Einsparung oder die mittel- und langfristige Beeinträchtigung von Bildungs- und Lebenschancen?

Wir haben uns da eindeutig entschieden. Wir dürfen eine unterschiedliche Qualität und unterschiedliche Lebenschancen für unsere Kinder in diesem Bundesland nicht zulassen. Wir dürfen nicht zulassen, dass Schulen im Feld der Integration und der sozialen Begleitung von Kindern mit heute ganz anderen Anforderungen als früher alleingelassen werden. Dazu brauchen wir eine angemessene und langfristig kalkulierbare Ausstattung. Deshalb machen wir einen Vorschlag im Sinne einer klaren Richtungsentscheidung mit einer transparenten Gegenfinanzierung, denn den genannten Problemen müssen wir jetzt im wahrsten Sinne des Wortes Rechnung tragen.

(Beifall bei der CDU)

Unser Antrag ist ausdrücklich kein Abschied von einer restriktiven Haushaltspolitik zur Konsolidierung unserer Finanzen. Er ist vielmehr eine notwendige Ausnahme im Sinne einer nicht nur verbalen, sondern einer tätigen Schwerpunktsetzung. Unser Motto lautet: Nothilfe statt Notbremse!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir wollen keine dauerhafte Perspektivlosigkeit, wir wollen keine erneuten strukturellen Defizite im Haushalt riskieren, sondern wir wollen jetzt, dass Sie Ihre Verantwortung wahrnehmen, und wir wollen jetzt tätig werden.

(Beifall bei der CDU)

Es geht aber nicht nur um ein Mehr, es geht auch um ein anders. Schaffen Sie endlich – und auch das ist Gegenstand unseres Antrages – Planungs- und Reformprozesse, die an den Interessen der Beteiligten

(C)

(D)

- (A) einerseits und den realistischen Annahmen über Zeit und Geld andererseits orientiert sind!

Zusammenfassend: Lassen Sie uns mit unserem Vorschlag gemeinsam die Grundlagen und die Entwicklung guter Bildung in Bremen kurz- und langfristig sichern! Alle überregionalen Vergleiche legen für Bremen eine gemeinsame Schlussfolgerung nahe: Wir müssen aufholen. Guter Unterricht ist die Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer, die dazu geeigneten Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zu schaffen, ist aber unsere und Ihre Verantwortung. Deshalb bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Anträge, die Grundlage der heutigen Debatte sind, fordern im Kern, einen Nachtragshaushalt für den Bildungsbereich vorzulegen. Gemeinsam ist den Anträgen die Sorge, dass der Bildungsbereich nicht auskömmlich finanziert sei und die durchaus in großem Konsens in diesem Haus geplanten Strukturveränderungen sowie die Einführung und Umsetzung der inklusiven Beschulung von Ganztagschulen gefährdet seien. Konkret geht es um die Abdeckung von Kosten für 110 weitere Lehrerstellen und die weiteren schon mit einer Finanzierung unterlegten 40 Lehrerstellen.

(B)

Lassen Sie mich an dieser Stelle, weil die Vorredner das auch schon gesagt haben, sagen, dass ich mit dem Gesamttablauf, insbesondere wenn ich auf die Haushaltsberatungen zurückblicke, alles andere als zufrieden bin. Ich sage auch persönlich, ich ärgere mich noch immer darüber, dass die nun festgestellten und auch unabweisbaren Mehrbedarfe nicht zu einem früheren Zeitpunkt das Haus insgesamt erreicht haben.

(Beifall)

Nach meiner Überzeugung hätte die heutige Situation vermieden werden können. Doch jetzt kommt es darauf an, auch die Situation zu bewerten. Das heißt, wir sollten uns einmal anschauen, wie der Stand im Bildungsbereich zum Schuljahresbeginn 2012/2013 ist. Zum jetzigen Zeitpunkt bleibt festzustellen, dass die Unterrichtsversorgung mit 99,7 Prozent sichergestellt ist,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

dass 35 Lehrkräfte für Krankenvertretungen zur Verfügung stehen, dass in den Vorbereitungsdienst ins-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gesamt 88 angehende Lehrkräfte eingestellt wurden oder werden, dass zwei neue Oberschulen mit der fünften Jahrgangsstufe beginnen, dass zehn Grundschulen nun als offene Ganztagschulen arbeiten und zwei neue Schulen als gebundene Ganztagschulen ihr pädagogisches Angebot machen,

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

dass damit 1 112 zusätzliche Ganztagsplätze im Grundschulbereich geschaffen worden sind, dass 30 Grundschulen ihr eigenes Zentrum für unterstützende Pädagogik haben, dass es an 30 Schulen 45 Klassen gibt mit Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Lesen, Sprache und Verhalten und dass 45 Millionen Euro in bauliche Maßnahmen gesteckt werden.

Meine Damen und Herren, diese Zahlen machen deutlich, dass für diese Koalition nach wie vor Bildung ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist und bleibt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann sind da noch die 110 zusätzlichen Lehrkräfte, die kurzfristig benötigt werden und Auslöser der heutigen Debatte sind. Der zusätzliche Bedarf war und ist unabweisbar. Der Senat hat auch entsprechend reagiert. Um die zusätzlichen Lehrkräfte finanzieren zu können, sind vorübergehend – ich komme gleich darauf – andere Geldquellen des Finanzressorts genutzt worden mit der Maßgabe, diese zusätzlich benötigten Mittel durch Einsparungen oder Verschiebungen im Bereich des Ressorts Bildung bis zum Ende des Jahres 2013 auszugleichen. Diese Maßnahmen sind benannt und quantifiziert worden und nach unserem Dafürhalten auch vertretbar.

(D)

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das sind sie eben nicht!)

Ja, nach unserem Dafürhalten! Sie beurteilen es anders als wir! Wir kommen zu anderen Bewertungen über diese Einzelmaßnahmen. Der Senat ist insgesamt dem Grundsatz gefolgt, dass Ressortprobleme zunächst auch in den Ressorts zu lösen sind, um den Gesamthaushalt nicht zu sprengen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist und bleibt vernünftig. Dabei wissen wir auch – und das ist hier schon gesagt worden –, dass diese Maßnahmen nur Einmalmaßnahmen sein können. Diese Maßnahmen können nicht verstetigt werden. Das bedeutet auch, dass allerspätestens im Jahr 2014 andere, im Übrigen eckwertrelevante Lösungen ge-

- (A) funden werden müssen, um den Bereich Bildung langfristig abzusichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Koalition geht hier nicht den bequemen Weg, das ist völlig klar. Wir haben jetzt Angebote seitens der LINKEN und der Union, was wir tun könnten. Die Union bietet an, noch nicht genutzte UVI-Mittel und Zinsminderausgaben des Jahres 2012 zu nutzen, was durchaus auch – wir haben das im Haushalts- und Finanzausschuss schon gehört – ein Sprung über den Schatten ist, dem ich auch Respekt zolle. DIE LINKE benennt im Beschlussvorschlag ihres Antrags zwar keine Gegenfinanzierung, aber dem Vortext ist zu entnehmen, dass die Lösung gewählt wird, die immer gewählt wird, nämlich dass noch genügend zusätzlich kreditfinanzierte Ausgaben getätigt werden könnten gemessen an den Vorgaben des Stabilitätsrats. Das ist also nicht unbedingt überraschend.

Dem Vorschlag der LINKEN können wir nicht folgen. Der Antrag steht in der Tradition, die Sicherheitsreserve, die wir im Haushalt haben, schlichtweg voll zu nutzen. Solange wir aber eine Chance haben, mit den vorhandenen Mitteln finanzielle Engpässe zu überwinden, werden wir dies mit den vorhandenen Mitteln tun und die Sicherheitsreserve eben nicht angreifen,

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

weil wir auch nicht wissen, was wir mit dieser Reserve zukünftig noch werden bezahlen müssen. Der Vorschlag der CDU hat demgegenüber den gewissen Charme, das gebe ich auch zu, den Haushalt nicht zu überziehen. Allerdings wollen Sie wieder Mittel des von Ihnen nun wahrlich nicht geliebten UVI-Programms benutzen, und Sie haben schon mehrfach hier im Parlament deutlich gemacht, dass Sie nicht verstehen wollen, dass diese Mittel langfristig und mittelfristig Einsparungen in den Haushalten bewirken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das wollen wir uns nicht zerschlagen lassen. Deshalb werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das fragen wir beim Schauspielhaus dann noch einmal nach!)

Im Übrigen gibt es im CDU-Antrag einige Punkte, die wir durchaus auch für sinnvoll halten, das will ich gar nicht bestreiten. Das betrifft die Bedarfsermittlung, das betrifft den Abgleich zwischen Bedarf und Ressourcen. Das haben im Übrigen der Senat und der

Haushalts- und Finanzausschuss am letzten Freitag auch schon beschlossen. Daher bedarf es dieses Beschlusses auch nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich persönlich eines noch sagen! Ich gestehe Ihnen freimütig, dies ist eine der Debatten – Herr Dr. vom Bruch hat sie so benannt –, die man unerfreulicherweise nicht so gern führt. Das gilt für mich persönlich besonders, weil ich die Bildungspolitik als zentralen Baustein begreife und immer begriffen habe und sie für mich in der Tat ein Abwägungsprozess ist. Es ist der Abwägungsprozess, ob man innerhalb der bestehenden Mittel, die man hat, eine Finanzierung findet, die übergangsweise eine Lösung bringt, oder ob man einen anderen Weg einer weiteren Verschuldung geht. Ich komme in der Abwägung zu dem Ergebnis, dass der Weg über die vorhandenen Mittel zunächst gegangen werden muss.

Meine Damen und Herren, wir werden die beiden vorliegenden Anträge ablehnen, weil wir den eingeschlagenen Weg der Refinanzierung der unabwendbaren Mehrausgaben im Bildungsbereich für gangbar halten. Gleichzeitig legen wir Wert darauf, dass die weiteren Teile der Beschlüsse des Senats und des Haushalts- und Finanzausschusses, wonach die Bedarfe ermittelt und auch in die Controllingberichte mit aufgenommen werden, auch umgesetzt werden. Ich schließe nicht aus, dass wir die heutige Debatte zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufnehmen müssen, wenn sich erweisen sollte, dass die Finanzierung nicht solide genug ist.

Daher lehnen wir Ihre Anträge ab. Wir glauben, dass wir im Bildungsbereich gut aufgestellt sind, und wir wissen, dass wir den schwierigeren Weg gehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns weiter – wie von meinen drei Vorrednerinnen und Vorrednern praktiziert – um diese schwierige Sache streiten. Das möchte ich in der Tat an dieser Stelle jetzt noch einmal tun.

Im Antrag der LINKEN wird zusammenfassend am Ende gesagt: Wir haben es in Bremen mit einer unterfinanzierten Mängelschule zu tun, und die Koalition sichert den Schulbetrieb nur notdürftig. In einem Kommentar im „Bremer Anzeiger“ vom 15. Juli dieses Jahres wird gesagt, es wäre sinnvoll, das Bildungs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ressort vom gnadenlosen Spardiktat zu befreien. In einer Pressemitteilung des Zentralen Elternbeirats Bremen wird gesagt: Die Bremer Bildungsreform, das ganze Bildungssystem, wird komplett frontal an die Wand gefahren. Statt eines weiteren Ausbaus wird alles auf ein Minimum eingedampft.

Ich glaube, dass die Menschen draußen – und vor allen Dingen diejenigen mit Kindern in der Schule wie ich –, die Kinder selbst, sofern sie schon in einem Alter sind, in dem sie sich mit diesen Dingen beschäftigen, die Lehrerinnen und Lehrer, viele um das Schulwesen herum, das sind ja sehr viele Menschen, in der Tat ein großes Problem haben, in dieser Diskussion festzustellen, was von den Fakten her eigentlich wirklich der Fall ist und was nur behauptet wird. Lassen Sie uns also zunächst einmal um die Fakten streiten!

Sehr verehrte Frau Vogt und sehr verehrter Herr vom Bruch!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Mein Sohn hat das Schuljahr begonnen mit zwei Tagen Unterrichtsausfall!)

Das ist schon der erste Fehler, den Sie machen: Ein Unterrichtsausfall wegen Krankheit – wir haben manchmal auch Grippewellen, und wir haben dieses und jenes –, ein struktureller Mangel und eine strukturelle Unterfinanzierung sind zwei völlig verschiedene Dinge, die Sie in einen Topf werfen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da fängt das Problem schon einmal an, das sind zwei vollkommen unterschiedliche Dinge.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Vielleicht weil die Unterrichtsreserve nicht reicht!)

Entweder behaupten Sie, das System sei von den Notwendigkeiten her, die Klassen mit Lehrerinnen und Lehrern zu bestücken, strukturell unterfinanziert – ein Faktum, das wir überprüfen müssen –, oder Sie beklagen den Unterrichtsausfall, den es in jedem System immer dann gibt, wenn die Anzahl der erkrankten oder sonst freigestellten Lehrerinnen und Lehrer unsere Reservemöglichkeiten übersteigt.

Sehr geehrte Frau Vogt, dann lassen Sie uns doch einmal schauen, zu wie viel Prozent die Lehrerzuweisung an den verschiedenen Schulformen im Schuljahr 2012/2013 sichergestellt ist. Sie sagen, es handle sich um ein an die Wand gefahrenes Mängelsystem kurz vor dem Ruin. Wir haben Zahlen, die Grundschulen mit 100,3 Prozent, die Oberschulen mit 99,2 Prozent, die Gymnasien mit 100,8 Prozent, die Förderzentren mit 98,1 Prozent und so weiter! Wir haben eine Gesamtzahl – Herr Liess hat es dankens-

werterweise auch schon gesagt –, dass wir den von den Schulen selbst für einen ordentlichen, den Bestimmungen gemäßen Unterricht eingeforderten Bedarf von Lehrerinnen und Lehrern in der Tat zu 99,7 Prozent abgedeckt haben. Ich finde, ein Schulsystem vor dem Ruin, das nur aus Mängelverwaltung besteht, würde anders aussehen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie uns weiter um die Fakten streiten! Das Bildungsbudget sei in den letzten Jahren immer weiter durch Kürzungen zusammengestrichen worden. Ich habe es so oft gehört, und ich habe mich so oft darüber aufgeregt, weil, glaube ich, sich niemand die Mühe gemacht hat, sich wirklich die Fakten anzuschauen. Wir haben einen Anschlag für das Lehrerbudget im Jahr 2010 von 235,149 Millionen Euro, im Jahr 2011 von 247,640 Millionen Euro und für das Jahr 2013, also für das nächste Jahr, haben wir einen Anschlag von 250,474 Millionen Euro. Das ist ein Mehr von 15 Millionen Euro, das bei Ihnen, Frau Vogt, eine drastische Kürzung des Budgets für Lehrer ausmacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Haben Sie die Inflation eingerechnet?)

Das muss man dann aber vorrechnen und nachrechnen, und man muss sich um die Fakten streiten. Ja, das können wir auch, weil es um die Sache geht und weil dann am Ende des Tages draußen die Menschen einfach beurteilen wollen, ob es richtig ist, dass wir hier Jahr für Jahr in den Haushaltsberatungen den Bildungshaushalt gekürzt haben oder ob das einfach frei erfunden ist, weil diese Koalition ihn nämlich erhöht und als Schwerpunkt ausgewiesen hat

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

mit mehreren Schwerpunktmitteln, die noch hinzukommen: Schulenentwicklungsmittel, schulstrukturelle Mehrbedarfe, UVI-Programm, das Konjunkturprogramm II für die Investitionen, ganztägiges Lernen und so weiter. Es ist über diesen Haushalt, den ich zitiert habe, hinaus noch eine enorm aufstockende Wirkung dieser Zusatztopfe und Zusatzmittel eingetreten. Ich komme gleich darauf zurück, dass wir in der Tat feststellen müssen, ob das ausreicht oder nicht. Dass es aber stattgefunden hat, das müssen wir erst einmal feststellen, bevor wir hier über etwas reden, das es gar nicht gibt.

Dann kommen wir zu einem Phänomen, zu einem Mysterium, das diese Stadt immer wieder bewegt – ich bin mir nicht ganz sicher, ob alle immer genau wissen, worüber wir reden –, nämlich diese sogenann-

(C)

(D)

- (A) te demografische Rendite, die einfach sagt, wir haben im nächsten Jahr weniger Schüler als im Jahr davor. Das ist die demografische Rendite, die Schülerzahlen gehen zurück. Jetzt wird gesagt – ich glaube, es waren Sie, Frau Vogt –, das stimmt gar nicht, wir haben stattdessen steigende Schülerzahlen zumindest für die Vergangenheit und bis heute.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich habe gesagt, dass der Rückgang zurückgeht!)

Der Rückgang geht zurück, Sie haben es anders gesagt!

Wir hatten im Schuljahr 2008/2009, sehr geehrte Frau Vogt, 72 167 Schülerinnen und Schüler, im Schuljahr 2009/2010 hatten wir nur noch 71 310 Schülerinnen und Schüler, im Schuljahr 2010/2011 hatten wir noch 70 185 Schülerinnen und Schüler. Das kann man alles belegen, denn diese Schüler haben gelebt, sie sind in die Schule gegangen und wurden registriert. Ich glaube, diese Zahlen sind nicht anzuzweifeln. Im Schuljahr 2011/2012 hatten wir noch 69 258 Schülerinnen und Schüler – wir waren im Jahr 2009 noch bei 72 000 Schülerinnen und Schülern –, wir haben im jetzigen Schuljahr 67 826 Kinder, wir haben im nächsten Schuljahr 67 143 Kinder, dann haben wir noch 66 000, 65 000, 63 000, 62 000 Schülerinnen und Schüler und immer so weiter.

- (B) Das sind Zahlen, die mich stutzen lassen. Wie kommen Sie darauf, dass ein – bezeichnen wir es einmal mit diesem einfacheren deutschen Begriff, den man draußen auch versteht – Rückgang der Schülerzahlen nicht stattgefunden hat? Wir hatten zudem in diesem Jahr noch einen Doppeljahrgang, nämlich die 12. und 13. Klasse, die gleichzeitig aus der Schule gegangen sind, die aus dem Schulsystem ausgeschieden sind.

Lassen Sie uns erst einmal über diese Fakten reden, bevor wir hier Behauptungen aufstellen, wie sie vorhin in den Reden der Opposition gefallen sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich gestehe ein, dass das, was ich jetzt mache, anstrengender und schwieriger ist, als einen Nachtragshaushalt zu fordern und zu sagen, egal wie das ist, egal was er da sagt, die Fakten interessieren mich gar nicht, ich will jetzt 20, 30 oder 50 Millionen Euro zusätzlich, der Rest interessiert mich nicht. Dies ist zwar populärer und eingängiger und kann leichter verstanden werden, aber es ist falsch, und deswegen gehen wir den anstrengenden Weg, es festzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Selbstverständlich müssen wir schauen – und jetzt komme ich zu dem Punkt, an dem wir vielleicht auch

wieder ein Stück näher beieinander sind als bei Ihrer Darstellung der Fakten –, ob, und das ist die zentrale Aufgabe, die bildungspolitisch beschlossenen, das haben Sie meines Erachtens, Herr Kollege vom Bruch, richtig auf den Punkt gebracht, Maßnahmen durch die haushalts- und finanzpolitisch beschlossenen Entscheidungen gedeckt sind oder ob es hier eine Schere gibt, die auseinanderklafft. Selbstverständlich muss man das feststellen, denn wenn es so wäre, müssten wir entweder die bildungspolitischen Entscheidungen ändern oder finanzpolitisch nachsteuern. Was machen wir? Wir sind dabei, genau diese Frage festzustellen.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Das hätte man früher machen müssen!)

Da ist es, finde ich, auch sehr vorschnell zu sagen, dass das unbedingt so sei. Es ist natürlich relativ einfach zu sagen, da gab es eine Schulreform, da gab es Oberschulen, da gibt es Ganztagschulen, und es gibt eine Inklusion, und wenn ich das alles zusammennehme, kann es ja gar nicht sein, dass das durch die vorhandenen Finanzmittel und Lehrerstellen tatsächlich auskömmlich finanziert werden kann.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hätte man ja schon einmal umlegen können!)

Man muss es aber natürlich im Einzelnen nachweisen. Es ist ja nicht so, zum Beispiel bei der Inklusion, dass die Kinder mit Förderbedarf in der Vergangenheit etwa zuhause gegessen haben und nun in die Regelschule kommen und plötzlich Kosten verursachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gehen Sie doch einmal in die Förderzentren hinein, das waren hervorragende Einrichtungen, die aber auch investiv aufwendig gewesen sind, weil es teilweise große Einrichtungen waren! Die waren auch personalintensiv, weil man dort auch eine gute Arbeit für Kinder mit Förderbedarf gemacht hat, aber die sind doch nicht umsonst gewesen. Wenn es denn so wäre, dass jetzt die Inklusion im Regelschulsystem in der Tat so viele Mehrkosten verursacht, dann würde das im Rückschluss heißen, dass das Förderschulsystem eine Art Megasparkonzept gewesen ist. Das hat aber nie einer behauptet, und das war auch nicht so. Es stimmt auch nicht, dass es ein reines Sparkonzept gewesen sein soll, das war es in der Tat nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber günstiger gegenüber der Inklusion ist es doch schon!)

Das sagen Sie jetzt so!

(C)

(D)

(A) Dann würde ich Sie oder Ihren Kollegen bitten, hier vorn einmal vorzurechnen, wie Sie begründen, dass Sie diese Aussage treffen. Wir geben uns dabei intensive Mühe – der Senat ist in vielen Arbeitsgruppen, die auf hochrangiger Ebene tagen –, diese Dinge zu klären. Die Fraktionen der SPD und der Grünen warten auf den Nachweis, der sowohl rechnerisch als auch von der Logik her eindeutig ist, dass es diese Lücke zwischen den bildungs- und finanzpolitischen Entscheidungen gibt. Diesen Nachweis haben Sie weder in Ihrem Antrag noch in der Rede, noch in sonst irgendeiner Veröffentlichung bisher erbracht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Die Senatorin hat es doch beziffert, sie braucht 150 Stellen!)

Ja, in diesem Jahr, um die Lehrerabdeckung für das Schuljahr 2012/2013 herzustellen,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dass die Inklusion 150 Stellen braucht, hat sie berechnet!)

aber das ist doch nicht der langfristige strukturelle Fehlbedarf, den wir durch Inklusion oder andere Dinge haben!

(B) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat die Senatorin gesagt!)

Sie verwechseln wieder Dinge!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein!)

Selbstverständlich, Herr Röwekamp, ist dies nicht der langfristige strukturelle Mehrbedarf, der etwa durch Schulreformen der verschiedenen Art zustande gekommen wäre! Sie verwechseln Unterrichtsausfall mit strukturellem Defizit, und Sie verwechseln auch, wenn Sie jetzt zu der Methode kommen, wie das Ganze geheilt werden soll, kurzfristige Einmaleffekte mit langfristigen Strategien.

Was wollen wir damit tun, wenn Sie jetzt sagen, beim UVI-Programm ist vielleicht noch etwas übrig, lassen Sie uns das doch einmal in die Bildung schauen? Sie sagen, es gibt einen Investitions- oder ein Sachmittelbedarf, aber im Wesentlichen sind wir uns doch einig, es geht um Lehrerinnen und Lehrer, die eingestellt werden. Wenn ich heute eine Lehrerin oder einen Lehrer, 25 oder 28 Jahre alt, einstelle, dann muss ich sie oder ihn nicht ein Jahr oder zwei Jahre finanzieren, sondern 40, 50 oder 60 Jahre, je nachdem, wie lange sie oder er möglicherweise leben sollte – wir wünschen ihnen allen ein langes Leben –, weil natürlich ihre gesamte Arbeitszeit und auch die Zeit ihrer Pension aus diesen Mitteln finanziert werden müssen. Was interessiert mich im Jahr 2078, dass es im

Jahr 2012 ein paar Euro UVI-Mittel gegeben hat, um dies zu finanzieren? Hier sind doch langfristige Finanzierungskonzepte gefragt und keine kurzatmigen Aufträge auf Nachtragshaushalte, die Sie hier vorlegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist weder bildungs- noch finanzpolitisch nachhaltig. Bildungs- und finanzpolitisch nachhaltig ist, diese Bedarfe eindeutig festzustellen, und dann, wenn wir dort konkrete Fakten und Ergebnisse vorliegen haben, zu sehen, ob man finanzpolitisch gegebenenfalls noch nachsteuern muss oder sich gegebenenfalls auch bildungspolitisch bestimmte Schritte noch einmal anschauen muss. Das ist der Weg, wie wir mit diesen Dingen verantwortungsvoll umgehen müssen, wenn wir die Fakten zur Kenntnis nehmen.

Ihr Nachtragshaushalt ist weder für die Schulen noch für den Haushalt eine Lösung, und deswegen lehnen wir beide Anträge ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wurden gerade Zeuge einer wirklich ausgezeichneten Vorstellung, wie man um ein konkretes Problem so lange herumreden kann, bis man glauben kann, das Problem gibt es nicht mehr.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Fakten hätten Sie einmal zur Kenntnis nehmen müssen!)

Dazu muss man sich manchmal Dingen aus Zeitungen, Einschätzungen und sonstigem bedienen, und man formuliert sie hier als wahr oder als gewollt, das ist manchmal auch richtig, und dann bekämpft man Dinge, die hier nicht zur Debatte stehen, und man versucht, ein Anliegen zu diskreditieren und um die Tatsache herumzureden, dass man nach Bremerhaven gewollt hat und in Lockstedt stehengeblieben ist.

Wenn man ein bestimmtes Ziel hat, kann man natürlich sagen, wir haben von 100 Kilometern 95 Kilometer geschafft. Großartige Leistung, aber bei fünf Kilometern zu wenig ist man nicht am Ziel! Deswegen haben wir meines Erachtens durchaus ein strukturelles Problem, weil wir die Menge Treibstoff, die zum Zurücklegen einer bestimmten Entfernung, die man gemeinschaftlich beschlossen hat, braucht, in Vor-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) wegnahme von Einsparungen und Effekten auf eine Weise reduziert hat, dass vorher relativ klar war, dass man dieses Ziel nicht erreichen wird.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das interessiert Sie gar nicht, dass es nicht stimmt!)

Die Tatsache, dass wir noch 99,5 Prozent Unterrichtsabdeckung haben, ist gut, aber auch selbstverständlich. Ich bin kein Bildungspolitiker, aber ich habe gelernt – und das sagen nicht nur wir, sondern das sagen ganz viele andere Menschen, die etwas davon verstehen –, dass die Inklusion eigentlich mehr Lehrer kostet, und die sind zurzeit nicht da. Fakt ist, es fehlen im Moment 150 Lehrerinnen und Lehrer, und die müssen finanziert werden. Jetzt reduzieren wir das auf den einen Punkt, um den es geht: Wir brauchen für dieses Jahr 4,5 Millionen Euro und im nächsten Jahr neun Millionen Euro, um 150 Lehrer zu finanzieren.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass da 110 Stellen schon gekommen sind, lassen Sie einfach weg!)

- (B) Wir brauchen für dieses Jahr – das ist noch ein halbes Jahr – 4,5 Millionen Euro, das ist im Haushalts- und Finanzausschuss besprochen worden, und im nächsten Jahr, schätze ich, brauchen wir für dieselbe Anzahl von Lehrerinnen und Lehrer neun Millionen Euro. Die interessante Frage ist jetzt: Ist bisher im Bildungshaushalt so viel Luft? Haben wir dieses Jahr im Bildungshaushalt 4,5 Millionen Euro, die wir ohne Weiteres anderswie ausgeben können, oder haben wir sie nicht? Haben wir im nächsten Jahr neun Millionen Euro eingestellt, die wir ohne Weiteres auch anderswie ausgeben können, oder haben wir sie nicht? Wir sagen, wir haben in diesem Jahr nicht 4,5 Millionen Euro im Bildungshaushalt, die so ausgegeben werden, dass man sie jetzt anderswie ausgeben könnte, und im nächsten Jahr haben wir die neun Millionen Euro auch nicht.

Ich bin vollständig davon überzeugt, wenn wir vor einem Vierteljahr gesagt hätten, wir streichen das Geld für die Weiterbildung, für Inklusion und für die anderen Punkte, die in diesem Vorschlag genannt sind, wie das, was jetzt gekürzt werden muss, um die Mehrbedarfe zu decken, und wenn wir gesagt hätten, das braucht man nicht, weil es nämlich Geld ist, das man anderswo ausgeben könnte, wären wir für einen solchen Vorschlag aus dem Haus gejagt worden, weil es so selbstverständlich ist, dass dieses Geld genau da gebraucht wird, wo es bisher vorgesehen ist. Dann geht es eben nicht, dass man dieses Geld wegnimmt und woanders hingibt, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Die wichtigste Entscheidung, die dieses Haus, die Finanzsenatorin und die Bildungssenatorin treffen

müssen, ist, ob man die Fehlbedarfe aus dem laufenden Haushalt finanzieren kann oder nicht. Da haben Sie sich entschieden, das Geld an anderen Stellen, wo es auch notwendig ist, wegzunehmen, um die zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, und das finden wir schädlich für das Bildungssystem und so nicht zulässig.

(Beifall bei der LINKEN)

Die nächste Frage ist: Braucht man einen Nachtragshaushalt oder nicht? Es wurde ja nachgewiesen, dass eigentlich alles in Ordnung ist. Jetzt ist es nur unglücklicherweise zu diesem Mehrbedarf in Höhe von 4,5 Millionen Euro gekommen. Das kann ja passieren, das können wir ja durch andere Maßnahmen decken! Die Indizien, die ich auch in Ihrer Argumentation gehört habe, sprechen dafür, dass man den Bildungshaushalt noch einmal neu aufrollen muss. Möglicherweise geht es nicht nur um 4,5 Millionen Euro, sondern vielleicht sogar um 10, 15 oder 20 Millionen Euro. Ich habe den Anspruch und die Bitte – und das ist unser Antrag –, wenn deutlich wird, dass es im Bildungshaushalt an allen Ecken und Enden knirscht, dass man sich den auch vornimmt und für das nächste oder übernächste Jahr und für die mittelfristige Finanzplanung sicherstellt, dass es zu solchen Vorfällen wie jetzt, dass plötzlich 4,5 Millionen Euro fehlen, einfach nicht mehr kommt. Deswegen finden wir, muss man einen Nachtragshaushalt machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zuletzt noch einmal zu dem Mythos, wenn gesagt wird, die 4,5 Millionen Euro für dieses Jahr darf man nicht anderswo im Bildungshaushalt wegnehmen, weil das die Sicherheitsreserve des Sanierungskurses gefährden würde! Nach meiner Erkenntnis sind 4,5 Millionen Euro noch nicht gefährlich, wenn man eine Sicherheitsreserve von 60, 80 oder 100 Millionen Euro hat, das ist unterschiedlich berechnet, aber in der Größenordnung liegt sie, und sie ist damit nicht gefährdet. Es ist einfach nicht wahr, wenn wir diese 4,5 Millionen Euro nehmen und sie durch Zinsgewinne, also durch mehr Kredite, finanzieren, dass das herausgeworfenes Geld ist und dass wir anschließend 300 Millionen Euro Zinsbeihilfe verlieren. Hören Sie auf, den Menschen so etwas einzureden! Sie können sich hinter solchen Mythen nicht weiter verstecken, weil die Summen andere sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss ein letztes Wort! Wenn wir diese 4,5 Millionen Euro anderswo wegnehmen, wird es Schaden anrichten, und diese 4,5 Millionen Euro sind einfach gut investiertes Geld, selbst wenn wir dafür Kredite aufnehmen müssen. Das wissen die meisten hier im Haus auch. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, Sie sagen zu Recht, man muss langfristig planen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Fakten!)

Das denken wir auch, weil einer der großen Fehler der Großen Koalition unter Bildungsminister Lemke war, Geld statt Stellen einzuführen, um Versorgungsleistungen zu sparen, das ist eine der großen Baustellen im Bildungsbereich, die zum Beispiel dafür sorgt, dass wir kein vernünftiges Konzept für durchgängige Sprachförderung in Bremen haben. Da bin ich mit Ihnen einer Meinung, man muss langfristig planen.

Jetzt kommen wir aber einmal zu den Fakten! Sie sagen, der Bildungshaushalt wäre kontinuierlich erhöht worden. Das stimmt für das Jahr 2010, da haben Oberschulen und Inklusion eine Anschubfinanzierung bekommen, das ist wahr. Seitdem ist das aber nicht mehr so, denn Sie vergessen in Ihren ganzen Berechnungen nämlich immer eines: Wofür werden die Mittel ausgeschrieben? Für Investitionen, Personalmittel et cetera! Sie vergessen auch, dass wir eine Inflationsrate haben. Wenn man das einmal berechnet, fehlen im Haushalt für das Jahr 2012 einfach fünf Millionen Euro für Personalmittel, und das hat Frau Jürgens-Pieper letztes selbst eingeräumt, das habe nicht nur ich hier im Mai gesagt. Das ist einfach so, und das kann man den Eckwerten auch entnehmen.

Nächster Fakt ist: 110 Stellen fehlten unter anderem dadurch, dass 70 Lehrer in diesem Sommer in den Ruhestand gegangen sind. Das wird im nächsten Jahr wieder so sein. Das heißt, man braucht dann wieder Geld, um diese Lücken zu schließen, weil das natürlich so ist, wenn Lehrerinnen und Lehrer in den Ruhestand gehen, dass sie dann ersetzt werden müssen.

Das Nächste, das Sie immer behaupten, ist ja, Sie können Schulstrukturen verändern, die sehr viel Geld kosten. Man muss einmal sehen, was das bedeutet, was Sie da im Jahr 2009 beschlossen haben. Wir haben kleinere Klassen in den Oberschulen, was total sinnvoll ist und schon viele Jahre vorher notwendig war, das heißt, wir brauchen mehr Klassen und mehr Lehrer. Die Oberschule wächst, das heißt, wir haben von Jahr zu Jahr mehr Jahrgänge in der Oberschule. Es ist nicht mehr nur ein fünfter und sechster Jahrgang, jetzt haben wir einen fünften, sechsten, siebten Jahrgang, dann einen fünften, sechsten, siebten, achten Jahrgang. Die Jahrgänge aus der Sekundarschule – im Gymnasial- oder Sekundarschulbereich –, die hohe Klassenfrequenzen haben, sterben aus, diese Schulform stirbt aus.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Dann haben wir die Inklusion, die Doppelbesetzungen und Sonder- und Sozialpädagogen braucht. Frau Jürgens-Pieper hat diesen Mehrbedarf schon im Jahr 2009 immer mit 100 Stellen beziffert, die das Ressort zusätzlich braucht. Der Rechnungshof rechnet mit 150 Stellen. Dann haben wir die Situation, dass die Oberschule einige strukturelle Veränderungen mit sich brachte, zum Beispiel die Bildung von Jahrgangsteams, dafür braucht es Leitungsstunden. Dann haben wir die Zentren für unterstützende Pädagogik, ZuD, und die Regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren, ReBUZ, und wir haben aber gleichzeitig noch die alten Förderschulen. Auch diese brauchen besetzte Stellen und Leitungsstellen. Die Leitungsstellen wurden zum Beispiel den Regionalzentren gegeben, aber sie hatten die Stellen zum Teil nicht besetzt.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber stark abnehmend!)

Dann haben wir den Ganztagschulausbau, den Sie und auch wir ganz stark favorisieren, da sind wir einer Meinung. Rhythmisierter Unterricht in den gebundenen Ganztagschulen heißt, man braucht mehr Lehrerstellen, die haben Sie auch beschlossen, aber die gibt es jetzt nicht, weil das eine der Maßnahmen zur Finanzierung dieser 110 Lehrerstellen ist. Den Schulen, denen das zugesagt worden ist, wurde jetzt gesagt, das geht jetzt leider nicht, das müssen wir wieder einmal verschieben. Sie wollen Offene Ganztagschulen ausbauen, davon werden jetzt zehn eingerichtet – die nächsten werden auf unbestimmte Zeit verschoben, das ist wieder einmal ein Beispiel, was die Eigenbringung von diesen 110 Lehrerstellen im Ressort bedeutet –, und das bedeutet auch zusätzliche Lehrer.

Dann haben Sie eine Situation geschaffen, in der man allein durch diese simplen Tatsachen einen erhöhten Personalbedarf hat, und der ist in diesem Haushalt nicht einmal annähernd gedeckt. Wenn man noch sieht, dass weder die flexible noch die ständige Unterrichtsvertretung annähernd gedeckt ist – und da kommen wir zum strukturellen Defizit des Unterrichtsausfalls, das ist ein Problem –, dann muss man sagen, auch dafür braucht man wieder mehr Geld.

Sie haben immer gesagt, das ist alles kein Problem, wir haben rückgängige Schülerzahlen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Riesenproblem!)

Ich kann mich an eine Diskussion im „Lichthaus“ mit Frau Jürgens-Pieper und Frau Stahmann – im Wahlkampf war sie noch bildungspolitische Sprecherin bei Ihnen – erinnern, da habe ich schon bezüglich der Zahlen vom Statistischen Landesamt gehört, das funktioniert doch nicht mit der demografischen Rendite. Sie haben diese 1,2 Prozent beschlossen und das damit

(C)

(D)

(A) begründet, dass zwischen den Jahren 2000 und 2007 tatsächlich in der Alterskohorte – so heißt das beim Statistischen Landesamt – der Null- bis Fünfzehnjährigen, also sprich der schulpflichtigen Kinder, ein Rückgang zu verzeichnen war, und zwar genau von diesen 1,2 Prozent. Ich habe das auch einmal nachgerechnet. Ich habe jetzt nicht Prognosen bemüht wie der Rechnungshof, der sich auf die Angaben des Bundesamtes beruft, wir haben uns einfach einmal die Zahlen genommen und festgestellt, das stimmt bis zum Jahr 2007, da gab es einen Rückgang der schulpflichtigen Kinder von 1,2 Prozent.

Seit dem Jahr 2007 beträgt aber der Rückgang der Null- bis Fünfzehnjährigen nur noch 370 Kinder jährlich, und das entspricht dann nur noch 0,5 Prozent. Dann hätten Sie die PEP-Quote logischerweise im letzten Jahr im Sommer mit 0,5 Prozent ansetzen müssen, weil die demografische Rendite nicht höher gewesen ist. Dazu kommt, dass die jüngste Alterskohorte in Bremen – Entschuldigung, aber das ist das, was das Statistische Landesamt sagt! – so stark ist wie noch nie seit zehn Jahren und dass die Geburtenzahl in Bremen-Stadt so hoch ist wie auch seit zehn Jahren nicht mehr.

(B) Wir erleben das auch, wir hatten in den Jahren 2011 und 2012 die Situation, dass mehr Grundschülerinnen und Grundschüler an den Grundschulen angemeldet worden sind. Das heißt, wir haben zwar einen Rückgang der Schülerzahlen, aber die Zahlen steigen jetzt wieder an, und das muss man doch auch im Haushalt berücksichtigen. Dazu kommt, dass wir im Moment starke Zuzüge von 15- bis 35-jährigen Menschen aus dem Bremer Umland haben, und gerade bei den 35-Jährigen kann man davon ausgehen, dass sie sehr wohl gewillt sind, Kinder in die Welt zu setzen, ich hoffe das zumindest. Das heißt, wir haben auch wegen der Zuzüge in dieser Altersklasse mit steigenden Geburtenzahlen zu rechnen.

Das sind Fakten, das sind noch nicht einmal Prognosen. Die Statistischen Landesämter und das Statistische Bundesamt prognostizieren aufgrund dieser Zahlen – wie gesagt, wir haben nur die nackten Zahlen –, und sie rechnen ganz klar vor, Ballungsräume haben einen starken Zuzug, Ballungsräume haben keine Geburtenrückgänge, sondern ganz im Gegenteil, die Bevölkerungszahlen in Ballungsräumen werden bis zum Jahr 2020 steigen. Da kann man doch nicht sagen, wir finanzieren mit einer demografischen Rendite einen Bildungshaushalt. Das ist doch gelogen, Herr Dr. Güldner. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) einige wenige Anmerkungen machen! Zunächst einmal stelle ich fest, und ich finde das ganz interessant, dass bei der Koalition offensichtlich nicht die Bildungspolitiker debattieren, sondern entweder der Fraktionsvorsitzende oder der haushaltspolitische Sprecher. Mein Verdacht ist, meine Damen und Herren, dass uns die Bildungspolitiker nämlich ganz gern zustimmen würden.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war jetzt entlarvend!)

Herr Liess, es trotzt mir ein bisschen Respekt ab, dass Sie sich immerhin hier hingestellt haben und uns in der Analyse und in der Beschreibung der Situation bis zu einem gewissen Grad recht gegeben haben. Jetzt, Herr Liess, fehlt nur noch eines, Sie müssen springen,

(Widerspruch bei der SPD)

und Sie müssen die richtigen Schlussfolgerungen ziehen, aber das tun Sie leider nicht.

Herr Dr. Güldner, bei Ihnen bin ich, ehrlich gesagt, ein bisschen am Rätseln, was Sie uns haben sagen wollen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass Sie sich an die Fakten halten sollen! – Abg. Röwekamp [CDU]: Sie aber auch!)

(D) Sie haben ja unendliche Zahlenkolonnen rezitiert, die wenig nachvollziehbar sind. Sie haben im Grunde das Gleiche getan, was Sie in der gesundheitspolitischen Debatte gestern schon getan haben, Sie wollen Arbeits- und Gesprächskreise, aber Sie wollen keine Taten, Herr Dr. Güldner.

(Beifall bei der CDU)

Sie arbeiten nach der Methode Operation gelungen, Patient tot, und so lange können wir nicht warten!

(Beifall bei der CDU)

Herr Liess, Sie haben sinngemäß gesagt, wir sind in der Bildungspolitik gut aufgestellt. Herr Liess, manchmal ist eine kräftige Behauptung besser als ein schlechter Beweis. Wir bezweifeln ausdrücklich, dass Sie dort gut aufgestellt sind.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen an dieser Stelle noch einmal bekräftigen, dass wir ein Handeln jetzt und an dieser Stelle für notwendig halten. Wir wollen kein strukturelles Defizit aufkommen lassen, so wie Sie es tun, wenn Sie die Taten, die wir hier einfordern, einfach in die

- (A) Zukunft vertagen, zuwarten und sich mit Arbeitsgruppen und Hinhalten über den Tag retten. Das wollen wir nicht, und deshalb beantrage ich an dieser Stelle auch namentliche Abstimmung. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Senatorin für Bildung freue ich mich natürlich erst einmal, wenn auch die Opposition die von mir auf den Weg gebrachten bildungspolitischen Reformvorhaben unterstützt. Sie können dann, glaube ich, nicht so schlecht sein, wenn es so eine große Mehrheit gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Einführung und der Aufbau der Oberschulen werden unterstützt. Es ist geradezu kenntnisreich diskutiert worden, wie der Aufwuchs stattfindet, und auch das ganztägige Lernen wird von uns allen begrüßt, glaube ich, auch wenn es durchaus Differenzen gibt, wie man es im Einzelnen macht. Die Umsetzung der Inklusion ist kein Streitthema,

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

was, denke ich, ein hohes Gut ist. Wir müssen sagen, es ist ein kompliziertes Werk, das in der Tat Geld kostet, das ist unbestritten so, dazu sage ich im Einzelnen noch etwas. Ich fände es sehr gut, wenn wir weiter gemeinsam in der Umsetzung der Inklusion vorankommen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Leider ist das Mittel des Nachtragshaushalts ein völlig ungeeignetes an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Senat, die Koalition und dankenswerterweise auch der Haushalts- und Finanzausschuss haben das Problem mit den 110 Lehrerstellen gelöst, allerdings – das will ich nicht verhehlen – mit Nebenwirkungen, es werden Maßnahmen erfolgen müssen, um gegenzufinanzieren.

Was Ihre Lösung eigentlich bedeutet, geht mir noch nicht so richtig in den Kopf. Sie haben in der Pressekonferenz nur von den UVI-Mitteln gesprochen, dann ist Ihnen aufgefallen, das sind investive Mittel – da

kann man immer sagen, das sind Bildungsinvestitionen, aber im Haushalt geht das nicht so richtig –, und dann sind das einmalige Mittel. Was macht man denn bei dauerfinanzierten Stellen mit einmaligen Mitteln?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann nimmt man Zinsausgaben auch für dieses Jahr, da weiß man, das läuft gut, das ist für uns alle erfreulich, aber das sind im nächsten oder im übernächsten Jahr ganz unklare Höhen, die da in einem Haushalt zustande kommen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen der neue mittelfristige Finanzplan!)

Jetzt habe ich es verstanden. Ich stelle die Lehrer aber jetzt ein, und sie müssen dann auch dauerfinanziert werden,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, genau!)

die 110 Lehrerstellen und, das will ich Ihnen sagen, auch der Aufwuchs! Im nächsten Jahr müssen wieder welche eingestellt werden, aber dann habe ich die einmaligen Mittel nicht mehr.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, stimmt nicht!)

Mir erscheint das als eine nicht ganz durchdachte Überlegung.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein, ich möchte im Ganzen vortragen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber Sie kennen mittelfristige Finanzplanungen? Die gibt es!)

Sie wissen, dass wir im Lehrerstellenbereich dauerfinanzierte Stellen haben und dass man nicht nur ein Jahr finanzieren kann, sondern auch die darauffolgenden Jahre finanzieren muss und noch darauflegen muss.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen steht es auch in unserem Antrag! Wir haben gerade begründet, warum wir einen Nachtragshaushalt brauchen!)

Was passiert dann, wenn die Zinseinnahmen heruntergehen oder solche Mittel herunterfallen? Ich will

(C)

(D)

(A) gar nicht verhehlen, Herr Röwekamp, dass wir dieses Problem im Augenblick bei temporären Mitteln, die wir eingesetzt haben, auch diskutieren müssen. Wir haben gerade erlebt, was es bedeutet, wenn von einem Haushalt zum nächsten Mittel wegfallen. Hier war die ganze Zeit von 4,5 oder 5 Millionen Euro die Rede. Genau dies ist identisch ja die Folge, und deshalb ist der Nachtragshaushalt so unehrlich. Sie tun so und schreiben, es hätte sich nach dem Haushaltsbeschluss herausgestellt. Sie berichten hier aber alle, dass Sie sehr wohl wahrgenommen haben, dass ich im letzten Jahr versucht habe, den Haushalt anzupassen, und dass wir genau wissen, es sind fünf Millionen Euro weniger aufgrund von Altersabzügen, die stattgefunden haben.

Was passiert in einem Haushalt, wenn der neue Haushalt eintritt und fünf Millionen Euro fehlen? Es sind 100 Stellen nicht finanziert. Das ist eingetreten, und die Folge dieser Maßnahme versuchen wir jetzt gerade abzufinanzieren. Dass in einem Haushalt Altersabzüge stattfinden, weil die Wiederbesetzung von Stellen preiswerter ist als die älteren Lehrer, ist nichts Ungewöhnliches. Dass es aber von Dezember zu Januar passiert, haben Sie nicht erkannt und, ich muss gestehen, ich auch nicht.

Das Personalbudget ist schwierig zu beurteilen, und zwar deshalb, weil wir Tarifierhöhungen haben – wir haben in diesem Jahr sieben und im nächsten Jahr zehn Millionen –, und wir haben einen abschmelzenden Betrag von Altersteilzeit aus der alten abfinanzierten Zeit von Herrn Lemke. Zu erkennen, dass von Dezember zu Januar fünf Millionen Euro fehlen, ist der Deputation, dem Ausschuss und auch mir nicht gelungen. Die Wirkung haben wir dann festgestellt. Es hätte sich eine Nullrunde ergeben, und deswegen bin ich dankbar, dass wir die 110 Lehrerstellen beschlossen haben und keine Nullrunde machen müssen.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Ja, das ist super!)

Das ist ein Phänomen, das wir inzwischen gemeinsam mit einigen Kommunikationsschwierigkeiten, kann man sagen, nachvollzogen haben.

Ich will jetzt auch ganz deutlich sagen, wir haben einen Schulstart hingelegt, der – wenn man sich einmal die Proteste vor der Sommerpause anschaut – doch recht geräuschlos gelaufen ist. Ich bedanke mich noch einmal bei allen Schulleitungen und auch bei der Schulaufsicht, dass wir jetzt einen Schulstart mit 99,4 Prozent Unterrichtsversorgung für die Allgemeinbildenden Schulen haben. Es sind am Ende zehn Stellen zu wenig, um zu 100 Prozent zu kommen. Einige Schularten sind immer noch über 100 Prozent. Bei den Oberschulen haben wir es nicht ganz geschafft. Das ist eine Leistung, die vor allem auf die Schulleitungen zurückgeht und auf diejenigen, die bereit waren, sich versetzen zu lassen, denn wir haben einen Ausgleich herbeigeführt. Wir haben mit den 110 Stellen und den Ganztagsmitteln – die kommen ja dazu,

wenn Sie meine Rechnungen zum Schulstart nachvollziehen – so viele Einstellungen ermöglicht, dass der Ausgleich geschafft worden ist.

Ich will jetzt einmal eines sagen: Sie haben doch Ihre merkwürdige Veranstaltung zum Unterrichtsausfall mit dieser Online-Liste gemacht, weil Sie zum Schulstart keine Schule gefunden haben, die ein wirklich großes Problem hatte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Frau A h r e n s [CDU]:
Bitte?)

Ich muss ehrlich sagen, Frau Ahrens, ich war mir am Anfang des Schuljahrs nicht sicher,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Humboldt-
schule in Bremerhaven! Drei Klassen kein
Englischunterricht!)

ob es so sein wird, das will ich einmal in aller Ehrlichkeit hier sagen, weil die Zeit, die wir dafür hatten, sehr knapp war. Ich war mir nicht sicher, aber Sie können sich sicher sein, dass dort Menschen sitzen, die garantiert jede Schule aufgespürt hätten, die ein ernsthaftes Problem hat, und Sie können sich auch sicher sein, dass wir dann wieder Proteste auf dem Marktplatz oder vor meiner Behörde gehabt hätten.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Achte Klasse
kein Englischunterricht!)

Es war nicht der Fall, und dann haben Sie sich überlegt, dass Sie diese merkwürdige Hitliste machen, bei der jeder, wie er möchte, eintragen kann, wo überall Unterrichtsausfall stattfindet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Dr. Güldner hat richtigerweise gesagt, dass der Unterrichtsausfall ein Thema ist, das man bearbeiten muss, das bestreiten wir auch gar nicht, und ich will auch sagen, dass unsere zentrale Reserve knapp und ausgeschöpft ist. Die Schulen haben durchaus eine Vertretungsreserve von drei Prozent und fünf Prozent – in den Grundschulen sind es fünf Prozent – der Stunden. Das, was in der Pressekonferenz der CDU gesagt worden ist, dass eine Mutter, die übrigens CDU-Sprecherin im Bildungsausschuss in Oberneuland ist, in Rockwinkel ihr Kind abmeldet, weil die Vertretungsreserve nicht vorhanden ist, ist schlichtweg falsch. Die Schulleiterin sagt, die Vertretungsreserve habe sie in Stunden ausgedruckt bekommen, und diese Mutter habe danach gar nicht gefragt.

Das heißt, hier werden Popanze aufgebaut,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: In der Tat!)

(C)

(D)

- (A) um etwas zu skandalisieren. Wo waren denn bitte Ihre Erkenntnisse zum Haushalt aus den Parlamentsberatungen im letzten Herbst? Wo waren denn da Ihre Erkenntnisse? Es hat sich nicht erst jetzt ergeben, das hat sich hier in der Debatte doch gezeigt. Haushaltsanträge von Ihnen habe ich damals nicht feststellen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt zu den Kosten des Schulentwicklungsplans! Ja, wir haben ihn mit einem großen Verfahren und vielen Beschlüssen im Jahr 2009 begonnen. Die demografische Rendite reicht, und sie ist auch kein Popanz, sondern die Schülerzahlen sind real gefallen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja, das ist irre!)

Ich habe einmal die Jahre 2009 bis 2012 betrachtet. Es sind 265 Stellen, die in meinem Haushalt umgeschichtet worden sind. Das ist kein zusätzliches Geld, sondern es wurde für Maßnahmen umgeschichtet. Erwirtschaftung nennt man das Ganze. 265 Stellen sind nicht wenig, in diesem Jahr waren es enorm viele, deshalb ist dieser Effekt auch nur durch die fünf Millionen Euro, die abgezogen worden sind, zu erklären. Wir haben 80 Stellen demografische Rendite in diesem Jahr gehabt.

- (B) Die Kosten des Schulentwicklungsplans, das heißt, der Aufbau der Oberschulen, die Sprachförderung, die Einrichtung der Werkschulen aufwachsend, sind durch die demografische Rendite finanziert. Wir haben aber ein strukturelles Problem – das habe ich auch nicht verschwiegen, das ist auch in jeder Deputationsitzung dargestellt worden – in der Inklusion. Dies hat sich jetzt durch die Maßnahme, 110 Stellen abzufinanzieren, und den Einsparbeitrag, der im letzten Jahr beschlossen worden ist, die 1,2 Prozent PEP-Quote, verschärft. Dadurch haben wir eine Verschärfung beim Aufwuchs.

Jetzt will ich auch das Geheimnis lüften. Es ist in der Tat so, dass uns die Inklusion ziemlich viel Geld kostet, und wir haben das hohe Niveau der vollständigen Ausstattung noch nicht erreicht. Wir sind im Augenblick, wenn man die Regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren und die Weiterbildungsmaßnahme, die wir verschoben haben, mitrechnet, bei einem Aufwuchs von zusätzlich 175 Stellen bis zum Jahr 2015. Wenn man diese in einer Verordnung oder wo auch immer festschreiben will – diese Debatte findet gerade parallel zu dieser hier statt –,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Hören Sie zu,
Herr Dr. Güldner!)

hat man ein strukturelles Defizit. Das ist so, wenn man alle Standards, die es jetzt gibt, fortschreibt, das set-

ze ich dabei voraus. Wenn man bei den Standards noch erhöhen will, was ich auch gelesen habe,

(C)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wie die Grünen zum Beispiel!)

dann kostet es natürlich noch einmal deutlich mehr. Woran liegt das? Wir haben in der Inklusion etwa 7,5 Millionen Euro für Lehrerstellen und ebenfalls 7,5 Millionen Euro für Assistenzkräfte. Das sind große Beträge, die wir für diesen Bereich ausgeben. Ich denke, so hart es auch ist, wir sollten uns dem in nächster Zeit sehr genau widmen, weil diese kumulierenden Effekte jetzt vorhanden sind. Dieses strukturelle Defizit muss bearbeitet werden, und ich denke, das wird der Senat auch tun. Wir haben sicherlich eine harte Haushaltsrunde vor uns, die Finanzsenatorin wird dazu noch einiges sagen, und wir haben natürlich Verpflichtungen, was den Konsolidierungskurs an dieser Stelle angeht.

Es geht aber nicht –, und deshalb appelliere ich jetzt auch an die Bildungspolitiker, die hier sitzen –, dass wir in Deputationen, in der Öffentlichkeit oder bei Veranstaltungen signalisieren, wir legen noch darauf oder schreiben fest, und zugleich haben wir hier, wenn Haushaltsberatungen sind, ein Problem, nämlich ein strukturelles Defizit. Das geht nicht!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei
der LINKEN – Abg. Röwekamp [CDU]:
Herr Dr. Güldner kann sich die Zahlen ja
noch aufschreiben!)

(D)

Lassen Sie mich noch ein Wort zum ganztägigen Lernen sagen! Wir haben einen Koalitionsbeschluss vom letzten Jahr, die Elternwahl für offene Ganztagschulen freizugeben. Das hat einen gewaltigen Erfolg gebracht. Wir haben auf einmal 939 Plätze mehr geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben über 1 000 Plätze in dieser Regierungsperiode neu geschaffen. Das heißt aber, für die nächste Anmelderrunde müssen wir überlegen, ob wir nun bei den 939 Plätzen bleiben oder ob wir noch darauflegen. Das ist auch eine Frage dazu, wie viel Geld im Haushalt und wie viel wünschenswert ist. Ich glaube, hier werden wir koalitionär sehr schnell einen Beschluss fassen müssen. Wir haben uns verständigt, dass wir wegen der Verlässlichkeit und Planbarkeit jetzt im Herbst auch entsprechende Aussagen treffen müssen. Die rot-grüne Koalition hat vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2012 zusätzlich über sechs Millionen Euro für ganztägiges Lernen in den Bildungshaushalt eingestellt, auch das stelle ich gern dar, und natürlich auch noch investive Mittel in großer Zahl zur Verfügung gestellt.

Ich denke, für diese wichtigen bildungspolitischen Reformen benötigen wir – und ich glaube, wir, also

- (A) Rot-Grün, stellen das auch sicher – Kontinuität und Verlässlichkeit. Das haben wir übrigens auch in einem Konsens gemeinsam festgestellt, dass wir das für diese Schulreform benötigen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Mit Zustimmung der Grünen übrigens!)

Deshalb ist es notwendig, dass wir Wünschenswertes und finanziell Machbares zusammenbringen. Da habe ich keine leichte Rolle, aber die Rolle der Finanzsenatorin ist mindestens genauso schwer. Ich denke, dass sie dazu auch noch etwas sagen möchte. Wir haben diese schwierige Aufgabe gemeinsam zu schultern, und ich glaube, das schaffen wir auch. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

- (B) **Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat, diese Regierung hat den Bildungsbereich zu einem absoluten Schwerpunkt erklärt. Das kann man an den Haushaltszahlen, an der Programmatik und an den großen Anstrengungen, die wir unternommen haben, sehen und nachweisen.

Seit dem Jahr 2006 wird im Haushalt die Zahl der bezahlten Lehrerinnen und Lehrer stabil gehalten. Wenn Sie bei Darstellungen der Finanzreihen Schwankungen sehen, dann hängt das damit zusammen – die Kollegin Frau Jürgens-Pieper hatte es schon erwähnt –, dass sich dort unterschiedliche Altersstrukturen niederschlagen und sich deshalb Zuweisungen für die Stellen verändern, aber die Zahl der zugewiesenen Lehrerinnen und Lehrer ist seit dem Jahr 2006 stabil. Das ist in den Zeiten, in denen wir es mit sinkenden Personalhaushalten für das aktive Personal zu tun haben, weil wir die Pensionslasten im Personalhaushalt finanzieren müssen, eine riesige Kraftanstrengung eines Bundeslandes, das unter sehr schwierigen finanziellen Bedingungen arbeiten muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bin auch fest davon überzeugt, dass diese absolute Sonderstellung des Bildungsbereiches richtig ist. Ich werde auch weiter alles tun, was ich als Finanzsenatorin tun kann, um diesem Bereich die Sonderstellung zu erhalten, sie zu stabilisieren und weiter auszubauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Gleichzeitig haben wir uns politisch entschieden – das ist hier auch mehrfach besprochen worden –, dass die sogenannte demografische Rendite, die jedenfalls in den letzten Jahren nachweisbar war, seit dem Jahre 2006 8,9 Prozent beträgt. Wie es in der Zukunft weitergeht, darauf hat Frau Vogt schon hingewiesen, muss man sehen, möglicherweise müssen wir uns das neu anschauen, weil erfreulicherweise die Anzahl der sechsjährigen Kinder, die jetzt eingeschult wurden, ein bisschen angestiegen ist, was für Bremen zwar nicht finanzpolitisch, aber sonst für uns alle eine ganz gute Nachricht ist. Das heißt, 8,9 Prozent weniger Schülerinnen und Schüler sind in unseren Schulen, und wir haben es dort, weil die Anzahl der bezahlten Lehrerinnen und Lehrer, wie gesagt, stabil gehalten wurde, mit einem Verbesserungseffekt der Ausstattung in dieser Größenordnung zu tun. Es gibt 8,9 Prozent mehr Lehrerinnen und Lehrer für die Kinder.

Man kann nicht bestreiten, dass es zu Ärger gekommen ist und dass es für Ärger gesorgt hat, dass wir die Erwartungen und den Bedarf, der von einigen Schulen – nicht durchgängig von allen, darauf will ich gleich noch einmal hinweisen – gesehen wurde, so nicht erfüllen konnten. Es ist völlig klar, dass wir uns der Sache widmen müssen. Wir haben eine Übergangslösung geschaffen, die ist hier thematisiert worden und zum Teil auch kritisiert worden. Aber ich glaube auch, dass wir uns die Frage stellen müssen, ob diese demografische Rendite, die wir im Bildungssystem behalten haben, ausreicht, um die großen Vorhaben Inklusion, Ganztagschulen und die Schulreform dauerhaft zu finanzieren. Wir müssen uns mit dieser Frage neu auseinandersetzen, das ist völlig unbestreitbar.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da ich gleichzeitig weiß, dass es zu einigen Schulen, vor allem in den neu geschaffenen Oberschulen, zu sehr kleinen Klassen kommt, würde ich mich hier heute vielleicht trauen zu sagen, es weist darauf hin, dass wir im Bildungsbereich mit dem Phänomen zu tun haben, dem wir jetzt ganz oft im gesamten öffentlichen Dienst begegnen, wenn wir versuchen, Dinge zu verändern und umzubauen, nämlich dass wir vielleicht nicht ausreichend einschätzen können, wie sich die Übergangsprobleme darstellen. Ich will gleich noch einmal etwas zu den UVI-Mitteln sagen, die hier immer Hohn und Spott bei der Opposition, vor allem bei der CDU hervorrufen. Gerade das ist aber ein Programm, das dieser Tatsache Rechnung trägt.

Wenn man einen Istzustand hat und ihn in der Zukunft verändern will, nämlich mit mehr Ganztagschulen, Inklusion und dem Aufbau der Oberschulen, dann ist der Weg dahin nicht so linear, wie man sich das wünscht, sondern man hat es mit Problemen des Übergangs zu tun. Das sieht man, wenn man apostrophiert, dass es nicht gelingt, gleichzeitig Einrich-

(C)

(D)

- (A) tungen für behinderte Schülerinnen und Schüler zu schließen, wenn sie denn inklusiv geschult werden.

Man sieht es aber möglicherweise auch an sehr kleinen Klassen der Oberschule, und man sieht es vor allem auch da, wo wir Ganztagschulen ausgebaut haben, dass es gar nicht in gleichem Maß gelingt, gleichzeitig auch die Hauptversorgung herunterzufahren. Das ist, glaube ich, auch nichts Mystisches oder Böses, sondern man muss dem wahrscheinlich in anderer Art und Weise Rechnung tragen. Wir brauchen dafür eine Planung, die diesen Abbauprozess mit einbezieht und akzeptiert – das sage ich auch an meine Adresse –, sodass es möglicherweise eine Notwendigkeit für Übergangsfinanzierungen gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist jetzt für 2012/2013 auch erfolgt, und jetzt haben wir etwas Zeit, das auszuwerten und uns genaueren Planungen widmen. Auf jeden Fall ist eines völlig klar, es ist fachlich, aber auch finanzpolitisch nicht sinnvoll, über längere Zeiten mehrere Systeme nebeneinander zu finanzieren. Ich glaube, das will auch niemand.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Für die LINKEN sind die Probleme wieder einmal ein Anlass, das zu machen, was sie hier eigentlich ständig machen, nämlich etwas gegen die verhasste Schuldenbremse zu sagen. Es bleibt dabei.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Nein, es ist Ihnen einfach egal, woher das Geld kommt! Das hat mit Verantwortung nichts zu tun, sondern wir müssen einen Weg finden, der in der Tat alles, was fachlich notwendig ist, so kostengünstig und verantwortlich wie möglich macht. Das ist doch klar. Das macht übrigens auch der linke Finanzminister Herr Markov, mit dem ich einen ganz guten Kontakt in der Finanzministerkonferenz pflege, dass man dort schaut, wie man mit den bestehen Ressourcen ein möglichst gutes Angebot hinbekommt. Umgekehrt geht es nicht. Es gibt kein Wunschkonzert, und dann ist es egal, woher wir das Geld holen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Glocke)

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Bürgermeisterin Linnert: Gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, stimmt es noch, was im Finanzbericht von 2011 bis 2015 steht, nämlich dass wir im Jahr 2012 134 Millionen, im Jahr 2013 118 Millionen und im Jahr 2014 105 Millionen Euro Abstand zur sogenannten Sanierungsgrenze, also Reserven im Haushalt haben, bevor wir den Sanierungskurs gefährden?

Bürgermeisterin Linnert: Ich komme gleich noch dazu! Diese Zahlen stimmen natürlich, alle Zahlen aus meinem Haus stimmen. Wir müssen sie dem Stabilitätsrat melden, und ich achte sehr darauf, dass es richtig ist. Ich sage dazu gleich noch einmal etwas.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Darf ich Ihnen eine zweite Frage stellen?)

Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Sie haben mich des Öfteren darauf hingewiesen, dass Dinge, die im letzten Jahr scheinbar unverrückbar waren, sich durch aktuelle Ereignisse durchaus ändern können. Deswegen frage ich, ob das heute auch noch so ist und ob Sie in diesem Jahr die 134 Millionen Euro, die Sie Abstand haben zur Sanierungsgrenze, ausgeschöpft haben oder nicht.

Bürgermeisterin Linnert: Ich gehe nach den jetzigen Zahlen davon aus, dass die Zahlen noch ansteigen werden, so wie Sie es möglicherweise im Haushaltsausschuss und auch im Controllingbericht wahrgenommen haben. Ich sage aber gleich noch etwas zu dem Charakter dieses Abstands. Es ist in der Tat richtig, die Kreditaufnahme, die uns die ursprüngliche Verabredung mit den anderen Bundesländern und dem Bund erlaubt hat, also diesen sogenannten Sicherheitsabstand erreichen wir nicht. Darüber bin ich ziemlich froh. Ich sage aber gleich noch, wie wir damit umgehen wollen. Es ist in der Tat so, dass der Sicherheitsabstand existiert und sich möglicherweise – warten wir einmal die Steuerschätzung im November ab! – auch ganz positiv entwickelt hat.

Zur CDU will ich gern sagen, dass sie sich ja eigentlich immer auch gleich einen weißen Fuß machen möchte. Woanders wird dann mit großem Getöse erzählt, dass wir nicht genug sparen oder nicht genug investieren. Hier haben wir jetzt nicht genug für Bildung ausgegeben. Darauf wird, glaube ich, niemand mehr hereinfallen, dass man das, was Sie hier machen, einfach nicht unter einen Hut bringen kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, ich bin dafür berüchtigt, dass ich das ungeliebte UVI-Programm, Umbau der Verwaltung

(C)

(D)

(A) und Infrastruktur, leidenschaftlich verteidige, weil es nämlich zwei Effekte hat. Wir machen damit eine ganze Reihe sinnvoller Dinge, die übrigens die CDU in den entsprechenden Deputationen in aller Regel auch mit beschließt. Es geht darum, dass man in Zeiten von sehr knapp gestrickten Haushalten keinerlei Spielräume hat, um Umbauprozesse, die wir aber notwendigerweise brauchen, weil wir uns reformieren müssen –. Das betrifft insbesondere unsere eigene Verwaltung. Deshalb war es gerade wichtig für die Regierung, einen kleinen Teil des Sicherheitsabstands – daher haben wir das nämlich genommen – zu nehmen, um zu sagen, wir können es uns im Moment erlauben, Dinge, die nur übergangsweise haushaltswirksam, sind zu machen.

Es ist nicht so, dass dieses Geld übrig ist, sondern es ist bis auf einen Betrag von 570 000 Euro festgelegt, der noch nicht durch Beschlüsse hinterlegt ist. Dieser Betrag ist für die Oberschule Roter Sand, und da will ich auch nicht, dass das eingespart wird, sondern das ist eine Verabredung, dass wir das machen. Es gibt keinen Rest in dem Bereich, und außerdem haben diese Mittel – das wurde schon mehrfach gesagt – die unangenehme Eigenschaft, dass sie nur einmalig zur Verfügung stehen. Wenn ich davon Lehrerinnen und Lehrer bezahle, dann stehe ich in den Jahren 2014 und folgende völlig auf dem Schlauch, und das kann hier in der Tat auch niemand wollen.

(B) Auch die Idee mit dem Nachtragshaushalt trägt nicht, Herr Rupp. Wir haben eine klare Auflage vom Stabilitätsrat, dass Mehreinnahmen und Minderausgaben – wir können gleich noch einmal über den Zinspotenzial reden – nicht für Mehrausgaben verwendet werden dürfen, mit einer einzigen Ausnahme, und die habe ich hier schon genannt, nämlich dass wir wie versprochen die Tarifierhöhungen, wenn der Tarifabschluss im Jahr 2013 feststeht, mit einem Nachtragshaushalt hier oben auf die Eckwerte legen werden.

Die Zinseinsparungen, die im Controllingbericht ausgewiesen werden, sind von einem Betrag, der insgesamt über 600 Millionen Euro beträgt, im Moment 17 Millionen Euro, also 4,6 Prozent zum Halbjahr möglicher Zinsminderausgaben. In der Tat handelt sich um Geld, bei dem ich mir, weil wir dort eine Ermächtigung des Haushaltsgesetzgebers haben, vorstellen kann, dass wir damit Haushaltsprobleme lösen werden, die allerdings – die Zinsausgaben werden dann in den nächsten Jahren auch wieder bezahlt werden müssen – auch nur für Ausgaben eingesetzt werden, die nur kurzfristig, also nur für diese beiden Haushaltsjahre, anfallen.

Ich will Sie jetzt nicht mit Haushaltsrisiken langweilen, das möchte sowieso niemand so richtig gern hören, aber das Geld für die Zwischenfinanzierung der versprochenen zusätzlichen Bildungsausgaben kann ich mir nicht drucken. Dasselbe gilt für die Risiken, die wir in den Krankenhäusern haben – darüber haben wir gestern gesprochen –, oder auch für so profane

Dinge wie das Urteil zum Asylbewerberleistungsgesetz, was sich so natürlich nicht im Haushalt befindet, das wir aber bezahlen werden müssen.

Der Senat und die die Regierung tragenden Fraktionen haben Verabredungen getroffen, und die stehen im Haushalt. Ob es mir selbst jeden Tag gefällt oder nicht, eine sehr wichtige Aufgabe der Finanzsenatorin ist, darauf zu achten, dass ein Haushalt eingehalten wird. Die Verabredungen, die sich in Gesetzesform befinden, die von Ihnen hier beschlossen wurden, müssen eingehalten werden. Natürlich kann es sein, dass sich im laufenden Haushalt – ich habe auch schon auf Dinge hingewiesen – herausstellt, dass Probleme noch gelöst werden müssen. Da arbeitet der Senat konstruktiv zusammen, aber dieses Gesetz, das Haushaltsgesetz, ist das vornehmste Recht des Parlaments, und es ist wichtig, dass das auch so akzeptiert wird.

Wenn wir ein anderes Gesetz wollen, dann müssen wir eine neue Verabredung treffen. So ist jedenfalls die Spielregel, und das gilt auch für die mittelfristige Finanzplanung, ich glaube, von den LINKEN ist es gekommen, dass wir sie ändern sollen. Wir ändern sie jedes Mal, wenn wir einen neuen Haushalt beschließen, weil es in der Tat richtig ist, dass sich Änderungen immer im laufenden Jahr ergeben, und die werden dann eingearbeitet. Wenn wir zu neuen Umschichtungen im Haushalt kommen, dann werden die auch immer dann in die mittelfristige Finanzplanung aufgenommen, wenn sie strukturell wirken, also in den nächsten Jahren auch finanziert werden müssen. So sind sie, wenn wir zu bildungs- und finanzpolitischen Veränderungen bei den Haushalten 2014 und 2015 kommen, selbstverständlich auch Teil der Finanzplanung, die im Übrigen auch wie alles andere, was wir hier machen, nach Berlin gemeldet wird.

Noch einmal: Ein Schwerpunkt im Bildungsbereich heißt nicht, dass alle Schleusen geöffnet werden können, das können wir hier leider nirgendwo. Wir können das Geld nicht drucken, sondern wir müssen in allen Bereichen sorgfältig damit umgehen. Der Personalhaushalt ist der einzige Ausgabenblock, der in den nächsten Jahren ansteigt, und jeder, der sich daran zu schaffen macht und ihn insgesamt ausweiten möchte, muss wissen, dass wir es dann investiv oder konsumtiv einsparen müssen. Wenn wir es innerhalb der Personalhaushalte machen, wird es zulasten der Polizei, des Stadtmates, der Justiz, der Finanzämter und all dem, was da noch ist, gehen. Das ist auch kein Vergnügen.

Insofern finde ich es aus meiner Sicht richtig und vertretbar, dass wir auch im Bildungsbereich das tun, was wir überall tun müssen, nämlich sehr verantwortlich und sparsam mit den Ressourcen umgehen. Nachsteuerungen sind immer möglich, möglichst im Konsens und natürlich mit belastbaren Zahlen, die uns helfen, Projektionen für die nächsten Jahre herzustellen. – Vielen Dank!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/515 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

(B) Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffer 6 des Antrags der CDU abstimmen.

Wer der Ziffer 6 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/565 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 6 des Antrags ab.

Nun lasse ich über die Ziffern 1 bis 5 und 7 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/565 abstimmen. Hier ist namentliche Abstimmung beantragt worden.

Wer den Ziffern 1 bis 5 und 7 des Antrags der Fraktion der CDU seine Zustimmung geben, sich dazu seiner Stimme enthalten oder sein Nein signalisieren möchte, den bitte sehr herzlich, deutlich mit Ja, Nein oder Enthaltung zu antworten.

(Es folgt der Namensaufruf.)

(C) Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für drei Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung um 11.37 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 11.41 Uhr.

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich gebe Ihnen nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt: Mit Ja haben gestimmt 26 Abgeordnete, mit Nein haben gestimmt 51 Abgeordnete, Stimmenthaltungen 0 Abgeordnete.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1 bis 5 und 7 des Antrags ab.

Damit lehnt die Bürgerschaft (Landtag) den gesamten Antrag ab.

Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Juli 2012
(Drucksache 18/530)
1. Lesung

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor einem Dreivierteljahr haben wir hier in der Bremischen Bürgerschaft zweimal, in erster und zweiter Lesung, über das Gesetz zur Einführung der Citytax debattiert und auch sehr kontrovers gestritten. Vor einem knappen Dreivierteljahr ist dann hier im Januar dieses Gesetz verabschiedet worden. Vor einem halben Jahr ist es in Kraft getreten, und vor einem Vierteljahr war das Gesetz durch das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts Makulatur. Wir müssen feststellen, das von Rot-Grün initiierte Gesetz zur Einführung der Citytax ist gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

Was wollte dieses Gesetz erreichen? Es sollte neue Einnahmequellen in Höhe von 3,6 Millionen Euro per

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) anno generieren, es sollte dazu verwendet werden – und das ist ausführlich so formuliert und auch nachzulesen –, zusätzliche Maßnahmen in Kultur und Tourismus zu finanzieren. Es wurden Beträge zwischen einem und drei Euro pro Nacht und Person erhoben, abhängig von Klassifizierung und Einrichtung. Es war hier auch unverhohlen in den Redebeiträgen der Vertreter der Koalition zum Ausdruck gekommen, es sollte eine Negativkompensation für die reduzierte Mehrwertsteuer sein, die vor einigen Jahren auf Bundesebene für das Hotelgewerbe eingeführt worden ist.

Was ist jetzt davon übriggeblieben? Man kann konstatieren: gar nichts an der Stelle! Man hat sehr viel Unruhe geschaffen, man hat sich damals in den Debatten über die rechtlichen Bedenken verschiedener Art hinweggesetzt. Es ist im Bereich der Gastronomie, der Hoteliers und der Tourismusszene sehr viel Unruhe geschaffen worden durch ein sehr umstrittenes und auch sehr bedenkliches Gesetz.

Was hat nun dazu geführt, dass dieses Gesetz keine Wirkung mehr erzielt hat beziehungsweise von der Finanzsenatorin erst einmal ausgesetzt wurde? Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig hat gesagt, dass Aufwendungen für beruflich veranlasste Übernachtungen nicht von einer Aufwandsteuer erfasst werden dürfen, und da in dem Gesetz keine Trennung zwischen privat und beruflich veranlassten Übernachtungen vorgenommen worden ist – und somit die betroffene Satzung in Gänze Gegenstand des Urteils des Bundesverfassungsgericht war –, ist das ganze Gesetz Makulatur.

(B)

Die gleiche Situation haben wir in Bremen. Es spielt auch keine Rolle, Frau Finanzsenatorin, wie Sie in Ihrer Pressemitteilung im Juli, kurz nach der Veröffentlichung des Urteils, geschildert haben, ob es nun eine kommunale Satzung ist, die eine Aufwandsteuer festsetzt, oder ein Landesgesetz, das eine Aufwandsteuer festsetzt. Aufwandsteuer ist Aufwandsteuer!

Meine sehr verehrten Damen und Herren vom Senat, aber auch von der Koalition, Sie hatten jetzt ein Vierteljahr Zeit, hier eine entsprechende Alternativlösung, eine Veränderung des Gesetzes vorzulegen, Sie haben es nicht getan. Vor diesem Hintergrund ist es konsequent, dass hier dieser Antrag von uns als CDU-Fraktion eingebracht wird, dieses Gesetz aufzuheben und dann in einer anderen Art und Weise – und ich vermute, dass Sie sich schon intensiv Gedanken darüber machen – eine entsprechende Kompensation vorzuschlagen.

Ich will deutlich sagen, dass auch damals in der Diskussion um die Einführung der Citytax natürlich die Frage generell eine Rolle gespielt hat, wie sich die Tourismusstandorte Bremen und Bremerhaven weiterentwickeln, und die Bedenken, die wir auf verschiedene Art in den letzten Monaten zum Ausdruck gebracht haben, scheinen sich zu bestätigen. Wir haben eine Stagnation in den Übernachtungszahlen in Bremen festzustellen. Bundesweit geht man auch in

diesem Jahr wieder von einem Wachstum von mindestens zwei bis drei Prozent aus. Der Bereich des Städtetourismus ist übrigens ein sehr dynamischer Wachstumsmarkt. In den Metropolen und in den größeren Städten geht man von Wachstumsraten zwischen fünf und zehn Prozent aus. Und in Bremen? Stagnation! Ihre Politik zeigt offensichtlich Wirkung. Es sind die Citytax und natürlich auch die Umweltzone, die dazu führen, dass Übernachtungen abgesagt werden.

(C)

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das glauben Sie wirklich nicht selbst!)

Das Ergebnis Ihrer Politik wird sein – das ist nachgewiesen –, dass letztendlich in diesem Jahr 50 000 Übernachtungen allein wegen der Umweltzone wegfallen. Das ist die Realität Ihrer Politik, und mit dieser müssen Sie sich hier schon auseinandersetzen.

(Beifall bei der CDU)

Daher haben wir eine Bitte: Wenn Sie sich dann über Kompensationsmöglichkeiten – ich bin einmal gespannt, wie die aussehen werden – Gedanken machen, wenn Sie hier oder im Haushalts- und Finanzausschuss Vorschläge unterbreiten, es ist ja angekündigt worden, dass Sie es dahin überweisen möchten, wir wären bei unserem Gesetzentwurf damit einverstanden, dann machen Sie sich schon einmal Gedanken, welche Auswirkungen, Konsequenzen und Schlussfolgerungen aus Ihrem Handeln zu ziehen sind, damit vor allem, Herr Liess, ich darf Ihre Worte aus der Debatte im Januar zitieren, rechtsfeste Konstruktionen gewählt werden, Ihre Annahme hat sich ja an der Stelle nicht bestätigt, und Sie sich über die Konsequenzen und Wirkungen Ihres Handelns sehr wohl bewusst sind, damit sich das, was in der Vergangenheit an Fehlern passiert ist, nicht wiederholt. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal muss man dem Kollegen Kastendiek vollumfänglich zustimmen. Wenn man hier ein Gesetz verteidigt, es in erster und zweiter Lesung diskutiert, es dann verabschiedet und in Kraft setzt, wenn das Gesetz dann im Amtsblatt veröffentlicht wird, wenn man als Koalition dahintersteht und wenn wir jetzt ein Bundesverwaltungsgerichtsurteil haben, das zwar nicht in Sachen Bremen ergangen ist, sondern in Sachen Trier und Bingen, das aber voraussichtlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) auch auf das bremische Gesetz anwendbar ist, dann sollte man einräumen, dass die Art und Weise, wie wir vorhatten, die Touristen an Marketingkosten, an Kosten für Kultur zu beteiligen, zunächst einmal gescheitert ist.

Wir müssen davon Abstand nehmen, das Gesetz, so wie wir es geplant und verabschiedet hatten, in Bremen umzusetzen. Das ist die Wahrheit, das ist genau so, und daran gibt es überhaupt nichts zu deuten. Ich bin relativ sicher, dass der Spruch des Bundesverwaltungsgerichts aufgrund der Tatsache, dass wir es mit Kommunalordnungen und mit einer Landesregelung zu tun haben, auch für Bremen einschlägig sein dürfte. Das sind erst einmal die Fakten, die wir bedauernd zur Kenntnis nehmen müssen.

Gleichwohl ist es ja so, und ich habe mich umgeschaut in den vielen Städten in Deutschland, die vergleichbare, andere oder ähnliche Steuern und Abgaben geplant oder auch schon umgesetzt haben, dass alle, sogar die Stadt Trier, die unmittelbar vor dem Bundesverwaltungsgericht unterlegen ist, nun zunächst einmal auf die schriftliche Urteilsbegründung warten. Das erscheint mir jetzt nicht so ungewöhnlich, als dass Sie hier sagen könnten oder würden, Sie sind gar nicht darauf eingegangen, Sie haben es selbst bei verschiedenen anderen Themen auch schon eingefordert, bevor man nicht eine ausführliche schriftliche Urteilsbegründung eines Bundesverwaltungsgerichts hat, sollte man einen Moment die Füße stillhalten und warten, wie sie denn eigentlich genau ausfällt. Genau das tut die Koalition an dieser Stelle.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern ist es schon interessant, was das Bundesverwaltungsgericht da im Einzelnen ausführen wird. Wie immer kennen wir nur eine Pressemitteilung des Bundesverwaltungsgerichts. Der Gedanke kann Ihnen eigentlich so fremd nicht sein.

Wenn man jetzt schaut, wie andere Städte darauf reagieren, gibt es ein ganzes Potpourri. Die Mehrzahl sagt, dass sie es entweder, so wie Dortmund schon von vornherein eingeplant hatten, eine solche Unterscheidung zwischen geschäftlichen und touristischen Anlässen von Übernachtungen machen werden, andere wie zum Beispiel Berlin, der dortige Finanzsenator Nußbaum, und Köln überlegen, wie sie in ihren Planungen auf dieses Urteil eingehen. Das ist genau der Stand, den wir heute haben.

Wenn die schriftliche Urteilsbegründung vorliegt, muss sich die Koalition in Bremen überlegen, wie sie mit diesem Urteil umgeht. Es gibt im Wesentlichen zwei Alternativen!

Die eine Alternative ist, wir würden dem folgen, was Sie heute beantragen, was wir heute gar nicht beurteilen können, weil wir, wie gesagt, die Urteilsbegründung noch nicht kennen, wir würden das Ge-

setz einfach in Gänze aufheben. Die zweite Alternative liegt aber auch genauso auf dem Tisch, nämlich zu sagen, dann richten wir uns nach den Vorgaben des Gerichts und versuchen, eine möglichst unbürokratische und machbare Regelung in Bremen einzuführen, die die Vorgaben des Gerichts berücksichtigt, zwischen geschäftlichen und touristischen Anlässen bei den Übernachtungen zu unterscheiden, und dann nehmen wir möglichst die vom Gericht ausdrücklich gestatteten Abgaben auf die touristische Übernachtung auch ein. Das sind die beiden Alternativen, über die wir zu entscheiden haben.

Mir sind bei der Beschäftigung mit dem Thema sehr viele Nachteile bei beiden Alternativen aufgefallen. Wenn wir einmal offen darüber reden, haben beide Alternativen natürlich Vor- und Nachteile, aber es sind doch deutliche Nachteile, die bei beiden Alternativen gegeben sind. Würde man nämlich das Gesetz ganz aufheben, so wie Sie es heute fordern, dann würde einfach dieses eingeplante Geld für Marketingaktivitäten und für die Stärkung des kulturellen Standortes fehlen.

Macht man die andere Alternative, es nur auf die Touristen zu begrenzen, dann erscheinen einem doch gewisse Hürden in der Umsetzung, wo wir dann zwar auf gutem Fuß mit dem Bundesverwaltungsgericht stehen, wo wir aber, glaube ich, große Anstrengungen unternehmen müssen, um es so umzusetzen, dass kein unbilliger Verwaltungsaufwand entsteht und die Umgehungstatbestände, die ja offensichtlich sind, dann eben ausgeschlossen werden können. Auch das ist kein einfacher Weg. Wir neigen im Moment leicht zu dem Letzteren, also den anderen Städten wie Berlin, Köln, Dortmund und anderen zu folgen. Das kann aber noch keine abschließende Bewertung sein, solange wir das Urteil nicht kennen.

Wir empfehlen heute, den Antrag abzulehnen, werden aber darauf zurückkommen müssen – im Moment ist das Gesetz ja ausgesetzt –, hier eine abschließende Regelung in Sachen Citytax zu beschließen. Wir nehmen aus der heutigen Debatte auf jeden Fall mit, dass uns dies, sobald die Urteilsbegründung vorliegt, wieder hier im Hause begrüßen wird. Sobald das der Fall sein wird, werden wir dann zwischen diesen Alternativen entscheiden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem Herr Kastendiek die Vorgeschichte und Herr Dr. Güldner den möglichen Ausblick so deutlich gekennzeichnet haben, fehlen mir fast die Worte. Ich möchte das nur dergestalt ergänzen: Es ist richtig, natürlich haben

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wir uns von diesem Gesetz Mehreinnahmen versprochen. Wir erleben mit dem Spruch des Bundesverwaltungsgerichts, dass wir aller Voraussicht nach das Landesgesetz in dieser Form nicht werden aufrechterhalten können. Das heißt für uns aber noch lange nicht, dass wir jetzt dieses Ziel, Einnahmeverbesserungen insgesamt erzielen zu können, einfach aufgeben, sondern dass wir nach Kenntnis der Urteilsbegründung gern wissen möchten, welche Chancen es überhaupt noch gibt. Das möchten wir gern tun, und deshalb bitten wir darum, die erste Lesung heute zu unterbrechen, die Gesetzesvorlage in den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen, die Urteilsbegründung abzuwarten und dann das Parlament wieder mit einer Stellungnahme des Ausschusses insgesamt zu begrüßen.

Ich möchte eines noch ausdrücklich sagen, weil das eventuell zu Irritationen in der Öffentlichkeit führt. Die Mittel aus der Citytax sind ja schon zum Teil für bestimmte Maßnahmen im Kulturbereich verplant worden. Ich gehe fest davon aus, dass diese Maßnahmen, wenn die Citytax insgesamt zu Fall kommen sollte, auch weiterhin stattfinden können und wir andere Wege der Finanzierung finden müssen. Ich finde, man ist den Institutionen schuldig, dies auch so deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Das Wort erhält zu einer Kurzintervention der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe eben einen Fehler gemacht und habe von Ablehnung gesprochen. Nur für das Protokoll: Auch die Fraktion der Grünen schließt sich selbstverständlich dem Weg an, dass wir die erste Lesung unterbrechen und dann überweisen.

Präsident Weber: Vielen Dank für die Klarstellung!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal ist das so, man versucht, mit einem Gesetz eine vernünftige Regelung einzuführen, und jemand findet, das widerspricht anderen Gesetzen. Das ist zunächst einmal nichts Dramatisches. Richtig ist, es zwingt Bremen zum Handeln. Ich finde den Ansatz, deswegen das Gesetz einfach zu canceln und zu sagen, das wollen wir nicht, wir wollen keine Citytax mehr, falsch. Deswegen werden wir den Antrag der CDU ablehnen. Wir sind auch nicht für eine Überweisung an den Ausschuss, denn die Arbeit, nämlich noch einmal hinzu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) schauen, ob es eine Möglichkeit gibt, die Citytax so einzuführen, dass sie rechtsfest ist, und ob es mit einem überschaubaren Aufwand möglich ist, haben wir ohnehin. Dazu brauchen wir nicht den Antrag der Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Deswegen lehnen wir das ab.

Ich will auf zwei bis drei Kleinigkeiten hinweisen. Dieser Beschluss, eine solche Steuer einzuführen, ist in der Tat auch deswegen zustande gekommen, weil eine Bundesregierung den Hotels eine Mehrwertsteu-
ensenkung geschenkt hat, die in Größenordnungen gewesen ist, die weit über das hinausgehen, was jetzt an Citytax erhoben wird.

Nur einmal zur Erinnerung, worüber wir reden! Für Ferienhäuser, Gasthöfe und Pensionen – sagen wir einmal, die normalen einfachen Übernachtungen – ist es ein Euro pro Nacht. Man bezahlt da normalerweise, wenn man Glück hat, zwischen 40 und 50 Euro, darauf ist also ein Euro. Bei Hotels unter vier Sternen sind es zwei Euro und über vier Sterne sind es drei Euro. Eine Übernachtung in einem Hotel über vier Sterne kostet – was schätzen Sie? – 150 Euro, da etwa geht es los. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es für jemanden, der sich eine Übernachtung in einem Vier-Sterne-Hotel in Höhe von 150 Euro oder mehr leisten kann, ein vernünftiger Grund sein sollte, wegen drei Euro diese Reise abzubrechen. Das ist einfach nicht wahr, das ist ein Mythos.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Das zweite ist: Es ist Notwehr, weil wir in diesem Land einfach ein Stück weit Geld brauchen für die Maßnahmen, die angesprochen worden sind.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Aber die Rechtsprechung akzeptieren Sie schon, oder?)

Ich sagte doch bereits, dass wir, wenn es so wäre, dass wir mit diesem Gesetz Recht brechen würden, wenn wir es anwenden würden, natürlich darüber reden und es ändern müssten. Das habe ich ja gerade gesagt. Die Aufgabe steht uns selbstverständlich bevor. Aber gleich, weil es diese Rechtsprechung gibt und die Citytax auf beruflich motivierte Übernachtungen nicht zulässig ist, die privaten Übernachtungen mit hinauszuerwerfen, finde ich falsch.

Die Aufgabe besteht darin, und darauf wollte ich noch einmal hinweisen, dass einerseits die Summe möglicherweise für den Einzelfall in meiner Vorstellung kein Hindernis sein kann und dass wir andererseits dieses Geld dringend brauchen. Deswegen lehnen wir den Antrag der CDU ab und finden es notwendig, das Gesetz so zu ändern, dass man das unterscheidet. Nach meiner Erfahrung ist die Erfassung, ob eine Übernachtung beruflich oder privat motiviert ist, dann zunächst relativ einfach. Ich kenne Fälle aus Erfurt, da bekommt man einen Zettel, da kreuzt man

- (A) das an. So hoch ist der bürokratische und organisatorische Aufwand nicht, als dass man da Hürden hätte, die man nicht überwinden kann.

Vor allen Dingen bekommen wir dann möglicherweise 1,5 bis zwei Millionen Euro mehr in den Haushalt. Wir haben vorhin die Debatte gehabt, dass wir das Geld brauchen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will die Worte von Herrn Dr. Güldner aufgreifen, mit denen er gesagt hat, es gibt nur zwei Alternativen für die Koalition, entweder das Gesetz, so wie es vorgeschlagen ist, aufzuheben oder die Trennung zwischen der beruflichen und privaten Veranlassung vorzunehmen.

- (B) In der Konsequenz würde das aber bedeuten, wenn Sie die 3,6 Millionen Euro im Haushalt darstellen wollen – wir wissen, dass die Verteilung zwischen privat und geschäftlich nicht nur in Bremen, sondern bundesweit zwischen 70 zu 30, 65 zu 35 pendelt –, dann müssen Sie die Pauschalen, die Sie pro Nacht und Gast erheben, an der Stelle natürlich verdreifachen. Gerade im privaten Bereich ist es so, wenn man dann mit der Partnerin oder dem Partner verweist, dann kommen da ganz andere Beträge heraus, deswegen muss man genau schauen. Dann kommen Sie natürlich in Regionen, wo Sie von dem Ärgernis in der Branche zu richtigen Blockaden kommen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Deswegen fordere ich Sie auf: Nehmen Sie von diesem Gedanken Abstand!

(Beifall bei der CDU)

Unabhängig davon ist der bürokratische Aufwand, der dahintersteckt. Sie haben es ja eben gerade richtigerweise gesagt. Wie läuft es an der Rezeption beim Check-in ab? Da wird die Frage gestellt: beruflich oder privat? Was antworten die Gäste dann? Darüber muss ich doch nicht lange nachdenken, dass auf einmal auch am Wochenende unheimlich viele beruflich veranlasste Übernachtungszahlen in Bremen stattfinden werden. Wie wollen Sie dies denn überprüfen? Sie müssten dann nämlich Ihren Bürokratieraufwand gegenrechnen, den Sie damals in der Begründung zu dem Gesetz mit 100 000 Euro angesetzt haben. Ich sage Ihnen, der wird sich verdreifachen oder vervierfachen, weil Sie jeden einzelnen Beleg, der da eingereicht wird, überprüfen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie gesagt, wir stimmen der Überweisung zu. Ich bin aber davon überzeugt, dass der Weg konsequenter wäre,

*) Vom Redner nicht überprüft.

jetzt das Gesetz aufzuheben, weil es im Augenblick auch eine unheimliche Unruhe beim Check-in gibt und natürlich alle, die sich in dem Bereich bewegen, wissen, dass es nicht zulässig ist. Die Beträge müssen trotzdem erhoben und eventuell zurückgezahlt werden. Wenn Sie wissen, dass dies allein auf privat veranlasste Übernachtungen bezogen so nicht funktioniert, dann wären Sie letztendlich besser beraten, in diesem unhaltbaren Zustand das Gesetz aufzuheben und sich dann über Alternativen mit der Branche und mit den im Tourismus und im kulturellen Bereich Beteiligten über eine andere Variante Gedanken zu machen, um das Einnahmeloch zu kompensieren. Damit hätten Sie dem Standort einen viel größeren Gefallen getan, als das jetzt hier zu verschieben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Bausch und Bogen gescheitert, Herr Kastendiek, so kann man das, glaube ich, nicht sagen. Erst einmal: Die Bremer Regelung war gar nicht beklagt, sondern die Kommunalentscheidungen von Trier und Bingen. Als das Urteil ergangen ist, hat der Senat sofort aus dem Wortlaut des Urteils Schlüsse gezogen und die Vollziehung ausgesetzt, und das finde ich auch in Ordnung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist für nicht richtig erklärt worden, dass berufliche Übernachtungen mit dieser Citytax belegt werden dürfen, aber ausdrücklich bestätigt worden ist, dass es bei privaten Übernachtungen erlaubt ist. Man kann sich jetzt auch fürchterlich darüber aufregen, aber wenn man rechtliches Neuland betritt, dann kann es einmal passieren, dass nicht alles so klappt, wie man es sich vorgenommen hat.

Seit dem 11. September 2012 liegt die schriftliche Urteilsbegründung vor. Wir werden dies jetzt auswerten – Teile davon sind auch schon fertig – und dem Haushalts- und Finanzausschuss vorlegen. Wir haben aber – jemand hat es hier auch schon gesagt – nicht den Eindruck, dass vor dem Hintergrund dieses Urteils jetzt all jene, die solche Abgaben oder Steuern erheben, die Segel streichen, sondern diejenigen, die das erheben, werden jetzt schauen, welche Konsequenzen das für ihre Gesetze hat, und sie werden dann einen neuen Anlauf machen.

Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass es am Ende schöner ist, wenn man nicht zu viele unterschiedliche Steuerarten hat und wenn man den Verwaltungsaufwand in Grenzen hält, der ja bei dieser Steuer allerdings in der Tat doch ganz vertretbar gering ist. Wir sind aber nicht in einer Lage, in der man

(C)

(D)

- (A) solchen steuerpolitischen Purismus hier handlungsleitend werden lassen kann, sondern – die Debatte von eben steckt Ihnen vielleicht auch noch in den Knochen – wir müssen leider sehen, woher wir vertretbar noch Geld bekommen können, und in diesem Fall halte ich dies für vertretbar.

Das Bundesverwaltungsgericht hat nicht nur diese Kommunalsatzung für verfassungswidrig erklärt, sondern hat auch gesagt, was in Ordnung ist. Es ist nämlich in Ordnung, die Kultur- und Tourismusabgabe für Übernachtungen als Steuer – nämlich als indirekte örtliche Aufwandssteuer – auszugestalten. Die Einrichtung der Steuer für privat veranlassete Übernachtungen ist erlaubt, da sie als Ausdruck der Gestaltung der persönlichen Lebensführung anzusehen sind und damit eine gewisse Leistungsfähigkeit bedeuten. Es ist möglich wie für die Stadt Trier, die Satzung unter Beachtung der Entscheidungsgründe, nämlich Trennung privater und beruflich veranlasseter Übernachtungen, nachzubessern. Das steht ausdrücklich im Urteil, Trier darf weiter diese Abgabe erheben.

- (B) Das Bundesverwaltungsgericht hat darauf hingewiesen, dass eine einheitliche Besteuerung in Höhe von einem Euro für jegliche Übernachtung dem Grundsatz der Besteuerungsgleichheit nach Artikel 3 Absatz 1 Grundgesetz zuwiderlaufen könnte, da nämlich kostengünstigere Übernachtungen – Herr Rupp hat es hier auch angesprochen – wesentlich stärker belastet würden als teurere Übernachtungen. Ein gestaffelter Pauschalbetrag, wie Bremen ihn hat, würde den verfassungsrechtlichen Anforderungen eher entsprechen. Das macht mich eher gelassen.

Ich finde nicht, Herr Kastendiek, dass Sie hier eine Verdreifachung der Beträge in die Welt setzen sollten. Ich habe bisher von niemandem gehört, dass das geplant ist,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat ja auch keiner vorgehabt!)

sondern es ist doch völlig offensichtlich, vielleicht hätte ich bei der Nennung der Haushaltsrisiken die Einnahmeausfälle der Citytax auch noch erwähnen sollen, dass wir auf die Beträge, die wir geplant haben und die im Haushalt stehen, so nicht kommen werden und wir da eine andere Deckung versuchen müssen. Daran arbeiten wir jetzt auch gemeinsam. Wenn es dazu kommt, dass wir das Gesetz nicht außer Kraft setzen, sondern ändern, dann werden wir sicherlich vor allen Dingen den Urteilsgründen, nämlich dass für beruflich veranlassete Übernachtungen keine Citytax erhoben werden darf, Rechnung tragen.

Von erhöhten Beträgen ist aber bisher aus meiner Sicht nicht die Rede gewesen, und das darf man auch nicht übertreiben – das ist doch völlig klar –, wenn man eine Akzeptanz für diese Steuer will, und die

braucht man doch am Ende. Glauben Sie doch nicht, dass wir jetzt an jede Hotelrezeption einen Aufpasser stellen. Mein Menschen- und Weltbild ist, dass man es in aller Regel mit Menschen zu tun hat, die einsehen, dass Steuern nötig sind, und die uns nicht betrügen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Falls das passiert, was die CDU jetzt hier gern möchte, nämlich dass wir das Gesetz außer Kraft setzen, also ersatzlos streichen, kann es sein – darauf will ich auch hier jetzt schon hinweisen –, dass die rechtliche Prüfung Hinweise darauf ergibt, dass wir zu Schadenersatz verpflichtet werden. Auch das muss man in das, was jetzt in Zukunft passiert, mit einbeziehen. Jedenfalls bitte ich hier darum.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Bürgermeisterin Linnert: Ja!

Präsident Weber: Bitte Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich habe nur eine Frage. Prüfen Sie eine Pauschalierung dieser Angelegenheit? Ich kann mir vorstellen, wenn ich 20 Betten habe, 30 Tage, Auslastung 80 Prozent, davon 30 Prozent beruflich, dann ergibt das ungefähr 150 bis 170 Euro. Möglicherweise ist das eine Möglichkeit, bürokratische Hürden zu umgehen, und das ist auch ein Vorhaben, worauf sich die Hotels vielleicht einlassen, weil sie dann auch keine Arbeit damit haben.

Bürgermeisterin Linnert: Ich habe irgendwann verstanden, dass ich von diesem Teil des Steuerrechts nur den Hauch einer Ahnung habe. Deshalb traue ich mich nicht, Ihnen hier eine Auskunft zu geben. Wir werden das aber im Haushalts- und Finanzausschuss besprechen. Das ist auch das Gute an den Überweisungen in Ausschüsse, dann können Sie das mit Herrn Dr. Schwieger diskutieren, der wirklich ein ausgewiesener Steuerexperte ist. Ich werde ihm auch sagen, dass es Ihre Anregung ist, und dann werden wir es uns anschauen. Vom Gefühl her würde ich Nein sagen, weil die Vorschriften, glaube ich, so sind, dass es sehr individualisiert gerechnet werden muss. Wir können es aber selbstverständlich herausfinden, gern sogar!

Das war jetzt auch das Letzte, was ich sagen wollte. Vertrauen Sie Herrn Dr. Schwieger im Haushalts- und Finanzausschuss, der wird Ihnen alle Fallstricke, die sich in dem Sachverhalt noch befinden, erläutern und auch die schriftliche Urteilsbegründung erklären. Ich bin mir ganz sicher, dass es einen Weg geben wird, der dann rechtskonform sein kann. – Danke!

(C)

(D)

- (A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Gesetzesantrags an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU
und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

- (B) **Seelischen Erkrankungen besser vorbeugen durch umfassende Gesundheitsförderung und Prävention**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. Mai 2012
(Drucksache 18/404)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Juni 2012

(Drucksache 18/441)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache und Debatte eintreten können. – Ich sehe, das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Zustand des Wohlbefindens, in dem der Einzelne seine Fähigkeiten ausschöpfen,

die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und fruchtbar arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen: Wie hört sich das an? Ich finde, das hört sich ziemlich verlockend an. So definiert die WHO die psychische Gesundheit. Zwischen diesem Idealzustand und einer schweren seelischen Erkrankung liegen natürlich viele Möglichkeiten der individuellen Befindlichkeit.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den
Vorsitz.)

Nicht jede Form von seelischem Unbehagen bedeutet gleich Einschränkungen, und nicht jede Form seelischer Einschränkung bedeutet gleich Krankheit. Leider kann auch nicht jede seelische Krankheit durch Prävention verhindert werden. Psychische Störungen und Erkrankungen rücken aber zu Recht immer mehr in den Fokus der Betrachtung. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht in den Medien über die Zunahme seelischer Störungen in der Bevölkerung berichtet wird. Sicherlich sind wir inzwischen alle sensibler für seelische Aspekte, als das noch vor vielen Jahren der Fall war. Auch in der Ärzteschaft hat die Bereitschaft, seelisches Leid wahrzunehmen und als solches zu diagnostizieren, zugenommen. Ich finde es auch richtig so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben es also auch mit einem statistischen Effekt zu tun, und doch, die Fachwelt ist sich darin einig, insbesondere Depressionen, Angsterkrankungen und Persönlichkeitsstörungen nehmen zu. Woran liegt das?

Seelische Erkrankungen werden immer durch eine Vielzahl von Faktoren bedingt, genetische, biographische, familiäre Faktoren und auch politisch beeinflussbare Faktoren wie Bildung und Arbeitsbedingungen. Lebensbedingungen haben eben einen Einfluss auf die seelische Gesundheit eines jeden Menschen. Genau da kommen wir ja hier ins Spiel. Es müssen günstige Rahmenbedingungen entwickelt werden. Wie wir unser Zusammenleben gestalten, unter welchen Bedingungen Kinder aufwachsen, wie und welche Bildung sie erwerben, wie Arbeitsprozesse organisiert sind, all das sind Faktoren, die erheblich auf die Fähigkeit einwirken, mit Belastungen umzugehen, und seelische Gesundheit fördern oder negativ beeinflussen können.

Unsere Aufgabe ist es, dafür Sorge zu tragen, dass in den Bereichen, die politisch beeinflussbar sind, Belastungsfaktoren reduziert und Bedingungen, die günstig sind, gefördert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Grünen mit dem Titel „Seelische Erkrankung besser vorbeugen durch umfassende Gesundheitsförde-

- (C)

- (D)

- (A) rung und Prävention“ wird deutlich, dass sich zur gezielten Förderung – und da muss man ja hinschauen, was man wirklich gezielt tun kann – der seelischen Gesundheit im Land Bremen zunächst die Bereiche Arbeit und Bildung anbieten. In beiden Bereichen können Belastungen gezielter reduziert und gesundheitsfördernde Maßnahmen weiter verstärkt werden. Wir Grünen meinen, dass Bremen die Chance ergreifen sollte, sich als Land um eine Förderung der seelischen Gesundheit jeder Bremerin und jedes Bremers verdient zu machen. Das käme dem Einzelnen und, wenn wir noch einmal an die Definition der WHO von seelischer Gesundheit denken, auch dem Gemeinwohl zugute.

Die Förderung seelischer Gesundheit ist eine Querschnittsaufgabe über alle Bereiche gesellschaftlichen Miteinanders hinweg. Wir sollten dafür zunächst in vier Bereichen Konzepte und Strategien entwickeln. Erstens sollten wir in den Kitas, Kindergärten und Schulen die Bildungsinhalte ausbauen, die der Förderung einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung dienen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind unter anderem Angebote zur Bewegungsförderung, zur kulturellen Bildung, zum Naturerleben und im Bereich des sozialen Interaktionslernens.

- (B) Zweitens, wir sollten bei den Strukturen am Arbeitsplatz stärker darauf achten, dass Bedingungen, die seelische Belastungen verursachen, reduziert werden – denken Sie nur an die ganze Burn-out-Debatte! – und Bedingungen, die günstig sind, ausgebaut werden! Einen guten Beginn sehen wir bereits im öffentlichen Dienst in Bremen. Gesundheitsförderung wird inzwischen sehr ernst genommen. Nun müssen natürlich die guten Ideen auch entsprechend umgesetzt werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens, in allen öffentlichen Bereichen, sei es Stadtentwicklung, Verkehrsplanung, Kulturförderung und so weiter, sollten wir dafür sorgen, das zu fördern, was sich günstig auf die Gesundheit und dann natürlich auch auf die seelische Gesundheit auswirkt, zum Beispiel die Förderung des Fußverkehrs, der Zugang zur Kunst und vieles mehr, und negative Faktoren wie zum Beispiel Lärm zu reduzieren!

Viertens, last but not least, bei der Versorgung seelisch Kranker in Bremen und Bremerhaven sollten wir immerzu weiter an einer guten Vernetzung und qualitativen Weiterentwicklung passgenauer Angebote arbeiten! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dem Bündnis 90/Die Grünen sehr dankbar, dass dieses Thema, das in der Mitte der Gesellschaft längst einen Platz gefunden hat, nun auch Platz im Parlament bekommt. Vielen Dank! Sie haben die CDU an Ihrer Seite, wenn es darum geht, das Thema Gesundheitsförderung weiter voranzubringen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gesundheit ist eben mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit. Wer eben genau zugehört hat, hat auch die Definition bekommen. Gesundheitsförderung bedeutet vor allem die Vermehrung von Gesundheit und Wohlbefinden. Es gibt einen wissenschaftlichen Begriff, Sense of coherence, das heißt, diese Selbstwirksamkeit sozusagen zu verinnerlichen und zu wissen, was ich mit meinem Verhalten auch bewirken kann und welche Erfolge ich erzielen kann, wenn mein Verhalten von der Wiege über den Kindergarten, Grundschule et cetera die Grundlage dafür schafft.

Wenn ich dort etwas lerne, erfahre und verinnerlichen kann und dann Erfolgserlebnisse kommen, dann haben wir die Grundlage dafür geschaffen, dass wir eben nicht die grausamen Kennzahlen haben, die uns auch wirtschaftlich bedrohen, nämlich seit 15 Jahren eine Vermehrung von psychischen Krankheiten, seit 15 Jahren ein deutlicher Anstieg der Frühverrentungen. Alles das kostet – wer sich nicht nur für Gesundheit, sondern auch für Zahlen und Geld interessiert – die Gesellschaft etwa 27 Milliarden Euro jährlich, und damit muss Schluss gemacht werden.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Dr. Kappert-Gonthier, die Große Anfrage ist wohl gemerkt nur vom Bündnis 90/Die Grünen und nicht von der Koalition. Wenn Sie einen Vorstoß machen und sagen, Ihr Wunsch wäre es, ein Bremen und Bremerhaven zu entwickeln, das eine Art Vorreiterrolle hätte, und wir kümmern uns um alle, nicht nur um die Kleinen, auch um die Großen und nicht nur im öffentlichen Dienst, sondern wir schauen wirklich, wo die Politik Rahmenbedingungen setzen und vielleicht auch mit bescheidenen Ressourcen Großes bewirken kann, dann, glaube ich, werden Sie das Parlament als Ganzes an Ihrer Seite haben.

Die CDU ist sehr gespannt darauf, was die Koalition liefern wird. Wir schauen uns das kritisch an, aber Sie hören es schon heraus: Ich kann hier eine sehr positive Grundeinstellung der CDU verkünden! Ich freue mich darauf, dieses Thema weiter voranzubringen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir brauchen natürlich keine Strategie des Nicht-Handelns, aber wer mit einem solch speziellen und auch sensiblen Thema den Sprung ins Parlament wagt, wird garantiert auch noch mehr liefern. Wir freuen uns darauf. Wir als CDU wollen auch Bremen und Bremerhaven dadurch voranbringen, dass wir die Gesundheitsförderung voranbringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dass wir nicht unter der Großen Anfrage stehen, hatte organisatorische Gründe. Wir hatten noch Fragen zur Privatwirtschaft, dass diese noch mehr verankert werden, also es hat keine inhaltlichen Differenzen gegeben. Wir unterstützen natürlich dieses Thema, denn dieses Thema ist eines der brisanten Themen, die wir im Gesundheitsbereich momentan haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wie Sie schon gesagt haben, vergeht keine Woche ohne mediale Beiträge zum Thema seelische Erkrankungen oder Burn-out. Häufig steckt hinter diesem Modewort die Diagnose Depression, oft verursacht durch zu viel Arbeit oder das Gefühl, nicht mehr Herr oder Frau seines Lebens zu sein. Schon Schüler beklagen, sie kämen mit all den Dingen, die von ihnen verlangt werden, nicht mehr zurende. Eltern schreien ihre Kinder an, Abteilungsleiter stehen hilflos vor überforderten Mitarbeitern, die Bundesanstalt für Arbeit versorgt immer mehr Frührentner. So klappt es nicht. Unser längeres Leben nützt uns nichts, wenn wir uns die letzten drei Jahrzehnte mit hohlem Blick vom Wahnsinn der Jahre zwischen 30 und 50 erholen.

Das postmoderne Management hat einen neuen Menschen hervorgebracht, den hundertprozentigen Büroangestellten. Für ihn ist das Büro nicht nur der Arbeitsplatz, sondern inzwischen der Lebensraum. Inzwischen gibt es zu dem Thema viele Untersuchungen. Es gibt auch, wie uns die Große Anfrage und die Antwort des Senats zeigen, diverse Hilfsmöglichkeiten und Vernetzungen in Bremen: Es gibt den Gesundheitsbericht öffentlicher Dienst, konkrete Angebote bei Essstörungen, Depressionen, Psychosen oder Selbsthilfe, auch im Kindergarten gibt es inzwischen einen Gesundheitsschutz, und es gibt, wie gesagt, auch das Aktionsbündnis „Alkohol“, das man auch noch hinzurechnen kann. In den Schulen gibt es curriculare Ausarbeitungen in den Fächern Psycho-

logie und Biologie. Vieles steckt allerdings noch in den Anfängen. Es wird angegangen, es wird verbessert, denn inzwischen ist auch bekannt, dass ein Euro in die Prävention gesteckt eine Ersparnis von vier bis zehn Euro ergibt,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

so auch wegen der unnötigen Abwesenheit vom Arbeitsplatz! Häufig sind Mitarbeiter lediglich anwesend und nicht produktiv. Das ist der sogenannte Präsentismus, der, wie man berechnet hat, dreimal so teuer ist wie die Abwesenheit.

Was ist also zu tun? Es gibt auch hier positive Beispiele aus der Wirtschaft, denn die Wirtschaft muss darauf reagieren. Der demografische Wandel erfordert hier Aktionen. Es gibt das Beispiel bei SAP, dort gibt es eine 20-köpfige Abteilung, die sich mit Prävention und Gesundheitsförderung beschäftigt. Sie bietet regelmäßige Untersuchungen und Workshops an. Berufs- und Privatleben sind dort Themen, aber die Stressfaktoren durch Mobilität und Flexibilität nehmen trotzdem zu. Sie sind letztlich nur begrenzt beeinflussbar, deshalb wird dort auch mehr auf Ressourcen wie Freude an der Arbeit, Anerkennung und Wertschätzung durch Vorgesetzte sowie die Schaffung von Freiräumen Wert gelegt.

Im letzten Jahr gab es vom DGB eine Untersuchung, den sogenannten Fehlzeitenreport, dort wurde festgestellt – man muss sich das einmal anhören –, dass 50 Prozent der Arbeitnehmer nie oder nur ganz selten für ihre Arbeit gelobt wurden. Das bedeutet letztlich für uns, Fortbildungen wie zum Beispiel eine Rückenschule oder Anti-Stress-Kurse helfen nicht bei Problemen, die durch einen falschen Führungsstil verursacht werden. Deshalb ist für uns wichtig, dass Maßnahmen am Führungsverhalten, an der Unternehmenskultur und der Förderung der sozialen Beziehungen innerhalb der Belegschaft ansetzen müssen. Insgesamt ist es aber auch notwendig, dass wir gesamtgesellschaftlich sehen, dass die soziale Ungleichheit beseitigt wird und wieder mehr Sicherheit für die Beschäftigten im Arbeitsleben herrscht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das sind für uns die Faktoren, die der psychischen Gesundheit weiterhelfen können.

Es wird weiterhin auch unsere Daueraufgabe in der Politik sein, dass wir hier die Rahmenbedingungen schaffen, damit eben die Gesellschaft auf dem Gebiet wieder etwas zufriedener und glücklicher wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Kappert-Gonthier und, ich sage einmal, die neuen wilden Grünen, ich finde Ihre Anträge immer wirklich – da kann ich mich den Vorrednern eigentlich nur anschließen – sehr erfrischend. Ich finde es gut, dass so etwas wie Gesundheitsförderung und Gesundheitsvorsorge tatsächlich auch den Weg ins Parlament findet, das finde ich wunderbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Ziffer 6 der Großen Anfrage war gefragt worden, welche gesundheitsfördernde Maßnahmen unter welchen Überschriften und mit welchem Selbstverständnis durchgeführt werden. Ich möchte gern der Antwort des Senats dazu zitieren: „Die Aktivitäten folgen einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit und setzen sowohl auf der Ebene der Verhaltens- als auch der Verhältnisprävention an. Sie richten sich auf die Verbesserung des Wohlbefindens, auf die Reduzierung von psychischen und physischen Belastungen und auf den Erhalt und die Förderung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit aller Beschäftigten.“ Da sage ich, prima, richtig gut, wenn man solche Ziele hat, dafür lohnt es sich zu streiten! Dabei unterstütze ich Sie wiederum auch besonders gern und zu jeder Zeit.

(B)

Aber – Sie können sich natürlich vorstellen, dass jetzt ein Aber kommt –, ich finde, das Ganze wird reichlich schief, wenn man gleichzeitig den „Weser-Kurier“ vom 12. September 2012 liest. Da schreibt Herr Gerling vom „Weser-Kurier“ einen Bericht, in dem es heißt: „Es sei geplant gewesen, in den drei Jahren bis Ende 2012 auf einen Anteil von 550 der insgesamt 950 einzusparenden Stellen zu kommen, aber die Bilanz mit 484 Positionen zeige, dass ‚Bremen auf einem guten Weg‘ sei, sagte der Staatsrat“ – damit ist Herr Staatsrat Lühr gemeint – „im Haus des Reichs, wo die politische Verantwortung für den öffentlichen Dienst liegt.“ Wenn man das dann dagegen sieht, wissen Sie, dann kann ich einfach einmal sagen, da wird mir schlecht. Da wird mir einfach schlicht und ergreifend schlecht.

Wenn man diese wunderbaren Ziele, die der Senat in seiner Antwort genannt hat und die natürlich in der Tat in einem richtig verstandenen Gesundheitsmanagement und einem Gesundheitsprogramm stecken, gleichzeitig konterkariert, indem man sich darüber freut und sagt, prima, wir haben immerhin 484 Stellen im öffentlichen Dienst wieder abgebaut, dann sage ich, müssen Sie Ihre Gesundheitsförderung einsetzen, damit die Kollegen, die noch da sind, es überhaupt aushalten können und überhaupt noch damit

*) Vom Redner nicht überprüft.

klarkommen, dass sie mit weniger Kollegen immer mehr Arbeit machen sollen. Sie haben dann meistens auch noch selbst den Anspruch zu schauen, dass sie für den Bürger auch etwas Bürger- und Kundenfreundliches hinbekommen. Das ist ja die Intention der meisten Menschen – die jedenfalls ich da erlebt habe –, die arbeiten. Sie schaffen es dann aber einfach nicht, und damit sie es aushalten, machen wir dann Gesundheitsförderung. Das finde ich einfach sehr schlecht.

(C)

Herr Brumma, Sie reden auch wieder so salbungsvoll daher, aber damals, als die Gesundheit Nord privatisiert worden ist, waren Sie es, der auf unsere Ansprache, in der wir gesagt haben, die Dienstvereinbarung „Sucht“ soll nicht mehr gelten, die haben Sie uns zusammengestrichen, in der wir gesagt haben Frauenbeauftragte, haben Sie uns das zusammengestrichen, als wir an Sie herangetreten sind und gesagt haben, Herr Brumma, das kann doch nicht wahr sein, dass solche Dinge jetzt zusammengestrichen werden, Instrumente, die durchaus in diese Richtung gehen und gut funktioniert haben, weil wir privatisiert worden sind, aber immer noch zu 100 Prozent zur Stadt gehören und von einer Senatorin geführt werden, die zum Beispiel bei den Frauenbeauftragten auch noch Senatorin für Jugend, Gesundheit und Frauen heißt!

Ich finde, es ist ein guter Vorschlag, und wir werden den auch sicherlich immer unterstützen, aber bitte dann, wenn wirklich auch eine materielle Realität dahintersteckt, und das werden wir als LINKE hier immer wieder einfordern. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie werden sich denken können, dass ich mich sehr freue über die positive Resonanz und die Bereitschaft, an diesem tatsächlich für jeden Menschen sehr wichtigen Themenkomplex hier im Parlament gemeinsam zu arbeiten. Ich freue mich darauf, wenn wir beides tun, was meiner Meinung nach passieren muss, damit wir seelische Gesundheit in Bremen noch stärker fördern, als das bisher der Fall ist.

Das eine ist die Haltung zu wissen, dass Entscheidungen, die wir hier auch treffen und die jeder Einzelne individuell trifft, natürlich einen Einfluss darauf haben, wie sich unsere Gesundheit und unsere seelische Gesundheit entwickeln kann. Das andere sind konkrete Projekte – das hat der Kollege Herr Erlanson wirklich sehr schön ausgeführt –, und da steckt der Teufel manchmal im Detail.

- (A) Ich lade Sie ein, und ich freue mich darauf, wenn wir wirklich alle guten Ideen, die es dazu gibt, gemeinsam zusammentragen und uns sowohl die große Haltung anschauen als auch die Details, und dann schauen wir einmal, ob wir etwas Gemeinsames, Gutes erreichen zum Wohl der seelischen Gesundheit von uns allen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass hier so große Einigkeit besteht. Wir müssen uns dann nur noch auf die Konkretisierung werfen, denke ich. Vielfach, auch hier, wird die Zunahme psychischer Störungen und Erkrankungen benannt. Es gibt auch Statistiken der gesetzlichen Krankenkassen und Rentenversicherungen, in denen die Fehltage und die Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit dokumentiert werden, aber es gibt eigentlich keine wirklich repräsentative Langzeitstudie; die fehlt. Hier erhoffen wir uns in den nächsten Jahren weitere Erkenntnisse, wenn die laufenden bundesweiten Studien abgeschlossen sind.

- (B) Obwohl die Anzahl der Fehltage wegen Arbeitsunfähigkeit in den letzten zehn Jahren – das ist hier, glaube ich, schon von Herrn Bensch erwähnt worden – insgesamt leicht zurückgegangen ist, ist der Anteil der Diagnosen aufgrund psychischer Erkrankungen und Verhaltensstörungen im gleichen Zeitraum von 6,6 Prozent auf 13,1 Prozent aller Diagnosen zur Arbeitsunfähigkeit gestiegen, und das ist einmal natürlich ein persönlich schwieriges Problem, aber auch ein wirtschaftliches Problem. Der Anteil von Frühverrentungen aufgrund psychischer Störungen ist im Jahr 2010 auf 39,3 Prozent aller Diagnosen gestiegen.

Ebenso kommen Studien, die sich auf Kinder und Jugendliche beziehen, zu dem Ergebnis, dass in der Altersgruppe von 3 bis 17 Jahren circa 15 Prozent psychische Probleme haben. Das ist übrigens ein Thema, das uns auch im Bildungsbereich durchaus manche Probleme schafft, weil wir nicht nur sozusagen Behinderungen an der Stelle haben, sondern auch zeitweise Störungen, die es zu bearbeiten gilt.

Unbestritten sind die Zunahme psychischer Störungen und Verhaltensstörungen und die Not, die für jeden einzelnen Menschen damit verbunden ist. Ich denke, das ist auch der Sinn dieser Anfrage gewesen, dies einmal deutlich herauszustellen.

In Bremen und Bremerhaven gibt es einen vielfältigen Mix sehr unterschiedlicher Maßnahmen. Eine davon habe ich gerade besucht, den Frauengesundheitstreff Tenever, da merkt man, wie gut so etwas laufen kann.

- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ich denke, dass wir das Thema nicht allein staatlich betrachten können, sondern es tatsächlich ein gesamtgesellschaftliches Thema ist, und dass wir selbst vielleicht auch etwas für eine Strategie in dem Sinne, wie Frau Dr. Kappert-Gonthier es vorgeschlagen hat, tun müssen, um Schwerpunkte zu bilden und zu schauen, was regional eigentlich vorhanden ist und wo Lücken in den Angeboten sind. Das sollte uns meines Erachtens gemeinsam in der Gesundheitsdeputation einmal umtreiben, und wir sollten uns vielleicht auch anschauen, wie der Istzustand ist und wie die regionalen Angebote aussehen.

Trotz der Anstrengungen der Aufsichtsbehörden der Länder sowie anderer Akteure im Arbeitsschutz und trotz der Bemühungen vieler Betriebe kann man aber sagen, dass es bisher nicht gelungen ist, die Bedeutung psychischer Beanspruchungen in der Arbeitswelt wirklich so zu bearbeiten, wie das wünschenswert ist. Das Arbeitsschutzgesetz bietet zwar eine ausreichende Grundlage für Beurteilungen aller Gefährdungen, aber es sollte für arbeitsbedingte psychische Belastungen, noch einmal geprüft werden, ob man es nicht doch weiter, unter Umständen in einer Verordnung, konkretisiert.

- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Mit anderen Bundesländern hat Bremen aktuell eine Initiative gestartet, zusammen mit dem Bundesgesetzgeber entsprechende gesetzliche Ergänzungen auf den Weg zu bringen. In der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie haben sich die Länder, der Bund, die Unfallversicherungsträger und die Sozialpartner auf das Ziel Schutz und Stärkung der Gesundheit bei arbeitsbedingter psychischer Belastung verständigt. Für die zweite Periode der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie in den Jahren 2013 bis 2018 wird die Umsetzung dieser Zielsetzung gemeinsam verfolgt. Unsere Anstrengungen werden sich unterstützend in die nationale Strategie einpassen können. Ich hoffe, dass wir da zu einer guten gemeinsamen Beratung kommen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/441, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

(A) **Quelltext für Überwachungssoftware**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 8. Mai 2012
(Drucksache 18/408)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Quelltext für Überwachungssoftware klingt nach einem Orchideenthema, das nur ein paar Leute interessiert. Ich möchte kurz erläutern, worum es geht, und um breite Zustimmung für unseren Antrag werben.

Stellen Sie sich vor, Sie kaufen sich ein Auto, und im Kaufvertrag für das Auto steht, Sie dürfen nur bei der Tankstelle A tanken und den Motorraum nicht öffnen, Sie dürfen also nicht in Ihr Auto hineinschauen! Niemand von uns würde ein solches Fahrzeug kaufen. Bei der Beschaffung von Software ist es im Normalfall aber so, dass man eine schwarze Kiste kauft und gar nicht genau weiß, was die Software macht. Man braucht also, um Software zu verstehen, den Quelltext. Der Quelltext ist die Ansammlung von Programmierzeilen. Da haben sich Menschen viel Arbeit gemacht, um das zum Laufen zu bekommen.

Warum will man das? Welche Vorteile ergeben sich daraus? Wir haben es intensiv diskutiert, und wir sehen drei Vorteile. Vorteil Nummer eins: Man hat einen gewissen Investitionsschutz! Wenn man eine Software kauft, die Firma dann aus irgendwelchen Gründen Bankrott macht und man den Quelltext nicht hat, dann hat man eine Software, für die man viel Geld ausgegeben hat, aber man kann zum Beispiel keine Erweiterungen mehr vornehmen.

Vorteil Nummer zwei: Vertrauen! Wenn man eine Software hat, kann man hineinschauen, man kann sehen, was die Software macht, und man kann verstehen, was die Software macht, man weiß also um die Funktionen. Hier kommt die Tagesaktualität hinzu. Wir hatten das auch schon einmal hier aufgerufen im Rahmen einer Fragestunde, der sogenannte Staats-trojaner! Da ist eine Software für Überwachungsmaßnahmen gekauft worden, und hinterher stellte sich heraus, die Software hat deutlich mehr gemacht, als eigentlich bestellt worden ist.

Vorteil Nummer drei: eine bessere Qualität! Ich weiß, wovon ich spreche, weil ich selbst in diesem Bereich tätig bin. Wenn ich als Programmierer ein Stück Software erstelle und weiß, der Kunde kann darauf schauen, dann muss ich mich ein bisschen mehr anstrengen, als wenn es eine schwarze Kiste ist, die ich ab-

*) Vom Redner nicht überprüft.

liefere. Das sind drei Vorteile, die gerade wir als Staat nutzen sollten, wenn wir Geld ausgeben, denn es sind immerhin Steuergelder. Es geht hier teilweise um interessante Summen, die aufgerufen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe eben schon kurz den sogenannten Staats-trojaner erwähnt. Die Debatte haben wir alle noch im Kopf. Zum ersten Mal war die Software, die dann analysiert worden ist – ich möchte mich ausdrücklich beim CCC, dem Chaos Computer Club, bedanken, der das durchgeführt hat –, in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ breit abgedruckt; da konnte man sich das anschauen. Man hat also herausgearbeitet, dass diese Software, weil es eben eine schwarze Kiste ist, deutlich mehr tut, als sie eigentlich soll, und das birgt Gefahren. Aktuell war Anfang der Woche in der Online-Ausgabe der Zeitschrift „Die Zeit“ zu lesen, dass der Bundesdatenschutzbeauftragte, Herr Schaar, genau das bemängelt hat, dass das bei der Überprüfung dieser Software nicht festgestellt werden konnte, weil er keinen Einblick in den Quellcode, in die Software bekommen hat. Daher ist das Thema heute aktueller denn je.

Ich möchte also für diesen Programmpunkt Werbung machen und noch kurz unsere Beschlüsse vorstellen, die sie im Text finden. Erstens: Es ist anzustreben, dass bei der Beschaffung von Software für Ermittlungszwecke, für Überwachungstatbestände der Quelltext zur Verfügung gestellt wird. Zweitens – auch das wird nicht ganz einfach sein, aber wir gehen davon aus, dass der Senat sich bemühen wird –: Es ist zu prüfen, wie das bei bisher beschaffter Software ist, dass man das nachholen kann. Drittens: Es ist sicherzustellen, dass Software, die für Ermittlungszwecke eingesetzt wird, keine Funktionen enthält, die nicht hinein sollen, die nicht bestellt worden sind.

Das Problem dabei ist, man kann bei Software leicht prüfen, ob die bestellten Funktionen enthalten sind – das ist relativ simpel –, man kann aber nicht prüfen, ob bestimmte Funktionen nicht vorhanden sind, das geht nicht. Das kann ich nur dann machen, wenn ich diesen Quelltext habe. Daher bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann meinem Vorredner, Herrn Hamann, komplett zustimmen, würde aber gern die Debatte um ein, zwei Punkte erweitern und an dem

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) letzten Punkt anknüpfen. Der Bundesdatenschutzbeauftragte hat vor zwei Tagen noch einmal versucht, bei jener Firma aus Hessen, die diesen Staatstrojaner für das Bundeskriminalamt entwickelt hat, den Quelltext erneut einzusehen. Das ist nicht gelungen. Anschließend gab es einen Streit darüber, was denn der Bundesdatenschutzbeauftragte, wenn er das eingesehen hat, der Öffentlichkeit mitteilen darf. Da war die Sachlage völlig klar, nämlich gar nichts! Interessant ist, dass die Firma, die das hergestellt hat, dem Auftraggeber nicht mitteilt, welche Funktionen diese Software enthält, und auf Anfrage nicht einmal bereit sein muss, sie herauszugeben.

Entsprechend gab es vor einigen Jahren das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, dass bei heimlichen Überwachungen und beim Einsatz von elektronischen Mitteln der Kernbereich der privaten Lebensgestaltung besonders zu schützen ist. Man muss sich vorstellen, was der Umstand bedeutet, wenn eine Firma eine Software entwickelt und sie dem Auftraggeber verkauft, aber der Auftraggeber nicht in der Lage ist zu wissen, welche Funktionen diese Software noch beinhaltet, oder für den Fall – wie Herr Hamann auch gut dargestellt hat –, dass die Firma Bankrott macht und man Veränderungen oder Erweiterungen an der Software vornehmen möchte, was dann gar nicht mehr möglich ist.

- (B) Wenn es um die Anschaffung von Überwachungssoftware geht – auch wenn sie für Ermittlungszwecke ist –, stecken darin öffentliche Gelder, und ich denke, die Bürgerinnen und Bürger haben das Recht zu erfahren, was so eine Software kann und was nicht. Die Politik ist in der Pflicht, auf Nachfrage und auf eigene Initiative herauszufinden, was diese Software kann und was nicht. Verstößt sie gegen Bundesdatenschutzrichtlinien? Verstößt sie gegen Landesdatenschutzrichtlinien? Liegen eventuell Verstöße vor, die gar nicht mit der Landesverfassung vereinbar sind?

Um all dem vorzubeugen, haben wir diesen Antrag vorgelegt. Die Beschlussteile hatte Herr Hamann schon genannt. Wir Grüne sind strikt dagegen, wenn hoheitliche Aufgaben outgesourct werden und anschließend keinerlei Kontrollen mehr möglich sind. Damit tun wir uns nicht nur schwer, sondern wir sind strikt dagegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Datenschutz sowie wirksame Kontrollen von Dritten müssen gewährleistet sein, gerade dann, wenn solch heikle Software bestellt wird. Das kann man entsprechend unterbinden, wenn man in Bremen diesem Antrag, den wir heute auf den Weg bringen werden, Rechnung trägt, dass bei der Bestellung von Software, wenn Verhandlungen mit der Privatwirtschaft stattfinden, die genannten Beschlusspunkte eingehalten werden, damit man jederzeit den Quelltext einsehen, Veränderungen vornehmen, aber auch

der Öffentlichkeit mitteilen kann, was eine Software kann und was nicht. Entsprechend bitte ich um Zustimmung! – Ich bedanke mich an dieser Stelle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hamann hat schon darauf hingewiesen, der Chaos Computer Club hat im letzten Herbst aufgedeckt, dass es nicht nur diese Bundestrojaner oder den BKA-Trojaner gibt – das wussten wir alle –, sondern er hat eben auch den Funktionsumfang dieser Trojaner untersucht und festgestellt, dass diese Überwachungsprogramme technisch deutlich mehr konnten, als vom Verfassungsgericht erlaubt war. Mit der vom CCC gefundenen Software war es beispielsweise möglich – das haben meine Vorredner eben noch nicht erwähnt –, den vollen Zugriff auf die Rechner von Verdächtigen zu erlangen. Das ist natürlich ein massiver Grundrechtsverstoß, und das ist auch ein illegaler Eingriff in die Privatsphäre, denn eigentlich war bisher nur erlaubt, beispielsweise Telefonate mit Skype mitzuhören, also ähnlich wie bei der herkömmlichen analogen Telefonüberwachung.

Diese Software, die von diversen Landesämtern eingesetzt worden ist und auch in Bremen zum Einsatz kam, hatten die Behörden mit vier Millionen Euro bei der privaten Firma DigiTask angeschafft, und angeblich war den Behörden beim Einsatz nicht bekannt, dass die Software über illegale, verfassungswidrige Funktionen verfügte. Dazu muss man sagen, ähnliche Programme werden von deutschen Unternehmen weltweit ausgeliefert, unter anderem wurden sie auch an Mubarak und Assad geliefert, und sie wussten sehr genau, was sie konnten und was sie nicht konnten.

Ich glaube dem BKA, ehrlich gesagt, nicht, dass in Deutschland nur die wenigen Funktionen, die erlaubt waren, genutzt worden sind, obwohl die Software viel mehr konnte. Ich finde das etwas naiv. Wir vermuten, dass die Sicherheitsbehörden, die eigene IT-Spezialisten haben – und genau sie sind diejenigen, die Überwachungsprogramme einsetzen können – sehr wohl wissen, was sie tun. Dafür spricht auch der interessanterweise unter Verschluss gehaltene Bericht vom Bundesdatenschützer, Herrn Schaar, den Herr Hamann eben erwähnt hat, der den Sicherheitsbehörden genau in dieser Frage massive Versäumnisse vorwirft. Deswegen habe ich das noch einmal erwähnt.

Wir haben uns zunächst gefreut, als Ihr Antrag angekündigt war, aber er greift uns an einem zentralen Punkt zu kurz. In Ihrem Antrag fordern Sie, dass

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) die Behörden in Zukunft anhand der Programm-codes der Überwachungssoftware sicherstellen können, dass ihre Spionageaktionen legal sind, aber das heißt im Umkehrschluss, die Behörde, die diese Software bestellt, überprüft selbst, ob sie rechtmäßig angewandt wird. Es tut mir leid, da habe ich meine Bedenken, auch angesichts der Tatsache, wie wir wissen, wie der Verfassungsschutz in anderen Fragen gearbeitet hat. Es beruhigt mich nicht, wenn die Dienste und Behörden sich bei solchen Fragen selbst kontrollieren.

Es wäre zum Beispiel interessant, und wir hätten diesem Antrag zustimmen können, wenn da ein Punkt aufgenommen worden wäre, nämlich dass die Bremer Datenschutzbeauftragte auch Einblick in den Quellcode bekommt, denn dann wäre eine externe Kontrolle gegeben. Das fehlt uns leider. Eine weitere Frage ist: Bekommen zum Beispiel Rechtsanwälte von ausspionierten Mandanten Einsicht in die Funktionsweisen? Dazu steht leider auch nichts darin. Was man auch in den Antrag hätte aufnehmen können, ist: Warum werden die Verträge zur Anschaffung dieser Trojaner nicht offengelegt? Daran ist ja auch für Externe zu sehen, was die Behörden wussten und was sie nicht wussten.

Unserer Meinung nach sind zum jetzigen Zeitpunkt die Voraussetzungen noch nicht geschaffen, dass wir zukünftige Einsätze solcher Software richtig kontrollieren können, und deswegen finde ich, dass hier der Zeitpunkt noch nicht da ist, so einen Antrag zu beschließen, zumal diese externe Kontrolle nicht enthalten ist. Ich weiß, dass der Antrag gut gemeint war, aber er reicht uns einfach nicht aus, und deswegen werden wir uns gleich enthalten. – Ich danke Ihnen!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bisher haben meine Vorredner aus meiner Sicht zumindest noch nicht so richtig und vollständig dargestellt, warum denn überhaupt die Polizei und die Justiz auf den Inhalt von Computern Wert legen können. Ich glaube, jeder von Ihnen, der Computer benutzt, kann sich vorstellen, dass diese Internetkontakte und die Computer und Netzwerke natürlich auch immer häufiger für kriminelle Handlungen genutzt werden. Aufgrund dessen ist es natürlich selbstverständlich, dass aus kriminalistischer und juristischer Sicht auch der Überwachung von kriminell genutzten Netzwerken und Computern eine immer größere Bedeutung zukommt.

(Beifall bei der CDU)

Die in der Vergangenheit in diesem Zusammenhang in Einzelfällen bekannt gewordenen Probleme

*) Vom Redner nicht überprüft.

mit dem sogenannten Bundestrojaner – Herr Hamann hat darauf hingewiesen – sind allerdings aus Sicht der CDU-Fraktion rechtlich nicht hinnehmbar. Allerdings, Herr Hamann, dass Sie – und andere haben es auch gemacht – sich in diesem Zusammenhang auf den Chaos Computer Club beziehen und diesen sogar noch loben, finden wir bedenklich, weil das, was der Chaos Computer Club in diesem Zusammenhang gemacht hat, eine illegale Anwendung war. Sich auf eine illegale Anwendung zu beziehen, finden wir durchaus bedenklich. Für uns ist jedoch völlig klar, dass der Einsatz einer solchen Software nur im Rahmen der geltenden Gesetze und mit Richtervorbehalt geschehen darf. Das war im Übrigen in den besagten Fällen der Fall, und so gesehen hat es an dieser Stelle keine Probleme gegeben.

Darüber hinaus – und jetzt kommen wir zu den schon angesprochenen Problemen –, darf die eingesetzte Software über den eigentlichen Zweck keine weiteren Möglichkeiten zulassen. Das ist für uns völlig klar. Das konnte bisher nicht garantiert werden. Ein Missbrauch, Herr Hamann – darauf haben Sie leider nicht hingewiesen –, ist bisher allerdings auch nicht bekannt geworden, es geht hier wohl eher für die betroffenen Herstellerfirmen um die Wahrung ihrer Betriebsgeheimnisse, weswegen sie ihren Quelltext bisher nicht offengelegt haben.

In der Vergangenheit waren das Bundeskriminalamt und die Landeskriminalämter technisch nicht in der Lage, für diesen Zweck eine eigene Software herzustellen und zu konfigurieren. Deshalb wurden in Einzelfällen, das ist richtig, Fremdaufträge vergeben mit dem Problem, dass der Quelltext für diese Software in der Regel dem Anwender nicht bekannt war und damit auch der Anwendungsbereich nicht abschließend – Herr Hamann hat darauf hingewiesen – kontrolliert werden konnte.

Die Koalition fordert nun mit ihrem Antrag Folgendes: Sie möchte, dass der Senat mit Begriffen wie anzustreben, zu prüfen oder sicherzustellen zu bestimmten Handlungen aufgefordert wird, die aus der Sicht der CDU-Fraktion eigentlich Selbstverständlichkeiten sind. Offensichtlich hat die Koalition dem eigenen Senat gegenüber ein ausgeprägtes Misstrauen. Darüber hinaus ist dieses Problem – und jetzt kommen wir wieder auf den Status quo zurück – seit Monaten in der Diskussion, Herr Hamann, Sie werden es als Fachmann dieser Materie wissen. Auch beim BKA geht es konkret darum, eine eigene Software zu entwickeln, sodass also Ihr Antrag eigentlich viel zu spät kommt und heute im Kern überflüssig ist.

Gleichwohl werden wir diesem Antrag zustimmen, weil er eigentlich keinen Schaden anrichtet, und das darin ausgedrückte Misstrauen gegenüber dem Senat teilen wir. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie auf die Bürger-schaftsdrucksache 18/408 schauen, dann sehen Sie, dass dieser Antrag vom 8. Mai 2012 ist, und wir sind jetzt im September. Deswegen bitte ich, bei der Debatte zu berücksichtigen, dass sich seitdem einiges verändert hat. Die Kritik ist vom Bund und von den Ländern aufgenommen worden, das BKA hat sich entschieden, in gemeinsamer Abstimmung mit den Innenministern dafür zu sorgen, dass zukünftig eine eigene vom BKA entwickelte Software eingesetzt wird, dann weiß man auch, welche Funktionen diese Software hat.

Dieser Antrag nimmt nun auf, dass wir natürlich noch eine gewisse Zeit brauchen, bis dieser Prozess abgeschlossen ist, und diese Forderungen befassen sich mit der Frage: Was geschieht bis dahin? Ich kann Ihnen versichern, dass wir bis dahin nichts machen werden. Wir machen das ja nicht allein in Bremen, sondern in enger Kooperation mit Niedersachsen. Wir werden also gegenwärtig und auch zukünftig keine Quellen-Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen schalten, solange diese Grundsatzfragen nicht geklärt sind. Das heißt, es gibt inzwischen auch ein verabschiedetes Leistungsverzeichnis, das ganz deutlich sagt, diese Maßnahmen dürfen nur dann geschaltet werden, wenn klar ist, welche Funktionalität die eingesetzte Software hat. Wir haben auch die klare Ansage an alle Hersteller und Anbieter, dass wir deren Produkte nur noch dann weiterhin einsetzen, wenn sie diese Dinge offenlegen.

Von uns aus können wir das nicht auslesen. Die Software, die Niedersachsen zum Beispiel einsetzt, hat einen Quellcode, der, wenn wir ihn ausdrucken würden, 20 000 DIN-A4-Seiten umfassen würde, das zur Vorstellung, was dahintersteht. Das ist nicht so, dass man einen Beamten vorbeischieken kann, der einen Blick darauf wirft, und dann weiß man, was darin ist, aber es ist völlig klar, dass wir zukünftig nur eine Software einsetzen werden, bei der wir wissen, was sie kann, und wo der rechtliche Rahmen, der auch vom Bundesverfassungsgericht definiert worden ist, beachtet wird.

Zum Abschluss vielleicht noch ein Wort: Wir machen das nicht nur so zum Spaß. Man muss einfach sehen, dass bei der Bekämpfung der Kriminalität die Kommunikation eine ganz zentrale Rolle spielt. Wir sprechen hier nicht von Ladendiebstahl, sondern es geht in diesem Bereich um organisierte Kriminalität, weltweiten Rauschgifthandel, und dieser ist ohne Kommunikation nicht vorstellbar, das heißt, sie brauchen Kommunikation zwischen denjenigen, die in Südamerika das Heroin oder das Kokain anbauen, sie brauchen Händler, sie brauchen Transporte, es ist für die Polizei immer schwieriger geworden, diese Kommunikationswege nachzuvollziehen.

Es waren noch wunderbare Zeiten, als es das Analogtelefon gab. Da weiß man aus jedem Film, wie einfach es ist, diese Leitungen anzuzapfen und abzuschalten. Wir haben dann erlebt, dass das Handy das Analogtelefon weitestgehend abgelöst hat. Da brauchen wir sogenannte IMSI-Catcher, um diese Daten aufzugreifen. Ganz schwierig wird es dann natürlich im Bereich der Internet-Telefonie. Hier wird nicht gesprochen, sondern hier werden kleine Datenmengen codiert versandt, und es gibt keine Möglichkeiten, diese irgendwo aufzugreifen, sondern man muss schon auf die Quelle zurückgreifen. Das heißt, man muss in den Rechner gehen, der diese Daten versendet beziehungsweise der diese Daten empfängt, und nur wenn da ein sogenannter Trojaner installiert ist, kann man die Dinge erfassen und mithören.

Das ist der Hintergrund, das macht die Sache so kompliziert, und deswegen, wie gesagt, haben wir uns klar und deutlich dafür entschieden, dass wir diese Maßnahmen nur dann fortsetzen werden, wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen klar definiert sind und wir mit dem Datenschutz keine Probleme haben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/408 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU
und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)



Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Schön:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder eines Integrationskurses des Paritätischen Bildungswerkes. – Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 15, Extremistische Straftaten im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktion der CDU, Drucksache 18/446, und die Antwort des Senats dazu, Drucksache 18/510, für diese Sitzung auszusetzen.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Auswirkungen des neuen Kreislaufwirtschaftsgesetzes für das Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/416)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2012

(Drucksache 18/456)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung können Sie, Herr Senator, die Antwort auf die Große Anfrage wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass Sie das nicht möchten.

(Senator D r . L o h s e: Ich kann es gern machen, wenn es gewünscht wird!)

Ich nehme es so wahr, dass es nicht gewünscht wird.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. – Ich sehe, dies ist der Fall

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz ist am 1. Juni dieses Jahres in Kraft getreten. Damit wird eine EU-Abfallrahmenrichtlinie in deutsches Recht umgesetzt. Das heißt, dass das bestehende deutsche Abfallrecht modernisiert wird. Die Ziele des Kreislaufwirtschaftsgesetzes sind eine nachhaltige Verbesserung des Umwelt- und

Klimaschutzes, Ressourceneffizienz in der Abfallwirtschaft durch Abfallvermeidung und Recycling von Abfällen.

Es gibt in dem neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz eine Hierarchie, und ganz oben in der Hierarchie steht die Abfallvermeidung, dann kommt die Wiederverwendung, das Recycling, die energetische Verwertung und ganz zum Schluss erst die Abfallbeseitigung. Das heißt, Vorrang hat jedes Mal das Verfahren, das aus Umweltsicht die beste Option ist. Wir haben die Große Anfrage gestellt, weil wir wissen wollten, was für Konsequenzen das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz für Bremen hat. Ich glaube, man muss als Allererstes einmal ganz deutlich sagen, dass wir in Bremen seit Jahren, was das Abfallmanagement angeht, extrem gut dastehen, auch im Vergleich zu vielen anderen Kommunen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der bei der SPD)

Ich finde auch, da darf man einmal applaudieren.

Das Papier wird gesammelt und in Papierfabriken verbracht. Zehn Prozent verschmutzter Rest werden energetisch verwertet. Ich finde, das ist auch etwas, was man besonders betonen muss, dass in Bremen die energetische Verwertung und auch damit verbunden das Fernwärmenetz schon lange existieren, das ist wirklich eine große Errungenschaft. Das Altglas wird gesammelt und eingeschmolzen. Die Leichtverpackungen, Kunststoffe und das Aluminium werden sortiert, die Altmetalle über den Schrotthandel verwertet, und bei dem Elektroschrott ist es so, dass 30 Prozent durch kommunale Auftraggeber eingesammelt werden. Allerdings – und da wird es ja noch eine in der Tagesordnung gesondert angemeldete Debatte geben – gibt es auch bei der Wiederverwertung von Elektroschrott Probleme, wenn er illegal in das Ausland transportiert wird. Darauf möchte ich jetzt aber nicht näher eingehen. Alles, was sich nicht recyceln lässt, wird in Bremen einer thermischen Verwertung in den Müllverbrennungsanlagen zugeführt, und wenn das mit einem Fernwärmenetz gekoppelt ist, ist das eine super Sache.

Sperrmüll wird in Bremerhaven komplett in die Müllverbrennungsanlage hineingegeben und verwertet. In Bremen ist es anders. Dort wird der Sperrmüll sortiert, und es werden zumindest Holz und Metalle aussortiert. Aus Holz kann man Spanplatten machen, Metalle haben einen großen Eigenwert. Ich glaube, dass da in Bremerhaven bestimmt noch einmal Optimierungsbedarf besteht. Generell meine ich aber, und da wollen wir ja auch, dass ein Konzept vorlegt wird, dass man bei dem Thema Sperrmüll noch einmal schauen sollte, was man eigentlich weiterverwenden und wiederverwenden kann. Machen Gebrauchtwarenkaufhäuser wie in anderen Kommunen Sinn? Ich glaube, dies ist ein Thema, das uns noch weiter beschäftigen sollte.

(C)

(D)

(A) In dem Bericht des Senats sind mir vier Punkte aufgefallen, wo ich Optimierungs- und Änderungsbedarf sehe, und das möchte ich jetzt näher skizzieren. Es wird noch einmal darauf eingegangen, dass es natürlich gefährliche Rauchgasrückstände aus den Müllverbrennungsanlagen gibt. In Bremen werden diese Aschen aus den Müllverbrennungsanlagen weiter unter Tage als Sondermüll gelagert – es ist ja Sondermüll –, nämlich in alten Bergwerken, zum Teil im Harz. In Bremerhaven ist es nicht so. Da werden sie oberirdisch in der Deponie Grauer Wall gelagert. Ich weiß, dass es komplizierte Verträge gibt zwischen der Stadt und der Bremerhavener Müllverbrennungsanlage, aber ich glaube, wir sollten uns zumindest die Verträge noch einmal anschauen, um langfristig zu prüfen, ob man nicht auch die Rauchgasrückstände in Bremerhaven unterirdisch lagern kann, denn aus ökologischer Sicht, finde ich, meine Damen und Herren, dass sie dorthin gehören.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der bei der SPD)

Ein zweiter Themenkomplex, den ich ansprechen möchte, ist die Biotonne oder der Bioabfall. In Bremen gibt es die braune Tonne, dort wird aus dem Bioabfall Kompost hergestellt. In Bremerhaven gibt es sie bisher nicht. Ich glaube, dass man auch dort schauen muss, ob man nicht den Bioabfall anders verwerten kann, als ihn einfach in der Müllverbrennungsanlage thermisch zu verbrennen. Das Problem ist, dass es nasser Müll ist, und dies ist energetisch eher schlecht.

(B)

Wenn wir von Kompost, Bioabfall oder auch grünen Resten reden, dann glaube ich, und das ist für mich heute der wichtigste Punkt, dass man noch einmal genau schauen muss, wie es in Bremen mit Biogasanlagen zukünftig aussieht. Aus dem Bericht geht ja hervor, dass es zwei Firmen gibt, die Firma Nehlsen und den Umweltbetrieb Bremen, die sich mit diesem Thema gerade beschäftigen. Ich habe den Anspruch, dass man hier nicht Doppelstrukturen und Konkurrenz aufbaut, sondern dass man sich zusammentut und konstruktiv an diesem Thema arbeitet, schaut, ob man nicht vielleicht gemeinsame Infrastrukturen nutzen kann. Deswegen sage ich ganz klar, im Bereich Biogas haben wir im Vergleich zu anderen Kommunen noch nach wie vor ein Defizit, und hier muss man sich jetzt und heute daranmachen und überlegen: Wie können wir das verbessern?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der bei der SPD)

Als Letztes, meine Damen und Herren, möchte ich noch darauf hinweisen, und das fand ich als Ökotoxikologin erschreckend, dass zwei Drittel des bremischen Klärschlammes in der Landwirtschaft ausgebracht werden. Wir wissen alle, dass Klärschlamm Schwermetalle und Medikamentenrückstände enthält. Dadurch entsteht ein Risiko für die Böden, für

das Grundwasser und am Ende der Nahrungskette auch wieder für den Menschen, der das Obst und Gemüse isst. Ich glaube, dass man hier ein Konzept erarbeiten sollte, wie man zukünftig den Klärschlamm eben nicht in der Landwirtschaft ausbringt, sondern anders nutzt.

(C)

Abschließend: Bremen hat bisher im Vergleich zu anderen Kommunen sehr gute Verwendungsformen und Verwendungsmethoden zur Abfallbeseitigung und Wiederverwertung. Es gibt Korrektur- oder Änderungsbedarf. Mir kommt aber generell eigentlich der Punkt Abfallvermeidung zu kurz.

(Glocke)

Ich komme zum Ende meiner Ausführungen, Frau Präsidentin! Ich glaube, bei dem Thema Abfallvermeidung ist jeder Einzelne von uns gefragt. Hier gibt es auch eine große Eigenverantwortung für uns alle, gar nicht erst so viel Müll zu produzieren, und damit möchte ich schließen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz sollen die Weichen gestellt werden für eine höhere Ressourceneffizienz und insbesondere auch für höhere Recyclingquoten. Mit der Großen Anfrage haben wir vor allen Dingen das Ziel verbunden, Informationen zusammenzutragen: Wo stehen wir jetzt eigentlich, was ist unser Potenzial, und wo gibt es Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten?

(D)

Zum Istzustand! Wir sind, und das hat Frau Dr. Schaefer schon gesagt, im Land Bremen, in Bremen und Bremerhaven, bereits auf einem sehr hohen Niveau. Wir müssen allerdings auch feststellen, dass zumindest zwischen Bremen und Bremerhaven doch deutliche Unterschiede bestehen. Das Augenfälligste hat Frau Dr. Schaefer schon angesprochen, wir haben keine eigenständige Bioabfallsammlung in Bremerhaven. Aber auch wenn man sich andere Dinge anschaut, die Sammlung von Altpapier, Glas und Verpackungen, liegen hier die Quoten in Kilogramm pro Einwohner in Bremen um 50 Prozent höher als in Bremerhaven. Man kann feststellen, dass umgekehrt der Anteil der Verbrennung von Restabfällen in Bremerhaven um 50 Prozent höher ist. Da sind sicherlich noch Potenziale, die man in der Zukunft besprechen sollte.

Allerdings ist festzustellen, im Bereich des Elektroschrotts, der hinsichtlich seiner besonderen Probleme besondere Aufmerksamkeit verdient, ist es umgekehrt. Die Quote in Bremerhaven liegt deutlich hö-

(A) her. Wenn man für Bremen die gleiche Quote pro Kopf errechnen würde, dann macht das einen Unterschied von rund 900 Tonnen Elektroschrott aus, die hier in Bremen bei gleicher Quote wie in Bremerhaven gesammelt werden könnten. Ich denke, das liegt nicht allein an den Sammelcontainern und dergleichen, es liegt auch daran, dass in Bremen viel gestohlen wird von diesem Schrott, aber es zeigt natürlich, dass wir vor der Herausforderung stehen, dort auch mehr Kontrolle über diesen Elektroschrott zu bekommen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt, der mir aufgefallen ist: Wir haben Zahlen für den Bereich des Hausmülls, der Siedlungsabfälle und der Privathaushalte. Es gibt aber kaum Informationen über die Abfallmengen und die Abfallverwertungsquoten aus der gewerblichen Sammlung. Das ist ein absolutes Manko, das wir hier in diesem Bereich haben, und ich denke, es kann eigentlich so nicht bleiben, dass der gewerbliche Bereich eine Grauzone bleibt und wir keine Zielquoten in diesem Bereich setzen können. Hier muss sich unbedingt etwas tun.

(Beifall bei der SPD)

(B) Es gibt einen dritten Bereich, den man sich sehr genau anschauen muss. Ich nehme einmal an, fast alle hier im Raum sind eifrige Mülltrenner, Nutzer des gelben Sacks. Viele im Ausland lästern ein bisschen über die trennfreudigen Deutschen, andere sind natürlich auch etwas neidisch, dass so viel Energie hineingesteckt wird. Man muss sich aber, und das ist unbequem, auch einmal anschauen, inwieweit denn in diesem System des gelben Sacks tatsächlich die Zielsetzung und das Versprechen hoher Wiederverwertungs- und hohe Recyclingquoten erreicht werden. Da bringt dieses Zahlenwerk doch sehr Bedenkliches zum Ausdruck, denn es ist festzustellen, für Bremen haben wir überhaupt keine konkreten Zahlen, man kann also nur Bundeszahlen nehmen.

Wenn man die Bundeszahlen nimmt, ist festzustellen, dass wir noch nicht einmal auf 40 Prozent der Anteile, die im gelben Sack gesammelt werden, kommen, die tatsächlich einer stofflichen Verwertung zugeführt werden. Wenn man dann noch weiter in diesem Zahlenwerk liest, wird man feststellen, dass bei den Materialien, die einer stofflichen Verwertung zugeführt werden, sehr hohe Verlustquoten bestehen, nämlich zwischen 15 und 30 Prozent. Das heißt, wenn ich das richtig verstehe, dass die eigentlichen Recyclingquoten des gelben Sacks irgendwo zwischen 20 und 30 Prozent liegen, und das kann es eigentlich nicht sein. Das ist ein Ergebnis, das enttäuschend ist und das man nicht hinnehmen kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, wir müssen in nächster Zeit, wenn es hier in Bremen darum gehen wird, ob wir eine eigene

Wertstofftonne einführen, dieses Problem mit angehen. Dann wird es aus meiner Sicht nicht nur darum gehen, dass wir mit der eigenen Wertstofftonne prüfen, inwieweit wir den gelben Sack ersetzen können, sondern wir müssen zusätzlich das Ziel verfolgen, dass wir hier unter kommunaler Regie deutlich höhere Wiederverwertungs- und Recyclingquoten erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Herausforderung, die wir angehen müssen. Ansonsten zeigen all diese Zahlen auch, es ist wichtig, dass Müllsammlung, Müllverwertung und vor allen Dingen Wiederaufbereitung unter kommunaler Kontrolle stattfinden müssen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff (CDU)***: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Deutschland und auch zum Teil in Bremen machen wir mit dem neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz einen großen Schritt hin zu einer echten Kreislaufwirtschaft. In Bremen gilt das nur zum Teil, denn hier hat das Prinzip der Abfallvermeidung schon lange Bedeutung gehabt, und das zeigt auch die Antwort auf die Anfrage, dass wir hier eigentlich schon in ganz guten Schuhen stehen. Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz fördert, dass aus Abfällen Wertstoffe werden, und Ökonomie und Ökologie können nach diesem Gesetz Hand in Hand gehen.

Das novellierte Kreislaufwirtschaftsgesetz schlägt mit höchsten Anforderungen an das Recycling und an eine intelligente Wiederverwertung wertvoller Rohstoffe ein neues Kapitel in der deutschen Abfallwirtschaft auf. Das neue Gesetz vereint Verlässlichkeit, Ressourceneffizienz, Rechtssicherheit und Bürgernähe. Die Pflichten der Abfallerzeuger und -besitzer orientieren sich zukünftig konsequent am Vorrang der Vermeidung des Recyclings. Beide Seiten müssen die besten ökonomischen Optionen für die jeweilige Abfallart wählen. Im Hinblick auf Umwelt und Ressourcenschutz ist das Gesetz daher ein voller Erfolg, denn der effiziente Umgang mit den immer knapper werdenden Ressourcen ist eine Schlüsselkompetenz im globalen Wettbewerb der Volkswirtschaften.

Mit der Pflicht zur getrennten Sammlung von Bioabfällen sowie Papier-, Kunststoff- und Glasabfällen ab dem Jahr 2015 schafft das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz die maßgebliche Vorraussetzung für weiter steigende Recyclingquoten. In einem zweiten Schritt ermöglicht das beschlossene Gesetz auch die Einführung einer Wertstofftonne. Dadurch könnten zusätzlich rund sieben Kilogramm wertvolle Reststof-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) fe pro Jahr und Einwohner für das Recycling erfasst werden. Ob dies eine Option für Bremen darstellt, muss allerdings mittelfristig noch geprüft werden.

Das Gesetz schafft ebenfalls einen fairen und praktikablen Ausgleich zwischen öffentlicher und privater Entsorgungswirtschaft. Die Kommunen als öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger werden auch weiterhin die Verantwortung für die Entsorgung der Abfälle aus privaten Haushalten haben. Gewerbliche Sammlungen sind möglich, müssen jedoch den zuständigen Behörden angezeigt werden, und das ist auch gut so.

Dass es nun im Vermittlungsausschuss nach dem lange umstrittenen Gesetz zu einer Einigung gekommen ist, freut uns umso mehr. Ich denke, mit diesem Ergebnis können wir jetzt alle zufrieden sein.

Noch eine Anmerkung zu Frau Dr. Schaefer, die ja noch einmal betont hat, dass wir bei Biogasanlagen hier in Bremen vielleicht einen kleinen Nachholbedarf haben im Gegensatz zu anderen Kommunen: Ich glaube, man muss das alles mit Augenmaß betreiben, denn wenn man sich diese Biogasanlage in Delmenhorst anschaut, die unter finanziellem Druck Flächen anpachtet und dort auch etwas erwirbt, das zum Nachteil der hiesigen Landwirtschaft ist, dann muss man aufpassen, dass man gerade in einem Stadtstaat wie Bremen keinen verkehrten Touch hineinbekommt, aber ich glaube, hier sind alle mit Augenmaß dabei, und deswegen werden wir das auch hinbekommen. – Danke!

(B)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nur noch einmal zur Klarstellung: Mir ging es bei den Biogasanlagen nicht darum, dass Mais oder andere erneuerbare Energien dort hineingesteckt werden, wo in der Tat ökologische Probleme auftauchen, sondern ich bezog mich eher darauf, dass das, was jetzt zum Teil in den Kompostierungsanlagen aus dem Bioabfall in der Kommune oder aus dem Grünschnitt landet, dann vielleicht auch einer Biogasanlage in Bremen zugeführt werden kann.

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Kreislaufwirtschaftsgesetz hat durchaus eine etwas interessantere Geschichte. Zunächst sollte es schon im Dezember 2010 im Bundestag verab-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schiedet werden, aber die SPD, die Grünen und die LINKE stimmten dagegen, weil sie festgestellt hatten, wenn man das so macht, wird es eine Zunahme von privater Abfallverwertung geben, und dann gibt es eine Rosinenpickerei, und die öffentlichen Haushalte, Länder und Kommunen bleiben ein Stück weit auf dem sitzen, was man nicht vernünftig verwerten kann. Geschätzt wären durch dieses Gesetz den öffentlichen Kassen circa 800 Millionen Euro entgangen.

Dann gibt es die Beratungen im Vermittlungsausschuss, und jetzt sieht es so aus, als ob die wesentlichen Kritikpunkte ein Stück weit verbessert worden sind, sodass wir jetzt dieses Kreislaufwirtschaftsgesetz haben. Die Fragen hinsichtlich, ich sage einmal ganz banal, Eigentumsform, wer eigentlich an so einer Form von Abfallwirtschaft verdient und wer das bezahlt, sind nicht beantwortet. Das wollen wir möglicherweise hier nicht diskutieren, ist aber eine Sache, die ich mir noch einmal aufgeschrieben habe, weil in Bremen die Entsorgung und Wiederverwertung im Wesentlichen durch private Firmen gemacht wird. Darauf kann man vielleicht demnächst einmal einen Blick werfen, welche Verträge wir da haben, unter welchen Bedingungen die Menschen arbeiten und so weiter.

Ich will jetzt noch einmal kurz auf die Große Anfrage eingehen. Wir haben im Jahr ungefähr 116 Tonnen Abfall aus privaten Haushalten, das ist eine ganze Menge, ungefähr 38 Tonnen Papier, Pappe und Kunststoff, 10 Tonnen Glas, 28 Tonnen Leichtverpackung. Unter dem Strich, wenn man alle einzelnen Bereiche anschaut, muss ich feststellen und teile die Kritik an beziehungsweise den Ruf nach einer anderen Aufteilung, wir verbrennen immer noch viel zu viel. Diese energetische Verwertung mag auf eine gewisse Weise verlockend sein, aber ich weiß, die Verbrennung von Müll ist auch immer mit einer besonderen Belastung verbunden, weil man das nicht sorgfältig trennen kann. Darin sind oftmals Stoffe, die nicht so gesundheitsförderlich sind, und man muss Aufwand betreiben, um diese herauszuholen. Deswegen ist es eine gute Idee, die Verbrennung von Müll zu reduzieren und die Wiederverwertung deutlich zu erhöhen.

Es hat mich stutzig gemacht, dass nur 1,5 Prozent der Elektrogeräte wiederverwertet werden. Gefühlt, finde ich, ist das extrem wenig. Es wird auch gesagt, dass noch nicht so klar ist, wohin die Geräte gehen und was man eigentlich noch herausholen kann und was nicht. Da schließe ich mich meinen Vorrednerinnen und Vorrednern an, da gibt es noch viel zu tun, und ich glaube, das lohnt sich auch, weil den meisten im Raum klar ist, dass Ressourcen in Zukunft knapper und teurer werden, und der Ausspruch, dass Müllhalden der Vergangenheit die Rohstoffquellen der Zukunft sind, ist einfach wahr. Es ist nicht nur eine Form von ironischer Überzeichnung, sondern wird so sein.

(C)

(D)

(A) Es wird auch deutlich, dass es eben offensichtlich ausgesprochen schwer ist, zum Beispiel den Inhalt des gelben Sacks so zu trennen, dass man ihn besser verwerten kann. Wenn es ausgesprochen schwer ist, Elektrogeräte in anderer Weise zu verwenden, meine ich, ist die Herausforderung nicht nur auf der Seite derjenigen, die die Dinge benutzen, sondern auf der Seite derjenigen, die die Dinge erzeugen. Ich bin fest davon überzeugt, dass bei der Produktion von was auch immer ein Augenmerk auf die spätere Wiederverwertung zu legen – das wird meines Erachtens in der Automobilindustrie schon seit einigen Jahren etwas deutlicher praktiziert –, eine ausgesprochen lohnende Geschichte ist, und wir können dann auch die Wiederverwertungsraten deutlich erhöhen.

Ich habe noch einmal geschaut, was die Frage der Abfallvermeidung angeht. Um die Zahlen zu nennen: Im Jahr 1980 haben wir in Bremen ungefähr 375 Kilogramm Müll pro Einwohner erzeugt, davon wurden 20 Kilo wiederverwertet. Heute, 31 Jahre später, sind es 450 Kilogramm Müll pro Einwohner, und wir recyceln ungefähr 250 Kilo, also etwas mehr als die Hälfte. Muss uns das jetzt beruhigen, oder müssen wir uns darüber freuen? Natürlich müssen wir uns darüber freuen, dass es gelungen ist, viel von dem Müll wiederzuverwerten, aber dass wir heute mehr Müll produzieren als noch vor 30 Jahren, das sollte uns zu denken geben. Dann wird auch die Aufgabe klar, die nicht mit dem Kreislaufwirtschaftsgesetz zu lösen ist, da müssen andere Maßnahmen her.

(B) Man kann sagen, dass der Peak, nicht der Peak Oil, sondern der Peak Müll in Bremen, der um die Jahrtausendwende 1998 bis 2001 bei über 500 Kilogramm Müll pro Einwohner lag, in den letzten zehn Jahren zumindest leicht zurückgegangen ist. Das ist doch ein bisschen ermutigend. Alles in allem, denke ich, hat diese Große Anfrage einige Informationen ergeben, die uns helfen, weiterhin auf diesem Gebiet gute Politik zu machen und Vorschläge zu entwickeln. Daher ist es gut, dass wir diese Anfrage haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir diese Debatte heute führen. Ich freue mich auch über das eine oder andere positive Feedback, das von den Vorrednerinnen und Vorrednern auch geäußert worden ist für das, was hier in Bremen schon erreicht ist, denn es ist hier eine ganze Menge im Sinne einer ökologischen Stoffwirtschaft erreicht worden.

Ich möchte vorwegschicken, ich teile sehr vieles, was von den Vorrednerinnen und Vorrednern an Wünschen, Defiziten und dergleichen genannt worden ist. Ich möchte trotzdem ein bisschen auf die Schwierigkeiten oder auch auf die Überlegungen, die das Res-

sort umtreiben, hinweisen, wenn wir schauen, wie wir solche Anregungen tatsächlich aufgreifen.

Dem Kreislaufwirtschaftsgesetz und auch der EU-Richtlinie liegt zunächst einmal eine logische Dialektik zugrunde, die noch nicht zur Sprache gekommen ist. Wir haben auf der einen Seite die abfallwirtschaftliche Zielhierarchie, auf die haben viele von ihnen Bezug genommen, das heißt, die Vermeidung steht vor der Verwertung, dort die stoffliche vor der energetischen, und ganz am Ende kommen wir dann zu den Entsorgungsverfahren wie der Verbrennung und der Deponierung.

Es gibt aber ein zweites Prinzip, das in der EU-Gesetzgebung zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, das möchte ich hier noch einmal nennen. Das ist das sogenannte Life Cycle Thinking, das ist das Denken in gesamten Lebenszyklen und das Denken in Ökobilanzen. Die Zielhierarchie kann, muss aber nicht zwingend zu den Antworten führen, die man beim Life Cycle Thinking dann als die beste Variante tatsächlich erkennt.

Ich werde Ihnen das gleich an einigen Beispielen zeigen. Ich nehme einmal ein Beispiel, es ist die Demontage und verwertungsfreundliche Konstruktion von Produkten angesprochen worden, um Verwertungsquoten erfüllen zu können. Das ist ein Wunsch der Abfallwirtschaft. Hier gibt es Zielkonflikte. Ich selbst habe viele Jahre auch mit solchen Themen gearbeitet, deshalb kenne ich mich da ganz gut aus.

Ich nenne Ihnen noch ein Beispiel. Beim Automobil wissen wir, dass ein großer Teil der Umweltlasten auf die Kraftstoffverbräuche und die Treibhausgasemissionen während der Nutzung zurückzuführen ist. Um das zu minimieren, geht man immer mehr zum Leichtbau über, sodass man möglichst viel Material einsparen kann.

Jetzt muss man aber bestimmte Stabilitäten der Fahrzeuge sicherstellen, auch wenn man weniger Kilogramm Stahl oder Kunststoff oder was auch immer aufwendet. Das macht man beispielsweise, indem man Windschutzscheiben mit der Karosserie verklebt, das ergibt ein starres Element, was das Auto insgesamt, auch die Unfallsicherheit, die Aufprallsicherheit und all diese Dinge mit unterstützt. Dieses Verkleben der Scheibe mit der Karosserie macht aber die Trennung schwerer. Da muss man sich jetzt entscheiden, ob wir nur abfallwirtschaftliche Ziele oder insgesamt ökobilanzielle Ziele verfolgen. Es kann dann sein, dass man zu dem Ergebnis kommt, dass wir verkleben, weil das Ziel der Kraftstoffersparnis über eine Produktlebensdauer von 12 oder 15 Jahren ökobilanziell unter dem Strich besser ist, als nur die abfallwirtschaftlichen Ziele im Auge zu behalten. Das ist nur ein Beispiel gewesen, wie komplex die Überlegungen sind, die diesen Dingen zugrunde liegen.

Es gibt ein weiteres Problem mit der Zielhierarchie, und das ist die oberste Stufe. Ich teile vollkommen,

(C)

(D)

(A) dass die Vermeidung von Abfällen die beste Form ist, Abfälle gar nicht erst entstehen zu lassen. Es gibt hier eine Schwierigkeit, und über die habe ich in den letzten 25 Jahren Vorträge gehalten: Vermeidung kann man nicht messen. Man kann etwas, was nicht da ist, nicht messen. Darüber kann man beliebig viele Überlegungen anstellen. Ich kann auch Beispiele geben, wo man am Ende verwirrt ist, ob hier eigentlich etwas vermieden worden ist oder ob etwas zusätzlich entstanden ist, je nachdem, wie herum ich es betrachte. Was man nicht messen kann, ist zwar schön als oberstes Prinzip sozusagen dessen, wie man die Welt geordnet haben möchte, immer wieder zu betonen, aber man kann den Nachweis nicht erbringen. Wir können messen, ob Abfallmengen zunehmen oder abnehmen, aber wir können nicht unbedingt sagen, ob sie vermieden worden sind.

Wir haben auch immer das Thema überflüssige Verpackungen, um nur ein Beispiel zu nennen. Natürlich kann man versuchen, möglichst viel Verpackung zu vermeiden im Lebensmittelbereich, aber spätestens wenn Sie die Weintrauben vom Bioladen ohne Verpackung in Ihre Fahrradtasche stecken, kommen Sie zu der Überlegung, ob die Verpackung vielleicht doch einen Nutzen hat, weil sonst das Lebensmittel selbst sinnlos hergestellt worden ist und dann größere Umweltlasten hervorruft. Das sind ernsthafte Überlegungen. Das heißt, viele Verpackungen haben auch einen Nutzen, um andere Schäden nicht entstehen zu lassen. Trotzdem stimme ich natürlich völlig damit überein, dass wir viel zu viele Verpackungen haben und sie an vielen Stellen auch vermeiden können.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie gesagt, immer ein bisschen die Komplexität der Dinge im Auge behalten!

Weiterhin ist mir wichtig: Es gibt eine ungeheure technologische Dynamik, was die Trenn- und Sortierverfahren angeht! Das heißt, manche Dinge, die vor 10 oder 20 Jahren völlig richtig waren, müssen heute nicht mehr richtig sein. Müllverbrennungsanlagen sind inzwischen sehr gut in der Lage, Metalle zurückzugewinnen, und zwar vor und nach der Verbrennung; die haben Magnetabscheider vorn und hinten noch Klaubverfahren. Es kann sein, dass da, wo es leicht zugänglich ist, natürlich vieles für eine mechanische Zerlegung oder Handzerlegung im Vorfeld spricht – dagegen will ich gar nicht reden –, aber es heißt nicht zwingend, dass Müllverbrennung immer schlecht ist, auch was die stoffliche Wiederverwertung bestimmter Komponenten betrifft.

Ich möchte auf einige Punkte eingehen, die konkret angesprochen worden sind. Frau Dr. Schaefer, Sie haben auf die Rauchgasreinigungsrückstände hingewiesen. Das ist ein Thema, bei dem mir auch nicht immer so ganz wohl ist, wenn ich sehe, welche Verwertungs- oder Beseitigungswege sie gehen. Die

Frage ist: Welche Einwirkungsmöglichkeiten haben wir, wenn wir ein privates Unternehmen haben, das sich natürlich aus wirtschaftlichen Überlegungen Entsorgungswege sucht? Wir haben diese Deponieeinbauklassen, die Ablagerungskriterien, die beschreiben, was zulässig ist und was nicht, und all diese Dinge. Wenn diese Kriterien erfüllt sind, das Unternehmen diesen Weg geht und nachgewiesen wird, dass es ordnungsgemäß erfolgt, dann hat man zunächst einmal keine Handhabe, auch wenn man sich etwas anderes wünscht. Man kann dann natürlich langfristig nachdenken, wie man da weiterkommt, aber es ist unter Umständen auch nicht so einfach.

Die Biotonne, beispielsweise in Bremerhaven, ist ein Thema. Ich habe die Biotonne in vielen Städten auch selbst diskutiert. Es hängt immer sehr stark von der Siedlungsstruktur, der Struktur der Wohngebäude und auch von der Bewohnerstruktur ab, ob man mit der Biotonne wirklich etwas Positives erzielen kann. Es hängt auch davon ab, welche Verwertungsverfahren ich hinterher verfolge. Ich nenne nur ein Thema: Da, wo man damit rechnen muss, dass Bioabfälle verrotten, also quasi in der Biotonne oder in der Sammlung zu faulen anfangen, weil die Bewohner sie nicht regelmäßig ausleeren, sie nicht belüften, oder was auch immer die Punkte sind, entsteht in einer Konzentration Methan, die von der Treibhausgaswirkung das 17- oder 18-fache des Kohlendioxids hat. Dann haben wir unter Klimagesichtspunkten nichts geschafft.

(C)

(D)

Es gibt bestimmte Erfahrungen von Kommunen, in welchem Umfeld das leichter zum gewünschten Erfolg führt und in welchem Umfeld es schwieriger ist. Auf jeden Fall muss man die Biotonne mit Maßnahmen begleiten, um die Menschen zu trainieren, daran zu gewöhnen, sie richtig zu benutzen. Es gibt natürlich auch Hilfestellungen und Hilfsmittel. All das unterstütze ich auch aus vollem Herzen. Es ist nur eben nicht damit getan, einfach zu sagen, wir stellen in jeden Haushalt noch so eine Tonne, und dann wird das schon alles von allein funktionieren. Trotzdem sollten wir natürlich versuchen, mit der Getrenntsammlung auch in Bremerhaven voranzukommen.

Bei den Biogasanlagen geht es, so wie ich es verstanden habe, im Wesentlichen um die technische Entwicklung der Kompostierung, wie wir sie hier auch in Bremen haben, also eine anaerobe Vergärung in der einen oder anderen Form vorzuschalten. In dieser anaeroben Vergärung entsteht dann Biogas. Das ist ein sinnvolles Vorgehen, das unterstütze ich. Ich habe zu einem Strategiegespräch des Ressorts eingeladen, damit wir uns erst einmal hausintern eine einheitliche Meinung bilden, auch mit den zwei Unternehmen, die hier Ideen entwickelt haben. Ich schaue es mir in den nächsten Tagen persönlich an, und ich werde persönlich auch da die Richtung mitdiskutieren, wie wir das weiterbewegen, sodass wir

- (A) nach Möglichkeit Synergien schaffen zwischen den entwickelten Ansätzen.

Schließlich zum Thema Klärschlamm! Das ist auch noch einmal ein Thema, bei dem ich auf das zurückkomme, was ich eingangs sagte, die Zielkonflikte, die auch in der Zielhierarchie sind. Viele Jahre hat man gesagt, Klärschlamm bitte nicht verbrennen, sondern verwerten! Das heißt, mit der Ausbringung in der Landwirtschaft hat man lange Zeit eigentlich genau das gemacht, was die abfallwirtschaftliche Zielhierarchie sagt. Wenn wir jetzt über andere Verfahren nachdenken, sozusagen die stoffliche Verwertung in der unveränderten Form – also natürlich schon in der Kläranlage behandelt –, die wenig weiteren Aufbereitungsaufwand erfordert: Die Klärschlammverordnung, die wir haben, regelt natürlich auch, was saubere Klärschlämme sind, die landwirtschaftlich verwertet werden können. Sie enthält für eine lange Stoffliste von Parametern die Grenzwerte, die man den Böden maximal zumuten kann. Das hat man schon versucht sehr gut zu regeln. Trotzdem sind darin auch Stoffe, die man sich nicht wünscht, die nicht geregelt sind – das können Arzneimittel, Hormone oder andere Dinge sein –, und da müssen wir uns Gedanken machen.

- (B) Wir müssen dann aber auch darüber nachdenken, ob wir Klärschlämme in dem Fall eben doch auch energetisch verwerten. Manche Städte sind dazu übergegangen. Da steigen wir also aus der abfallwirtschaftlichen Zielhierarchie aus und machen etwas anderes. Wir müssen uns dann aber auch Gedanken über die Phosphatstoffströme machen. Phosphat ist einer der Stoffströme, bei denen wir am stärksten an die Grenzen stoßen, wie wir künftig unseren Phosphatdünger bekommen. Man ist in der Forschung und Entwicklung erst am Anfang, Phosphatrückgewinnungsverfahren einzusetzen, bevor man den Klärschlamm dann verbrennt. Hier besteht also auch noch Entwicklungsaufwand.

Ich möchte jetzt nicht auf alle Punkte, aber vielleicht noch kurz auf den Elektro- und Elektronikschrott eingehen. Da ist es gut, sich die Sammelerfolge anzuschauen, auch gerade im Vergleich mit anderen, und zu schauen, woran es liegt, wenn man die Sammelerfolge, die andere schaffen, nicht erreicht. Wir wissen seit vielen Jahren, dass Deutschland die Hälfte dessen zusammenbringt, was die skandinavischen Länder schaffen, obwohl der Lebensstandard in Skandinavien wahrscheinlich nicht so ist, dass man dort doppelt so viel Elektronikschrott erzeugt. Es lohnt sich hinzuschauen, ob es dort Plünderungen im Sperrmüll oder Exporte gibt, wobei wir da wieder die Grauzone zwischen Abfall und Gebrauchtgeräten haben. Das heißt, möglicherweise dient der Export gerade dazu, eine hohe Wiederverwertung zu gewährleisten. Die Schwierigkeiten sind mir klar, aber das sind eben Dinge, die nicht so einfach in den Griff zu bekommen sind.

Ein letztes Wort noch zum Gewerbeabfall! Da gibt es Grenzen der Statistik, da gibt es Grenzen der Berichtspflichten der Betriebe, was sie berichten müssen. Bei Dingen, über die Betriebe nicht berichten müssen und für die wir keine Rechtsgrundlage haben, haben wir es dann auch sehr schwer, detailliertere Daten zu bekommen. Da muss man sich wirklich überlegen, was mit vertretbarem Aufwand machbar ist. Trotzdem – und damit schließe ich – behalten wir diese Dinge natürlich im Auge.

Wir glauben, wir stehen gut da, und wir schauen auch wirklich, bei welchen Stoffströmen wir noch weiter vorankommen können auf dem Weg, die Ziele dieser Abfallrahmenrichtlinie und des Kreislaufwirtschaftsgesetzes möglichst gut zu erfüllen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/456, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Mobilitätsberatung für Neubürgerinnen und Neubürger

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 15. Mai 2012
(Drucksache 18/419)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein Thema, das mir persönlich sehr viel Spaß macht, weil es nicht um irgendwelche Sanktionierungen in der Verkehrspolitik geht, sondern es ist ein Stück weit Pädagogik und Anreize schaffen, um ein positives Verkehrsverhalten anzuregen und das Verkehrsverhalten zu verändern. Moderne Verkehrspolitik sollte sich nicht nur der Erweiterung und Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur widmen.

Neben der großen Bedeutung des Erhalts und der Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur kommt dem Bereich Mobilitätsmanagement zunehmend größere Bedeutung zu.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Organisatorische Maßnahmen und Ansätze zur Gestaltung des Verkehrsgeschehens werden an Gewicht zunehmen. Ziel ist eine Stärkung der Nachfrage nach ökologisch und ökonomisch sinnvollen Mobilitätsdienstleistungen. Mobilitätsberatung und Informationskampagnen, wie zum Beispiel die vorgeschlagene Neubürgerinnen- und Neubürgerberatung, können bei einer Umsteuerung der Mobilitätsgewohnheiten, einer verstärkten Nutzung des Umweltverbundes, der Ausweitung des Carsharings, der Förderung von Fahrgemeinschaften und des Jobtickets helfen. Solche Maßnahmen des Mobilitätsmanagements können relativ kostengünstig und flexibel angeboten werden und wirken unmittelbar bei den Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern.

Steigende Energiepreise und die Notwendigkeit des Erreichens der Klimaschutzziele machen ein derartiges Mobilitätsmanagement unentbehrlich. Unsere vorgeschlagene Mobilitätsberatung für Neubürgerinnen und Neubürger setzt hier an. Gerade an einem neuen Wohnstandort setzt eine Neuorientierung der Mobilitätsbedürfnisse und der Mobilitätsnutzung ein. Diese Neuorientierung kann durch bedarfsgerechte und nutzerorientierte Informationen und Angebote unterstützt werden. Das Potenzial ist enorm, rund 60 000 Menschen ziehen jährlich von außerhalb nach Bremen oder innerhalb Bremens um, in Bremerhaven sind es rund 15 000 Menschen.

(B) Es gibt dafür ein gutes Best-Practice-Modell, und das ist München. Dort wurde so eine Mobilitätsberatung für Neubürgerinnen und Neubürger eingeführt, die sehr positive Auswirkungen in München gehabt hat. Es kann auch ruhig einmal heißen: Von München lernen! Dort wurde das eingeführt, und es hatte sehr positive Auswirkungen vor allem auf den ÖPNV, weil es sich vor allem darauf fokussierte. Das Potenzial, das man in Fachkreisen schätzt, ist etwa, dass etwa 20 Prozent Umsteuerungsmöglichkeiten vorhanden sind. Das ist schon eine gute Sache. Ein Manko in München war allerdings, dass man sich wirklich nur auf den ÖPNV fokussiert hat. Es ist natürlich noch etwas anderes denkbar, was wir hier in Bremen auch fördern wollen. Ich nenne nur einmal Carsharing oder auch Rad- oder Fußverkehr. Da kann man bestimmt noch ein bisschen mehr machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie kann man sich so ein Angebot nun vorstellen? Erst einmal ist es, glaube ich, nicht wahnwitzig teuer. Wie hat Herr Kollege Hamann gesagt? Es ist irgendwie ein bisschen ein Orchideenprojekt, das aber eine sehr gute Wirkung haben kann. Man kann Angebote der verschiedenen Betreiber des Umweltverbundes dort zusammenfassen. Vom ADFC ist beispielsweise denkbar, dass man da Fahrradstadtpläne

hat. Es hat in München ein kostenloses Wochenticket für diese Neubürgerinnen und Neubürger gegeben. Man muss zu unserer Variante sagen, auch diejenigen, die umziehen, sind natürlich damit gemeint. Da ist eine ganze Menge zu bedenken.

Das Schöne daran ist, dass eine Neubürgerin oder ein Neubürger, wenn sie oder er dann ins BürgerServiceCenter kommt und da manchmal sehr lange gewartet hat, dann ganz überrascht von Bremen und von einer Willkommenskultur Kenntnis nehmen wird, die es sonst nur in München gibt. Sie oder er bekommt nämlich ein Paket und kann dann seinen Fahrradstadtplan und eine Wochenkarte mitnehmen. Das ist, finde ich, eine sehr schöne Geste und eine Willkommenskultur, die ich mir auch in anderen Bereichen wünsche.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann ein erster Schritt sein. Es sind auch Angebote dieser Art denkbar für Kinder und Jugendliche, für ältere Menschen, Migrantinnen und Migranten, Touristen oder Firmen, da ist also eine ganze Menge möglich. Machen wir aber erst einmal die Erfahrung mit den Neubürgerinnen und Neubürgern und den Umzieherinnen und Umziehern, und dann schauen wir einmal weiter, was man da noch machen kann!

Es wird wichtig sein, dass man alle, die hier im Verkehrsverbund tätig sind, ins Boot holt. Das ist schon passiert, habe ich festgestellt. Dieser Antrag ist schon etwas länger, seit drei Monaten etwa auf der Tagesordnung der Bremischen Bürgerschaft. Ich habe einige Vorlagen gelesen, zum Beispiel zum Fahrradtourismus, worin schon ganz selbstverständlich steht, dass man da solche Pläne machen muss. Ich habe auch andere Vorlagen gelesen. Ich finde es schön, dass sich die Verwaltung schon vauseilend darüber Gedanken gemacht hat, wie man diesen schönen Ansatz dann auch mit Leben füllen kann.

Ich muss die Sache mit den drei Monaten einschränken. Es steht im Antrag: „Der Senat wird gebeten, der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie bis zum dritten Quartal 2012 Bericht zu erstatten.“ Weil alle schon kräftig dabei sind zu planen, ist das vielleicht möglich. Ich glaube, niemand in diesem Hohen Haus ist böse, wenn es dann das vierte Quartal sein wird, da werden wir nicht so streng sein. Es ist gut, dass das jetzt auf den Weg, auf die Schiene gebracht wird. Die Chance für ein nachhaltiges Management unserer Mobilität sollten wir also gemeinsam, entschlossen und kreativ nutzen. Vielleicht fallen uns noch viele andere schöne Dinge ein, die nicht sanktionieren, sondern Anreize bilden und dann dazu führen, dass wir unsere Ziele, nämlich den Umweltverbund zu stärken, erreichen und es alle gern tun. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Mein Vorredner hat schon auf viele Vorzüge hingewiesen, die wir erzielen wollen, indem wir den Antrag eingebracht haben. Der Antrag fußt auf dem Koalitionsvertrag, wir setzen wieder ein Stück des Koalitionsvertrags in reales Handeln um. Das ist schön, wenn man das so Stück für Stück abarbeitet.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Sehr schön!)

Der Antrag sagt aus, dass Mobilität organisiert werden muss. Wir wissen, dass sie organisiert werden muss, aber wir wissen auch, dass jedermann sie sich leisten können muss, sie muss bezahlbar sein und bleiben. Daher ist es gut, wenn man als Neubürger hierherzieht, dass man frühzeitig erfahren kann, wie man die Wege, die man zurücklegen will und muss, zurücklegen kann.

Der Text sagt aus, was wir wollen. Der Senat wird ein Konzept erstellen und uns berichten. Wer nach Bremen und Bremerhaven kommt, soll sich hier bei uns wohlfühlen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Dazu gehören Informationen zur Mobilität. Unser Angebot im ÖPNV kann sich in unserem Land sehen lassen. Wir haben überdurchschnittliche Fahrradverkäufe, wenn man das mit anderen Städten vergleicht.

(Beifall bei der SPD)

Auch der einfache Fußgänger hat gute Möglichkeiten, sich in unseren Städten zu bewegen. Wir haben Carsharing, wir haben Taxisysteme, und man kann das alles schön miteinander verbinden.

Ich sage aber auch, dass sich nicht nur Radfahrer und Fußgänger wohlfühlen sollen, sondern auch Autofahrer.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das fehlt hier noch!)

Deswegen haben wir in die Mobilitätsberatung auch die Berufsverkehre mit aufgenommen. Manch einer ist aus Berufsgründen auf den Pkw angewiesen. Der Klempner muss eben seine Werkzeugkiste, sein Werkzeug und sein Material mitnehmen, wenn er zum Kunden fährt, und er muss sich dann auch sagen können, wenn ich nach Bremen ziehe und meinem Beruf nachgehe, habe ich noch ein paar Straßen, auf denen ich dann auch hin- und herfahren und zum Kunden hin- und zurückfahren kann, und ich kann nicht alles mit dem Fahrrad machen, das geht nun einmal nicht.

Wir wollen auch auf unsere Freizeitaktivitäten hinweisen, also einige touristische Tipps geben. Es kann im Übrigen nicht schaden, wenn die Bremer einmal nach Bremerhaven fahren und sich das schöne Bremerhaven anschauen, da gibt es viele schöne Dinge zu sehen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Viele Bremer waren überhaupt noch nie da. Umgekehrt soll es aber auch so sein, dass man auch in Bremen schöne Dinge anschauen kann. Wir wollen also mit berücksichtigen, dass man touristisch doch einiges zu bieten hat. Bremen und Bremerhaven haben eine nette, freundliche Bevölkerung, mit der wir dann auch die Neubürger begrüßen, damit sie so werden, wie wir sind. Ich bitte um Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das mit den Sehenswürdigkeiten in Bremerhaven kann ich unterstreichen, bei dem Rest muss man einmal schauen. Herr Jägers, ich bin übrigens regelmäßig in Bremerhaven, mindestens zwei-, dreimal im Monat, und besichtige auch die Sehenswürdigkeiten. Ich bin treuer Besucher des Fischereihafens und auch des Zoos am Meer.

Herr Saxe, ehrlicherweise geht es nicht mehr darum, was einem Spaß macht, sondern was sinnvoll ist, und ich glaube schon, es ist viel wichtiger, überhaupt wieder eine attraktive Stadt zu werden

(Abg. **Pohlmann** [SPD]: Das ist aber eine Unterstellung!)

und dass immer mehr Menschen nicht nur innerhalb der Stadt umziehen, sondern auch von außerhalb in diese Stadt kommen! Wir werden diesen Antrag nicht mitmachen. Dies zu bündeln, ist vom Ansatz her nicht falsch, aber das gibt es schon. Also, ich weiß, dass man im Stadtamt als Neubürger eine Broschüre und Informationsmaterial bekommt, das kann man dann da mit hineinstecken.

(Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht zur Mobilität!)

Es gibt ja die Firmen – die BSAG oder dergleichen –, die Broschüren haben, wo man dann auch einen Plan hineinlegen kann; dafür brauchen wir nicht noch einmal extra eine Mobilitätsberatung. Sie haben in dem Antrag auch keine Ausführungen zu der Finan-

(C)

(D)

- (A) zierung gemacht. Wahrscheinlich wird das dann wieder über Wettmittel irgendwo laufen, aber ich glaube, der ADFC und die Organisationen werden schon finanziell gut ausgestattet über Wettmittel, und die Flyer sind, glaube ich, auch noch mit enthalten, sodass man die im Stadtamt mit abgeben kann.

Ein Grundsatz ist auch ehrlicherweise, wir sollten jetzt einmal aufhören, immer die Verwaltung mit irgendwelchen Aufträgen, Prüfaufträgen und dergleichen zu befassen. Wir sollten es einfach machen. Wer in diese Stadt kommt, bekommt im Stadtamt schon jetzt die Broschüre in die Hand, was in dieser Stadt passiert. Da steckt man noch einige Flyer mit hinein, dafür brauchen wir keine zusätzliche Institution und noch einen Bericht und noch einen Bericht. Wir sollten die Verwaltung einmal arbeiten lassen und sie nicht immer mit Berichtswünschen überhäufen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

- (B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt ein Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vor, Neubürgerinnen und Neubürger zu beraten, wie man sich am besten umweltschonend und effektiv in Bremen bewegt. Dazu soll es ein Konzept geben zur Mobilitätsberatung von Neubürgerinnen und Neubürgern, und bis Ende des Jahres soll dazu ein Bericht in der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr und Stadtentwicklung vorliegen.

Ich frage mich, nachdem ich das gelesen habe: Wieso gibt es das eigentlich nicht? Vor allen Dingen, wieso muss man das jetzt für Neubürgerinnen und Neubürger neu erfinden? Die Notwendigkeit von Mobilitätsberatung ist unbestritten. Wir haben jetzt in relativ langen Ausführungen, vom Beginn aller Zeiten bis heute, gehört, warum das wichtig und notwendig ist, das wird überhaupt nicht bestritten. Die interessante Frage ist: Warum gibt es das nicht? Wenn es das nicht gibt, dann brauchen wir selbstverständlich eine gezielte Mobilitätsberatung für Bürgerinnen und Bürger in Bremen

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Genau!)

und meines Erachtens eben nicht nur für Neubürgerinnen und Neubürger. Der Kollege Saxe hat angedeutet, dass das Konzept irgendwann einmal auch weiterentwickelt werden soll.

Ich kann aber den Unterschied nicht so richtig erkennen. Wenn man jetzt sagt, wir haben eine Mobi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

litätsberatung, die beinhaltet die Verkehrswege, die Verkehrsmittel, die Attraktivität, wie man wohin kommt, wie man das schöne Bremerhaven sehen kann und so weiter, dann muss man das doch nicht für einen Neubürger anders machen als für jemanden, der schon in Bremen wohnt. Möglicherweise vermittelt man ihm ein paar Informationen, die er schon kennt, aber gerade wenn man lange in Bremen ist, hat man auch eine Neigung, nur in bestimmten Gegenden zu leben, und man weiß teilweise gar nicht, wo es schön ist. Ich glaube, es gibt gar keine Begründung, das zu unterscheiden. Ich würde vorschlagen: Entwickeln wir ein Konzept zur Mobilitätsberatung von Bürgerinnen und Bürgern in Bremen, dann haben wir es für Neubürgerinnen und Neubürger auch gleich organisiert!

In meiner Wahrnehmung gibt es einen Personenkreis, der auch eine unmittelbar dringend notwendige Beratung braucht, das sind die Pendlerinnen und Pendler, die sind weder Neu- noch Altbürgerinnen und Altbürger in Bremen. Ich weiß jetzt nicht so genau, wie man sie erfassen kann, aber sie arbeiten ja irgendwo in Bremen. Möglicherweise kann man, wenn man jetzt darüber nachdenkt, Mobilitätsberatung zu entwickeln, einmal einen Fokus auf die Pendlerinnen und Pendler richten und denen einmal sagen, es ist gar nicht nötig, dass sie jeden Morgen eine halbe Stunde im Stau stehen, sie können auch mit der Straßenbahn oder mit der Bahn hereinkommen.

(D) Wir werden dem Antrag zustimmen, wir werben aber dafür, dass man sich jetzt nicht einseitig auf die Neubürgerinnen und Neubürger fokussiert, weil ich glaube, dass man mit einem ähnlichen oder gleichen Aufwand Bürgerinnen und Bürgern in Bremen und auch Pendlerinnen und Pendlern Mobilitätsberatung angedeihen lassen kann. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Strohmann, ich muss Ihnen heute ausnahmsweise einmal entschieden widersprechen. Gestern waren wir uns noch weitgehend einig. Sie haben gesagt, Bremen soll wieder eine attraktive Stadt werden, das hat mich schockiert! Bremen ist eine attraktive Stadt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen ist aus ganz bestimmten Gründen eine attraktive Stadt, und das konnten Sie der Glücksstudie der Deutschen Post entnehmen, die vorgestern veröffentlicht worden ist. Dort können Sie sehen, dass Bremen überdurchschnittliche Zufriedenheit bei sei-

- (A) nen Einwohnerinnen und Einwohnern hat, insbesondere in folgenden Feldern Wasserqualität, Luftqualität und Verkehrsqualität!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn ich Ihrem wirtschaftspolitischen Sprecher heute Morgen richtig zugehört habe, dann verfolgt er das Ziel, Bremen noch attraktiver zu machen, indem die Schadstoffwerte bei Feinstäuben und Stickoxiden wieder steigen. Dem werden wir nicht folgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bremen hat auch eine Willkommenskultur, die ich selbst erleben durfte. Ich bin vor 15 Monaten Neubürger dieser Stadt geworden, und Bremen hat mich so freundlich aufgenommen, das können Sie jedes Mal beobachten, dass ich bald so geworden bin wie Sie!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P o h l m a n n [SPD]; [CDU]: Das liegt aber an der SPD!)

- (B) Also, auch das funktioniert! Es gibt – und da gebe ich Ihnen jetzt auch einmal recht, Herr Strohmann – eine Neubürgerbroschüre, die ich auch erhalten habe. Sie ist sehr aufschlussreich, und man kann sie sicher noch verbessern. Ich verstehe diesen Antrag so, dass man genau dieses Begrüßungspaket, das man künftig den Neubürgerinnen und Neubürgern in die Hand drückt, in der Weise anreichert, dass es diese Mobilitätsberatung enthält.

Dafür gibt es gute Gründe, Herr Rupp! Sie haben die Frage gestellt: Warum denn für Neubürger? Da gibt es eine ganz einfache Erklärung. Ich will Ihnen das einmal aus der Verkehrswissenschaft erklären. Man stellt fest, dass das Mobilitätsverhalten von Menschen, wenn sie ihren Wohnort ändern, innerhalb der ersten vier Wochen so nachhaltig geprägt wird, dass sie es meistens die nächsten 25 Jahre nicht mehr ändern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das heißt, wer nach Bremen zieht und nicht innerhalb kurzer Zeit versteht, wie er mit öffentlichen Verkehrsmitteln stressfrei zur Arbeit kommt oder sich zum Hauptbahnhof oder wohin auch immer bewegt, der nutzt sein Auto und fährt dann damit. Es muss deswegen möglich sein, dass man schnell und gezielt herangeführt wird. Das funktioniert – dafür gibt es Beispiele aus anderen Städten –, indem man den Menschen in dieser weichen Phase, wenn sich Verhaltensmuster neu prägen, weil man noch nicht die eingeschliffenen Verhaltensweisen hat, die Informationen näherbringt.

Das sage ich hier auch noch einmal sehr deutlich: Ich bin jetzt seit 15 Monaten hier, ich habe immer noch Schwierigkeiten, das Bremer Busliniennetz zu verstehen. Ich habe überhaupt keine Schwierigkeiten, das Straßenbahnnetz zu verstehen. Eine Straßenbahn ist viel besser selbsterklärend, man kommt viel schneller zur Straßenbahn und weiß, die fährt dahin, wohin man will.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. P o h l m a n n [SPD];
Jawohl! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das
hat auch die Mehrheit gemacht!)

Deswegen ist es richtig, dieses Neubürgerinformationspaket zu machen.

Es gibt noch einen letzten Punkt, und da kann ich nur bestätigen, was einzelne schon ahnen oder vermuten. Wir denken im Ressort nicht nur darüber nach, sondern wir haben auch schon damit begonnen, Gespräche zu führen mit der BSAG, dem VBN, dem ADFC, aber auch Carsharing-Anbietern. Da gibt es eine gute Botschaft zur Finanzierung, und das sollte auch die Partei der Marktwirtschaft verstehen: Für viele dieser Akteure ist das reine Kundenakquise. Sie sind auch bereit, dafür Geld auszugeben. Das heißt, es muss hier keine öffentlichen Mittel kosten. Wenn nämlich die BSAG selbst an der Kundenakquise Interesse hat und merkt, hier erreiche ich Kunden, die ich relativ leicht gewinnen kann, weil sie neu sind und sich in ihrem Verhalten noch ändern wollen oder erst einmal Verhaltensweisen entwickeln müssen, dann ist das aus unternehmerischer Sicht gut ausgegebenes Geld. Deswegen bin ich zuversichtlich, dass auch die CDU diesem Antrag zustimmen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/419 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(C)

(D)

(A) **Menschen mit Behinderung vor Gewalt und sexuellem Missbrauch schützen**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 22. Mai 2012
(Drucksache 18/421)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir fordern mit unserem Antrag die Erarbeitung eines Konzepts, in dem dargelegt wird, wie Menschen mit Behinderung in Bremen besser vor Gewalt und sexuellem Missbrauch geschützt werden können. Dabei haben wir uns bewusst auf den Schutz beider Geschlechter bezogen, doch wir wissen alle, dass es besonders Frauen sind, die Opfer von sexuell motivierter Gewalt und Missbrauch werden.

(B) Unser Antrag war schon lange eingereicht, als Anfang Juli eine Mitteilung des Senats zum Thema „Hilfesystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder überprüfen“ herausgegeben wurde. In dieser Mitteilung steht unter anderem: „Spezielle Angebote für Frauen/Mädchen mit geistiger Beeinträchtigung/Behinderung gibt es kaum. Die Einrichtungen machen diese Angebote, soweit sie es im Rahmen ihrer Ressourcen umsetzen können. Aufwendungen für besondere Bedarfe von Menschen mit Behinderungen sind in aller Regel nicht finanziert. Dies gilt zum Beispiel auch für notwendige Umbauarbeiten, die einen barrierefreien Zugang ermöglichen. Konzepte zur Erreichbarkeit von Frauen mit Behinderung/Beeinträchtigung, zum Beispiel für gehörlose oder blinde Frauen, die Gewalt in engen Beziehungen erleben, gibt es bislang im Land Bremen nicht.“

Um etwas zu verändern und zu verbessern, brauchen wir in Bremen solch ein politisch gewolltes Konzept. Das ist, denke ich, unbestritten so, und es wurde auch in der letzten Woche im Arbeitskreis, der den Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention erarbeitet, so festgestellt. Wir fordern daher die Bürgerschaft auf, der Entwicklung eines so wichtigen Konzepts zuzustimmen! In ihm sollte unter anderem ausgearbeitet sein, wie in Bremen dauerhaft Angebote und Maßnahmen auch durch strukturelle Veränderungen geschaffen werden können, die dazu führen, dass feststellbar weniger Übergriffe auf Menschen mit Behinderung zu verzeichnen sind.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Des Weiteren wollen wir, dass Unterstützungsangebote von Beratungsstellen bedarfsgerecht weiterentwickelt oder auch neu entwickelt werden. Wichtig ist hier besonders, dass diese Angebote barrierefrei zu erreichen und auch zu nutzen sind. Alle Maßnahmen sollten natürlich sozusagen übergeordnet die Stärkung des Selbstbewusstseins von Menschen mit Behinderung im Blick haben, denn nur so werden sie in die Lage versetzt, ihre Grenzen selbst zu wahren.

Wir sollten auch dafür eintreten, dass in den Bremer Behinderteneinrichtungen Ansprechpartnerinnen und, wenn nötig, auch Ansprechpartner eingesetzt werden, die Unterstützung in schwierigen Situationen gewährleisten und dafür Sorge tragen, dass betroffene Menschen lernen, sich selbst zu schützen. Da gibt es auch deutschlandweit schon einige gute Ideen und Beispiele, von denen wir Bremer in der Umsetzung profitieren könnten. Das alles sollte natürlich im Rahmen von Qualitätssicherung dann auch überprüfbar sein. Es gäbe noch viele Details, die bedacht werden müssten, doch sie alle hier jetzt aufzuzählen, würde leider den Rahmen sprengen.

Nun läuft das Thema allerdings Gefahr, vorerst auf eine lange Bank geschoben zu werden, denn Sie, die Kollegen von der Koalition, möchten unseren Antrag in die Sozialdeputation überweisen. Diesem Umweg werden wir nur mit einigen Bauchschmerzen zustimmen, denn nach unserer Überzeugung braucht Bremen möglichst schnell ein Konzept, das klare Ziele benennt und konkrete Arbeitsschritte aufzeigt. Das Thema ist ja nicht neu, und die Akteure in diesem Bereich warten schon seit Jahren darauf, dass sich hier etwas tut. Heute wäre eine gute Gelegenheit, der Entwicklung eines solchen Konzepts geradewegs ohne Umwege zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Grönert, ich gehe keinen Umweg, und ich glaube, Sie werden nach meinem Vortrag ohne Bauchschmerzen mit mir gemeinsam den Weg gehen. Passen Sie einmal auf!

Menschen mit Behinderung sind Menschen wie Sie, Frau Grönert, Frau Garling, Herr Tuncel und ich, fröhlich, launisch, aggressiv, zärtlich, brummig oder freundlich, ganz menschlich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Menschen mit Behinderung sind aber oft in ihrer Eigenständigkeit eingeschränkt, immer in besonderer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Weise abhängig davon, zu den sie betreuenden Menschen uneingeschränktes Vertrauen haben zu dürfen und sich darauf verlassen zu dürfen, von ihnen verstanden und geschützt zu werden. Oft ist das Urvertrauen dieser Menschen mit Beeinträchtigung, die in Einrichtungen leben, schon erschüttert durch traumatische Erfahrungen und Erlebnisse in ihrer Kindheit, durch Misshandlungen und Missbrauch in der eigenen Familie oder dem Bekanntenkreis. Dort, wo Menschen mit Behinderung durch ihr Handicap hilflos sind, sind sie besonders schutzbedürftig.

Diesem Bedarf an Schutz gerecht zu werden, das Vertrauen nicht zu enttäuschen oder auszunutzen, beschädigtes Urvertrauen wieder aufzubauen, ist nicht nur die Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen, Tages- und Werkstätten, sondern oberstes Gebot aller für das Wohlergehen unserer Bürgerinnen und Bürger mit Behinderung Verantwortlichen. Wir als Politikerinnen und Politiker sind hier nicht ausgenommen, sondern besonders gefordert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag der CDU wird diesem auch ein Stück weit gerecht, und dafür danke ich Ihnen, Frau Grönert!

- (B) Gewalt und sexueller Missbrauch sind grundsätzlich schon verwerflich, Gewalt und sexueller Missbrauch an Menschen in Abhängigkeit sind nicht zu tolerieren, sondern fordern die ganze Härte des Gesetzes.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Schweigende und wegschauende Beobachter entsprechender Verfehlungen von Kolleginnen und Kollegen machen sich ebenso schuldig wie die Täter.

(Beifall)

Deswegen fordert die CDU mit ihrem Antrag zu Recht den Schutz der Schutzbedürftigen.

Gleichwohl sind die beantragten Lösungen lückenhaft und bei Weitem nicht wirklich hilfreich für alle. Sie erreichen allenfalls einen Teil der hilfsbedürftigen Menschen. Die Vorschläge erfassen die Menschen, die imstande sind, sich an Vertrauenspersonen wenden zu können, die der Sprache ausreichend mächtig sind und die sich verständlich machen können. Weiterhin hilflos und ausgeliefert würden aber all die Menschen bleiben, die diese Möglichkeit aufgrund der Schwere ihrer Beeinträchtigung nicht haben. Die Schwächsten sind hier wieder weiter die Hilfloseten, und das können wir als Koalition nicht hinnehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb, liebe Frau Grönert, suchen wir nach anderen Lösungen – bitte mit Ihnen gemeinsam ohne Bauchschmerzen – und verfolgen damit natürlich das Ziel des Antrags. Wir werden aber nicht auf der Mitte des Wegs stehen bleiben, sondern fordern gleichen Schutz für alle Menschen mit Beeinträchtigung, unabhängig von Grad und Umfang ihrer Behinderung.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Die Pflege der Menschen mit Behinderung ist nicht nur eine sehr verantwortungsvolle, sondern auch eine sehr schwere und belastende Arbeit. Herr Bensch wird auch wissen, was ich meine, denke ich. Meine Anerkennung und unser Respekt gelten all den vielen in diesem Beruf tätigen Menschen, die Tag für Tag ihre Arbeit mit großem Engagement und Einsatz machen und die häufig bis an die eigenen Grenzen gehen, um ihren Schutzbefohlenen das Leben zu erleichtern. Ich bin im Laufe der Zeit vielen dieser Arbeitnehmer begegnet. Ich will nicht verhehlen, dass die Entlohnung dieser Arbeitnehmer und die Arbeitsbedingungen, unter denen sie täglich ihre Arbeit verrichten, nicht annähernd dem Wert ihrer Leistung entsprechen. Selbst die Beschäftigten, die nach Tarif bezahlt werden, gehören zu den Geringverdienenden.

Darüber hinaus gebietet der auch durch unsere Redebeiträge deutlich gewordene hohe Anspruch an die Pflege gerade auch der schwer- und mehrfach behinderten Menschen, dass für diese Tätigkeit eine hohe Kompetenz und Belastbarkeit der Pflegenden Voraussetzung ist, die nur durch eine intensive und anspruchsvolle Aus- und Weiterbildung zu erreichen ist.

Leider ist seit einigen Jahren zunehmend zu beobachten, dass Träger aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus auf weniger qualifizierte Kräfte zurückgreifen, die allein von ihrer mangelnden Qualifikation her weder der Belastung dieser Arbeit noch dem Qualitätsanspruch, den sowohl die Menschen mit Behinderung als auch deren Angehörige und nicht zuletzt auch wir haben, gerecht werden können. Auch nicht geeignete, weil überforderte Pflegekräfte oder Pflegekräfte, die zwar geeignet und ausgebildet sind, aber aufgrund zu hoher Belastung durch zu große Gruppen unter Stress geraten, können das Risiko für Gewalt an Patienten, sprich an den Menschen mit Behinderung, erhöhen.

Die Straftat des sexuellen Missbrauchs an Menschen mit Behinderung ist ebenfalls ein sehr ernstes Thema, das aber völlig andere Hintergründe hat. Das Thema muss umfassend und sensibel erarbeitet und breit diskutiert werden. Sexueller Missbrauch ist immer eine verwerfliche Straftat, die bei dem Opfer tiefe Wunden hinterlässt, Wunden, die oft ein Leben lang nicht heilen und das Opfer unendlich leiden lassen. Dies gilt zunächst für alle Menschen gleichermaßen.

(C)

(D)

- (A) Durch die Tatsache, dass hier das Opfer in einer besonderen, hilflosen und daher schutzbedürftigen Lage war – sowohl durch die Behinderung als auch durch das Abhängigkeitsverhältnis zum Täter oder zur Täterin –, wird die Unfassbarkeit noch gesteigert.

Es ist richtig, dass das Thema sexueller Missbrauch an Menschen mit Behinderung nicht tabuisiert wird, dass es auf den Tisch gebracht wird und dass nach Lösungen gesucht werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Es ist aber auch richtig, dass das Thema so wichtig ist, dass wir es hier in der Kürze der Zeit nicht angemessen beraten können. Ich halte jedoch eine überhastete Beratung nicht nur für unbefriedigend, sondern sogar für schädlich. Deshalb bitte ich darum, liebe Frau Grönert, diesen Antrag der CDU nicht hier zu beschließen, sondern unserem Antrag auf Überweisung zu folgen.

Wir beantragen die Überweisung dieses Antrags an die zuständige Deputation für Soziales mit der Empfehlung der Weiterleitung an den Arbeitskreis der UN-Behindertenrechtskonvention, die Abkürzung lautet TEEK, Temporärer Expertinnen- und Expertenkreis. Dort könnte das Thema kompetent und mit der notwendigen Intensität mit den Behindertenverbänden, den Menschen mit Behinderung und den Fachleuten vor Ort ausgiebig erörtert werden. Der Arbeitskreis hätte den großen Vorteil, dass nicht über, sondern mit den Fachleuten und mit den Betroffenen gesprochen werden würde und gemeinsame, tragende Lösungen gefunden würden. Sind die Bauchschmerzen weg? – Ich danke schön!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich spreche zu dem Thema sexueller Missbrauch von Behinderten. Wir hatten ja schon eine Große Anfrage der CDU, heute liegt uns der Antrag vor. Frau Schmidtke und auch Frau Grönert haben eigentlich genug in dieses Thema eingeführt. Allen ist bekannt, um was es geht. Ich will das jetzt nicht alles wiederholen.

Ich möchte nur noch einmal sagen, dass auch wir Grünen den sexuellen Missbrauch an Schutzbefohlenen, sowohl an Kindern als auch an Behinderten, die in Abhängigkeit sind, auf das Schärfste missbilligen und für diese scheußlichen Verbrechen kein Ver-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ständnis haben. Wie Frau Schmidtke es ausgedrückt hat, so finden auch wir, dass die volle Härte des Gesetzes diese Täter und Täterinnen treffen muss. Das setze ich erst einmal voraus.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Zum Antrag, Frau Grönert: Ihr Antrag ist gut! Wir tragen ihn ja auch insofern mit, als wir sagen, wir überweisen ihn, so wie Frau Schmidtke es ausgeführt hat, wie diese Überweisungskaskade dann ist. Auch wir sind der Meinung, dass er in diesem Arbeitskreis, TEEK, am besten aufgehoben ist, weil dort, wie Frau Schmidtke es auch schon ausgeführt hat, die Fachleute sitzen, weil dort nicht über, sondern mit den Behinderten und mit den Fachleuten gesprochen wird. Wir hoffen, dort zu besseren Lösungen zu kommen.

Des Weiteren – das hat auch Frau Schmidtke schon angesprochen – finden wir von den Grünen den Antrag ein bisschen einrichtungslastig. In der Bielefelder Studie ist natürlich auch das Thema angesprochen worden, worüber Frau Schmidtke schon gesprochen hat, dass sexueller Missbrauch oder überhaupt Missbrauch von Menschen mit Behinderung oder auch von Kindern am häufigsten leider – das muss man ja so feststellen, das ist durch mehrere Studien belegt – in der Familie oder im engeren Familienumkreis stattfindet. Es ist einfach auch wichtig, hierfür Lösungen zu erarbeiten.

(D)

Ich kann Ihnen gleich sagen, wenn Sie mich jetzt fragen, wie sie denn aussehen sollen, ich habe auch keine. Deswegen müssen wir unbedingt zu diesem Thema die Fachleute befragen. Es ist nämlich sehr wichtig, dass wir diesen Part nicht aussparen. Es ist sehr wichtig, dass wir uns um diese ganz wichtige Zone auch bemühen. In den Einrichtungen – alles, was Sie beschrieben haben, ist gut – kommen wir aber in diesem familiären Umfeld nicht weiter. Deswegen ist auch für uns angezeigt, diesen Antrag, so wie Frau Schmidtke beschrieben hat, zu überweisen. Daher werden wir Grünen auch einer Überweisung zustimmen. – Ich danke dafür, dass Sie mir zugehört haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Für DIE LINKE will ich vorab sagen, wir haben es sehr begrüßt, dass die CDU diese Anfrage gestellt hat und

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) heute auch den Antrag. Wir hatten eigentlich auch vor, dem Antrag zuzustimmen. Wir müssen jetzt zu dem Ergebnis sagen, ihn zu überweisen, finden wir eigentlich auch nicht falsch. Dies werden wir auch unterstützen, weil ich glaube, dadurch sind die Forderungen ja jetzt nicht vom Tisch oder so etwas.

Wenn ich das richtig sehe, hat die Fraktion der CDU diesen Antrag am 22. Mai 2012 eingereicht. Es ist ganz interessant, wir haben bei der LINKEN oder speziell ich, da kommt es ein bisschen auf mich an, da ich als Frankfurter noch immer ein fleißiger Leser der „Frankfurter Rundschau“ bin, einen Artikel entdeckt. Am 12. April 2012 ist dort ein Artikel erschienen, und daraus möchte ich einen kleinen Abschnitt zitieren. Da heißt es:

„Mindestens sechs Prozent aller behinderten Frauen, die in deutschen Heimen betreut werden, wurden sexuell missbraucht. Die Betroffenen sind ihren Peinigern oft hilflos ausgeliefert, Experten sprechen von einem ‚Skandal‘. Tausende geistig behinderte Frauen sollen in deutschen Heimen und Werkstätten missbraucht worden sein. Das geht aus einer Studie der Universität Bielefeld hervor“ – Herr Schmidtman hat gerade darauf hingewiesen –, „über die das ARD-Politmagazin ‚Report Mainz‘ am Dienstag berichtet hat. Die repräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesfamilienministeriums trägt den Titel ‚Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland‘. Die Bielefelder Forschergruppe um Monika Schröttle kommt zu dem Ergebnis, dass sechs Prozent der Frauen mit geistigen Behinderungen, die in Heimen oder anderen Einrichtungen leben, sexuelle Gewalt erfahren haben. Auf jeden Fall mehrere Tausend Frauen, so Projektleiterin Schröttle, seien sexuell missbraucht worden. Das Gravierende sei, dass die Frauen in den Einrichtungen nicht einfach heraus könnten und dass es viel schwerer sei, Zugang und Hilfe zu bekommen.“

Ich fand das relativ erschütternd, denn wenn man sich die Situation vorstellt, es sind ja eigentlich Schutzbefohlene, die aber in der Tat, wie hier so plastisch geschildert wurde, nicht heraus können und sich dementsprechend nicht einfach entziehen können, wie man das normalerweise kann. Daher fanden wir, ist auch eine Forderung der CDU, nämlich die Ziffer 4, die Wohnsituation in den Einrichtungen der Behindertenhilfe so zu gestalten, dass jeder bei Bedarf seinen eigenen geschützten Bereich ungestört in Anspruch nehmen kann, ein sehr wichtiger Punkt. Ich glaube, das ist so, wenn man diese Studie dazu daneben legt.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wobei, und das sage ich auch, ich weiß nicht so genau, wie man jetzt, wie von der CDU gefordert, in den Behinderteneinrichtungen qualifizierte Ansprech-

partner finden soll! Wie das gemacht werden soll, da bin ich mir nicht so sicher. Daher finde ich eine Überweisung in diesem Fall auch in Ordnung. Ich denke aber, es ist ein sehr wichtiges Problem, auch gerade die Frage der Heime. Daher würde ich auch vorschlagen, es müsste eigentlich eine Überweisung in die Sozialdeputation stattfinden – nicht nur in diese Arbeitsgruppe, das finde ich auch sehr richtig, keine Frage, in beide, würde ich vorschlagen –, denn ich glaube, jedem, der sich ein bisschen damit beschäftigt hat, ist eigentlich klar, dass dann, wenn wir über Sexualität reden, wenn wir über Sexualität von Behinderten oder auch geistig Behinderten reden, zu einer selbstbestimmten Sexualität immer auch eine Intimsphäre gehört, eine Intimsphäre, die gewahrt werden kann.

Ich sage, es gibt nach wie vor – da haben wir ein bisschen recherchiert – nur wenige Institutionen, in denen die Bewohnerinnen ihre Zimmer abschließen dürfen. Daran scheitert es also manchmal mit dem wohlgemeinten Argument, es könnte ja irgendetwas passieren und die Pflegekräfte müssten jederzeit Zutritt haben. Das stimmt auf der einen Seite auch, aber auf der anderen Seite hat das natürlich mit Intimsphäre nicht unbedingt viel zu tun. Ich denke, es muss auch noch einmal klargestellt werden, und deshalb finde ich es auch gut, dass wir das auch hier im Parlament überhaupt diskutieren, dass auch Behinderte, welcher Art auch immer, ein Recht auf eine eigene Sexualität haben.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein Bestandteil des Grundrechts der persönlichen Freiheit jedes Menschen, und da gehört aber auch, und ich glaube, auch das haben die Beiträge hier gezeigt, immer noch ein bisschen mehr dazu. Dazu gehört, wie ich gesagt habe, das Recht auf Intimsphäre, das Recht auf Unversehrtheit, das Recht auch auf so etwas wie Sexualaufklärung, auch das ist nicht selbstverständlich, das Recht auf sexuelle Dienstleistungen, auch das ist ein ganz heikler Punkt, gerade auch in Heimen – ich habe als Zivildienstleistender selbst da auch einmal gearbeitet und kenne das daher –, das Recht auf eigene Kinder und natürlich auch das Recht auf Eigensinn, das haben Behinderte genauso wie alle anderen Menschen auch, und das, glaube ich, ist nach wie vor noch eine große Herausforderung. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, liebe Frau Schmidtke,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) meine Bauchschmerzen sind eher etwas größer geworden, weil ich davon ausgehe, dass der Arbeitskreis, der den Aktionsplan erarbeitet, schon ein ganz straffes, ehrgeiziges Programm hat. Die Verlagerung in den Arbeitskreis verursacht bei mir eben die Bauchschmerzen, weil ich nicht glaube, dass sich dort irgendwie umfassend damit beschäftigt werden kann.

Im Übrigen wollte ich noch anmerken: Ich habe das Konzept noch nicht fertig in der Tasche. Insofern habe ich im Antrag eigentlich auch nur einige Details aufgezählt. Das ging auch gar nicht anders, weil ich da sonst seitenweise Material hätte vorlegen müssen, denn es gibt natürlich noch viele Dinge zu bedenken, die nicht in dem Antrag stehen. Wir haben einige Dinge hineingeschrieben, einige Anliegen, die uns besonders wichtig waren, und ich denke, das ist auch in Ordnung so. Diejenigen aber, die das Konzept erarbeiten, haben nachher natürlich das Problem zu schauen: Was muss noch alles bedacht werden, was muss ich noch mit hineinnehmen, an welche Menschen in welchen Situationen muss ich noch denken?

Zusätzlich kam gerade noch der Wunsch aus meiner Fraktion, dass der Antrag bitte auch mit in den Rechtsausschuss überwiesen wird und nicht nur in die Sozialdeputation. Nehmen Sie das bitte mit auf? – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Vizepräsidentin Schön:** Das nehmen wir mit auf, natürlich!

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht habe ich das missverständlich formuliert: Unser Antrag kann keine Überweisung in den Arbeitskreis zur UN-Behindertenrechtskonvention sein. Das dürfen wir als Parlament gar nicht. Unser Antrag lautet Überweisung an die Sozialdeputation. Wenn Sie, Frau Grönert, als Vertreterin der CDU den Wunsch haben, dies auch im Rechtsausschuss zu behandeln, dann ist das überhaupt kein Widerspruch zu unserem Antrag, sondern dann ist es eine Ergänzung, die mir selbstverständlich recht ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann *): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, es eint alle das Ziel, gezielt etwas zu tun, damit Menschen mit Behinderung vor Gewalt geschützt werden und sexueller Missbrauch nicht stattfindet, egal ob die Menschen im Heim wohnen oder sich in ihrem normalen Umfeld befinden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich halte eine Überweisung in die Sozialdeputation für sehr gut. Das bietet uns auch die Möglichkeit, die Fragen, wie vorgeschlagen, im Ausschuss zu vertiefen, der sich mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention für Bremen beschäftigt. Eine Befassung im Rechtsausschuss ist sicherlich auch noch einmal gut, um andere rechtliche Aspekte mit aufzugreifen. Aus unserer Sicht ist es ein sehr wichtiges Thema.

Ich möchte mich auch noch einmal dafür bedanken, dass ein sogenanntes Randthema aufgegriffen wird.

(Beifall)

Ich finde, dabei beweisen die Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker der Fraktionen, die hier im Haus vertreten sind, immer wieder auch ein ganz gutes Gespür dafür, diese Themen hier in die Diskussion einzubringen. Wir haben in den letzten Monaten eine Reihe von sehr wichtigen Themen, wie ich finde, hier miteinander besprochen, die sonst nicht immer so im Fokus der Medienöffentlichkeit stehen, und auch dafür möchte ich mich als Sozialsenatorin bei Ihnen bedanken.

Die Bremische Landesverfassung formuliert ja auch in ihren Zielen den Schutz vor Gewalt, insbesondere für Kinder. Ich glaube auch, wenn man sich noch einmal die Bremische Landesverfassung anschaut, dass sich einige Ziele, die wir in diesem Zusammenhang diskutieren, dort auch schon wiederfinden. Ich glaube, man muss es einfach noch einmal mit Leben füllen, man muss es konkret benennen. Man muss Betroffenen auch die Hinweise geben, wo sie Hilfe finden. Das muss, wie hier schon häufiger diskutiert, in leichter Sprache stattfinden, und es muss vielleicht auch eine Angelegenheit sein, die wir bekannt machen. Das Thema ist angekommen, ich glaube, auch in den Einrichtungen und in den Heimen. Wir müssen dafür sorgen, dass diejenigen, die Hilfe brauchen, diese Hilfe auch finden. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, federführend, und an den Rechtsausschuss beantragt worden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/421 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, federführend, und an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Allgemeinverbindlichkeitserklärung gegen Lohndumping erleichtern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 24. Mai 2012
(Drucksache 18/427)

Wir verbinden hiermit:

Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tariflöhnen erleichtern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. Juli 2012
(Drucksache 18/525)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

- (B) Abg. **Reinken** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt einen deutlichen Rückgang der Tarifbindung. Bezogen auf die Ursprungstarifverträge sind heute nur noch 1,5 Prozent der Tarifverträge allgemein verbindlich im Vergleich zu 5,4 Prozent Anfang der Neunzigerjahre. Das ist ein Rückgang um ungefähr vier Prozent. Die Zahl der Beschäftigten in tarifgebundenen Betrieben ist ebenfalls zurückgegangen. Die Folgen sind bekannt, wir haben erhebliche soziale Verwerfungen, wir haben den größten Niedriglohnsektor in Europa, die Alimentierung von Niedriglöhnen und damit die Subventionierung ganzer Branchen durch unsere Sozialkassen.

Die Ursachen sind vielfältig. Klar ist uns, mit einer Erleichterung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung lösen wir nicht alles, aber einen wichtigen Teil. Die von uns geforderten Erleichterungen der Allgemeinverbindlichkeitserklärung sind daher für dieses Ziel sachgerecht und möglich. Sie müssen sein, weil wir einen Anwendungsstau haben in Sachen Allgemeinverbindlichkeitserklärung, verursacht unter anderem durch eine Blockadehaltung der Arbeitgeberdachverbände, durch ein zu hohes Quorum und durch eine Verbandsflucht von Arbeitgebern. Sie sind in der Tat parteiisch, weil wir eine Stärkung der Position der Arbeitnehmer wollen. Wir wissen aber auch, dass viele Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ein sehr hohes Interesse daran haben, saubere Verhältnisse in ihren Branchen zu bekommen.

Die Tarifaufonomie, das Tarifvertragssystem, tarifgestützte Branchenmindestlöhne und starke Tarifbindungen sind Kernstücke fairer Arbeits- und Entgeltbedingungen. Vereinigungsfreiheit und Tarifaufonomie sind von der Verfassung garantiert. Sie bilden die Basis für leistungsgerechte und solidarische Vereinbarungen und schaffen die Voraussetzungen für eine Teilhabe von Beschäftigten an der wirtschaftlichen Entwicklung. Das sind wesentliche Grundlagen für den sozialen Konsens in Deutschland.

Wir Sozialdemokraten stehen zur Tarifaufonomie. Wir stehen dazu, dass Politik den Gewerkschaften und Arbeitgebern nicht in die Tariffindung hineinredet und sich schon gar nicht in Konflikte der Parteien einmischet. Das ist völlig klar. Insofern sind wir deutliche Anhänger der Tarifaufonomie. Gleichwohl ist aber klar: Es gibt politische Verantwortung für den sozialen Ausgleich in der Gesellschaft. Ich freue mich, dass die hier zur Debatte und Abstimmung stehenden Anträge von der SPD und den Grünen und auch der von der CDU von dieser gemeinsamen Grundlage ausgehen. Es ist ein Ausdruck davon, dass Politik dann korrigierend eingreifen muss, wenn es Fehlentwicklungen gibt, und das ist im Übrigen auch gewollt. Tarifverträge zu verhandeln setzt gleiche Augenhöhe voraus, soweit das in solch asymmetrischen Systemen wie dem Wirtschaftsleben überhaupt möglich ist.

Das Argument, der Staat möge sich bitte heraushalten, müssen wir einmal unter dem Gesichtspunkt betrachten, dass der Staat ja auch an vielen anderen Punkten in Arbeitsmärkte eingreift über zum Beispiel die ungewollte oder gewollte, zumindest aber hingenommene Ausweitung eines Niedriglohnsektors, über das gegenwärtige Fehlen eines allgemeingültigen Mindestlohns, über eine Ausweitung von prekärer Beschäftigung, die sogenannte Normalarbeitsverhältnisse zerstört, oder auch über die Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung. Insofern gibt es auch keine Tarifpolitik, die völlig unabhängig von politischen Rahmensetzungen funktioniert.

Das Bundesarbeitsgericht, BAG, hat bereits im Jahr 1977 in einem Grundsatzurteil zur Allgemeinverbindlichkeit sehr deutlich herausgehoben, dass der Staat durchaus die Aufgabe habe, über die Allgemeinverbindlichkeitserklärung regulierend in Verhältnisse einzugreifen, die sozusagen aus dem Ruder laufen. Das BAG hat damals sehr deutlich gesagt, dass man das gerade in Wirtschaftszweigen tun muss, in denen man einen schwach ausgeprägten Organisationsgrad von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat, und dann, wenn unangemessene Arbeitsbedingungen entstehen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Im Übrigen war die Grundsatzentscheidung des BAG im Jahr 1977 zu einer Zeit – da gab es im Jahr 1968 158 Tarifverträge und im Jahr 1973 bereits 479 Ta-

(C)

(D)

- (A) rifverträge, die allgemein verbindlich waren, also durchaus eine Situation, in der wir Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung hatten –, in der man gewollt und bewusst noch eingreifen konnte.

Konkret schlagen wir vor, dass Quorum von 50 Prozent zu streichen und durch das Kriterium der Repräsentativität nach dem Arbeitnehmerentsendegesetz zu ersetzen. Die Zeit erlaubt es jetzt nicht, im Detail darauf einzugehen. Wir schlagen vor, die Votoposition der Arbeitgeberverbände im Tarifausschuss abzuschaffen. Wir schlagen vor, im Tarifausschuss diejenigen Tarifvertragsparteien zu beteiligen, die in Branchen Tarifverträge abschließen, komplette Entgelttabellen mit einzubeziehen und in den Geltungsbereich von Allgemeinverbindlichkeit alle Unternehmen einer Branche einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus wollen wir, dass das Arbeitnehmerentsendegesetz auch auf andere Branchen als den im Gesetz genannten ausgedehnt wird und die Möglichkeit besteht, reguläre Tarifverträge für allgemein verbindlich zu erklären. Wir brauchen Änderungen in diese Richtung, und wir wollen, dass Bremen sich konkret in diese Debatte konstruktiv einmischte. Das ist der Hintergrund und Sinn unseres Antrags.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Der Antrag der CDU geht in eine ähnliche Richtung. Ich freue mich darüber, denn das, was Sie von der Bremer CDU fordern, unterscheidet sich deutlich von dem, was die Bundesebene dazu sagt, das wurde zuletzt sehr deutlich in der Debatte im Januar von Ihren Kollegen Herrn Lange und Frau Connemann im Bundestag geäußert. Uns gehen Ihre Vorstellungen in der Tat nicht weit genug. Wir wollen auch keine zu behutsame Veränderung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung, sondern eine deutliche.

Wir bitten daher um Zustimmung zu unserem Antrag und um Ablehnung des Antrags der CDU! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Trend zu Niedriglöhnen und die Erosion des Tarifvertragssystems müssen gestoppt werden. Das Tarifsystem muss insgesamt stabilisiert und die Tarifbindung erhöht werden. Es reicht eben aus unserer Sicht nicht, wenn Politik ausschließlich auf die

*) Vom Redner nicht überprüft.

Tarifpartner und Tarifautonomie verweist. Natürlich ist es wünschenswert, dass die Tarifpartner autonom für gute Löhne und Arbeitsbedingungen sorgen. Fakt ist aber, und das ist das Problem, hinter diesen Anträgen steht, dass sie in einigen Branchen und Bereichen nicht mehr ausreichende Verhandlungsmacht haben.

Die Tarifbindung nimmt weiter stetig, wie ich finde, bedrohlich ab, weil immer mehr Arbeitgeber die Arbeitgeberverbände verlassen oder in sogenannte OT-Mitgliedschaften, also Mitgliedschaften ohne Tarifbindung, flüchten und damit die Allgemeinverbindlichkeit und die Garantie für gute und faire Löhne verhindern. Das Tarifsystem muss stabilisiert und seine Funktionsfähigkeit abgesichert werden, indem die Politik in diesem Fall regelnd eingreift. Herr Reinken hat darauf hingewiesen, dass wir die Unabhängigkeit der Tarifparteien in diesem Fall nicht behindern wollen, sondern wir wollen hier nur Voraussetzungen schaffen, dass die Arbeitnehmerinnen zu besseren Bedingungen kommen. Es bedarf aus Sicht der grünen Fraktion einer bewussten politischen Stützung, um ein Abrutschen der Löhne und eine weitere Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu verhindern.

Dabei kommt der Reform der Allgemeinverbindlichkeit nach dem Tarifvertragsgesetz und des Arbeitnehmerentsendegesetzes aus unserer Sicht eine wichtige Rolle zu. Arbeit muss sich lohnen, das war ein lange hochgehaltener Slogan der Bundesregierung aus CDU und FDP. Dieser zentrale Leitsatz der Bundesregierung bestimmte lange die Sozialstaatsdiskussion der vergangenen Monate. Die Forderung ist richtig und wichtig. Falsch ist aus unserer Sicht nur die daraus gezogene Schlussfolgerung. Nicht durch Steuerersenkungen wird sich Arbeit wieder lohnen, sondern durch verbindliche Lohnuntergrenzen. Neben der Stärkung des Tarifsystems bleiben auch für uns ein gesetzlicher Mindestlohn und ebenso Mindestlöhne nach Mindestarbeitsbedingungsgesetz für Branchen ohne funktionierende Tarifautonomie nach wie vor absolut notwendig und unabdingbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der LINKEN)

Im Juli haben wir in der Bürgerschaft für Bremen aus den genannten Gründen, wenn Sie so wollen, die Krücke eines Landesmindestlohngesetzes beschlossen. Das ist politisch richtig, das ist wichtig, und das ist eine Stärkung dieses Standortes. Es gelten nun für alle die ab dem 1. September neu ausgehandelten Leistungsverträge und freiwilligen Zuwendungen im öffentlichen Bereich unseres Bundeslandes. Die breite Diskussion vor der zweiten Lesung und der Zuspätkommen, der die Kritik aus unserer Sicht weit überboten hat, haben uns gezeigt, wie wichtig eine gesetzliche Lohnuntergrenze ist und wäre, denn den privatwirtschaftlichen Bereich erreichen wir bekanntermaßen damit nicht, sondern das würde nur ein Bundesge-

(C)

(D)

- (A) setz tun. Gleichzeitig setzt sich Bremen in den Gremien des Bundesrats für eine bundeseinheitliche Regelung einer Lohnuntergrenze weiterhin vehement ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Neben der bundesweiten Mindestlohnforderung fordern wir den Senat nun in unserem Antrag auf, bei der Reform der Regelung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung tätig zu werden. Die verschiedenen Unterpunkte sind schon genannt worden, die will ich an dieser Stelle nicht wiederholen. Der CDU-Antrag ist ein Schritt in die richtige Richtung, wir als grüne Fraktion halten – daraus will ich keinen Hehl machen – die Forderung nach einer vierzigprozentigen Quorumsabsenkung auch für richtig. Das ist seit Langem eine grüne Forderung, zu der wir auch stehen. Sie war und ist in diesem Antrag allerdings nicht wiederzufinden. Was den CDU-Antrag generell angeht, so ist er aus unserer Sicht zu zögerlich, und – ich bitte Herrn Kastendiek jetzt schon, das zu entschuldigen – aus unserer Sicht auch zu devot gegenüber den Forderungen des eigenen Bundesarbeitsministeriums.

Zum Schluss, meine Damen und Herren, bitten wir Sie um Zustimmung zu unserem Antrag und um Ablehnung des CDU-Antrags! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist von meinen beiden Vorrednern schon deutlich und ausführlich zum Ausdruck gebracht worden, wo die Problemstellung ist, die wir im Tarifgefüge, in der Lohnfindung und in der Definition, wie sich Löhne entwickeln, haben. Daher sind wir eigentlich wieder an einem Punkt der Diskussion, den wir schon im Juni hier im Haus hatten, als es im Kern darum ging, wie sich Löhne, Lohnuntergrenzen finden, das ist eigentlich Kern der Diskussion und Auseinandersetzung. Auch wir sehen – das haben wir in unserem Antrag hoffentlich deutlich gemacht, und ich nehme auch positiv zur Kenntnis, dass es so aufgenommen wird – Lohndumping, ein Lohnniveau, das sittenwidrig ist, mit dem Menschen, die 40 Stunden in der Woche arbeiten, nicht zurechtkommen, als nicht akzeptabel an, und hier müssen sich alle Beteiligten ihrer Verantwortung in Staat und Gesellschaft bewusst werden. Deswegen auch dieser eindeutige Hinweis von uns hier als Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft!

Dennoch glauben wir und sind davon überzeugt, dass Ihre zugegebenermaßen weiter gehenden Punkte

*) Vom Redner nicht überprüft.

in diesem Antrag letztendlich nichts anderes sind als der Einstieg, der Weg in die staatliche Lohnfindung, in die Schwächung der Tarifautonomie. Fakt ist, dass beide Tarifpartner, Arbeitgeber und Gewerkschaften, an Stärke, an Rückhalt in ihrem eigenen Lager verlieren. Das ist nicht nur eine Frage der Arbeitgeberverbände, sondern es ist auch eine Frage der Gewerkschaften. Daher, Herr Reinken, muss sich natürlich auch die Gewerkschaftsorganisation die Frage stellen, ob sie in den Augen ihrer Mitglieder überhaupt noch die entsprechenden Antworten auf die Zukunftsfragen unserer Gesellschaft im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und der Beschäftigung findet. Das muss an dieser Stelle genauso deutlich gesagt werden wie auf der Seite der Arbeitgeber.

(Beifall bei der CDU)

Daher ist es richtig, ja, unser Antrag geht nicht so weit wie Ihrer, weil wir mit Überzeugung die Verantwortung zur Findung von Löhnen originär und ausschließlich bei den Tarifpartnern sehen, diese ist von den Tarifpartnern wahrzunehmen, und aus dieser Verantwortung wollen wir sie nicht entlassen. Das ist unsere Kernüberzeugung, weil alles andere auf eine staatliche Lohnfindung hinauslaufen würde, und was das bedeutet, gerade in der Wettbewerbssituation, dürfen wir, weil es natürlich eine Abwägung, ein Spannungsbogen in diesem Bereich ist, nicht außer Acht lassen!

(D)

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dieser Antrag hat seinen Kern in der Initiative der Bundestagsfraktion im Januar dieses Jahres. Sie hat keine Mehrheit im Deutschen Bundestag gefunden. Man recherchiert natürlich in der Vorbereitung und findet zahlreiche Beispiele in den Landtagsfraktionen. Das ist auch legitim, kein Thema, aber trotzdem, glaube ich, darf man seine Grundüberzeugungen und Grundziele an dieser Stelle nicht über Bord werfen. Wir bleiben bei unserer Position, dass wir natürlich eine Reform in diesem Bereich anstreben müssen, dass wir darauf hinweisen müssen, wo Fehlentwicklungen sind, und dass sich beide Bereiche letztendlich auch der Verantwortung nicht entziehen können.

Ich darf mir die Bemerkung erlauben – auch das kann man nachlesen –, dass auch Gewerkschaftsvertreter in den jeweiligen Ausschüssen einmal blockieren. Auch das haben wir schon zur Kenntnis nehmen dürfen – Herr Jägers nickt –, daher: Wenn Waffengleichheit, dann bitte auch für beide Seiten, wenn es soweit ist! Das gehört dann auch zur ausgewogenen Darstellung der Thematik, und, wie gesagt, es kommt natürlich der grundsätzlich unterschiedliche Ansatz zur Geltung. Wir bleiben bei unserem Ansatz. Die Lohnfindung muss sich natürlich im Wettbewerb, aber auch originär zwischen den Tarifpartnern widerspiegeln und wiederfinden, und hier dürfen wir nicht nachlassen. Auf diese Verantwortung, die diese beiden Partner auch gesellschaftspolitisch zugeordnet be-

- (A) kommen haben, dürfen wir nicht verzichten, deswegen bleiben wir bei unserem Antrag und bitten um Zustimmung! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen, dieser rot-grüne Antrag rennt bei uns offene Türen ein! Selbstverständlich haben wir auch ähnliche Forderungen, und weil Herr Kastendiek gerade die Recherche erwähnt hat, es entspricht in weiten Teilen einem Antrag, den DIE LINKE im Bundestag im Dezember 2011 auch gestellt hat.

Ich möchte gar nicht im Einzelnen wiederholen, was meine Vorredner von Rot-Grün hier schon aufgezählt haben. Es ist vollkommen richtig, wir haben eine Phase der Deregulierung des Arbeitsmarkts hinter uns, die natürlich auch dazu beigetragen hat, dass nicht unbedingt die Gewerkschaften unterstützt wurden. Die Erosion bei den Gewerkschaften hat es letztendlich genauso gegeben wie auch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Wir haben prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Niedriglöhne, Leiharbeit et cetera, und bezüglich der Reallohnverluste ist Deutschland im europäischen Vergleich, ehrlich gesagt, ziemlich an der Spitze, was keine positive Entwicklung ist.

Es ist richtig, auch die Gewerkschaften hatten am Anfang durchaus Probleme, gesetzliche Mindestlöhne mit aufzunehmen. Deswegen bin ich sehr froh, dass sich das inzwischen geändert hat. Wir können von vornherein sagen, all diese drei Punkte – und ich möchte einmal hinten beginnen, insbesondere deshalb, weil hier auch der gesetzliche Mindestlohn wieder mit verankert ist – sprechen uns das aus dem Herzen. Ich möchte aber natürlich auch nicht versäumen, wieder zu sagen, dass uns die 8,50 Euro nicht reichen, sondern dass es darüber hinausgehen muss, gerade wenn wir uns anschauen, wie es mit Armut, Altersarmut et cetera aussieht, was wir hier letztendlich alles auch schon diskutiert haben. Das ist ja der Zusammenhang.

Die Allgemeinverbindlichkeitserklärung, die gelten soll und auch übergreifend gelten soll, was auch dezidiert von Herrn Reinken aufgeführt worden ist, kann man nur unterstützen. Insofern sind wir froh, dass dieser Antrag hier auch auf den Tisch gekommen ist. Wir können ihm hundertprozentig zustimmen.

Zum CDU-Antrag möchte ich sagen: Es sind Splitterzugeständnisse, die finde ich zwar richtig, aber sie sind selbstverständlich nicht weitgehend genug. Das sehe ich ganz genauso wie Rot-Grün, und deswegen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

werden wir diesem Antrag auch nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will die Debatte nicht unnötig verlängern. Ich möchte nur auf der Basis der jetzt aus der Debatte hervorgegangenen Erkenntnisse – wir sehen gemeinsam, dass es Fehlentwicklungen gibt, die beseitigt werden müssen – noch einmal einige Gesichtspunkte nennen.

Das Erste ist, damit wir uns da recht verstehen, es geht bei der Frage nicht nur um Niedriglohn, es geht um tarifliche Bedingungen. Wir haben zum Beispiel gerade in bestimmten Gewerken Einrichtungen wie gemeinsame Sozialkassen von Arbeitgebern und Gewerkschaften, mit denen Dinge geregelt werden, gemeinsame Urlaubs- und Ausbildungskassen, die ganz andere Fragen berühren als Löhne. Es gibt ja auch die Idee der gemeinsamen Altersversorgung, gerade vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Niedrigrentendebatte. Uns kommt es natürlich auch darauf an, dass solche Systeme gestärkt werden, und darauf kommt es, glaube ich, auch den Arbeitgebern an, die mit den Gewerkschaften solche Systeme schaffen. Es geht also nicht nur um Niedriglohn, sondern auch um Allgemeinverbindlichkeit für andere tarifliche Bestandteile wie zum Beispiel eben diese gemeinsamen Sozialkassen, die wichtig sind.

Zweiter Gedanke! Herr Kastendiek, Sie haben das Thema der Schwächung der Tarifautonomie durch Organisationsschwäche angesprochen. Ich finde es gut, dass Sie das ansprechen. Ich sehe bei Ihnen auch das Argument, Sie sind dafür, dass sich die Arbeitnehmer deutlich organisieren, und Sie sind dafür, dass sich die Arbeitgeber deutlich organisieren. Das finde ich gut. Das ist eine Botschaft. Es stärkt natürlich am allermeisten die Tarifautonomie, wenn beide Seiten dafür sorgen, dass jeweils auf ihrer Seite ein hoher Organisationsgrad ist.

Der Sinneswandel bei den Gewerkschaften, wo ich das beobachtet habe, kommt unter anderem aber auch aus der Erkenntnis, dass vergleichende europäische Untersuchungen besagen, die Allgemeinverbindlichkeit führt nicht automatisch dazu, dass der Organisationsgrad sowohl aufseiten der Arbeitgeber als auch aufseiten der Arbeitnehmer sinkt. Wir haben Staaten, zum Beispiel Finnland oder auch Österreich, mit einem höheren Organisationsgrad der Gewerkschaften und einem an die 90 bis 70 Prozent gehenden Allgemeinverbindlichkeitsgrad der Tarifverträge. Insofern muss sich das nicht im Wege stehen, sondern kann sich im Laufe der nächsten Jahre ergänzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn die Tarifbindung, wie es in den letzten Jahren der Fall war, deutlich zurückgeht – 2010 waren nur noch 33 Prozent der Betriebe und 60 Prozent der Beschäftigten von Tarifverträgen erfasst –, dann muss etwas getan werden, weil klar ist, dass die Allgemeinverbindlichkeit gut gegen Lohndumping hilft und sozial unfaire Wettbewerbsvorteile verhindern hilft. Deswegen bin ich der Koalition und diesem Haus für das weitgehend einvernehmliche Vorgehen bei diesem Thema ausgesprochen dankbar.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will allerdings noch einmal in Erinnerung rufen, weil das natürlich auch darauf hindeutet, welche tiefen Wurzeln die Allgemeinverbindlichkeit hat und was mit der Allgemeinverbindlichkeit an Errungenschaften auch in Deutschland erreicht worden ist, dass bereits 1918 mit der Tarifvertragsordnung die Möglichkeit zur Allgemeinverbindlichkeitserklärung gegeben und damit der Grundstein dafür gelegt worden ist, dass sich, wie eben schon beschrieben, vieles in dem Bereich gut entwickeln konnte.

(B) Wenn Sie sich anschauen, Herr Reinken hat eingangs in seiner Rede darauf hingewiesen, dass die Zahl der für allgemein verbindlich erklärten Tarifverträge bis, wenn ich mich recht entsinne, Mitte der Siebzigerjahre auf gut 450 Tarifverträge angestiegen ist, wenn Sie sich anschauen, dass vom Jahr 1991 bis zum Jahr 2011 die Zahl der allgemein verbindlichen Tarifverträge von 622 auf 495 Tarifverträge gesunken ist, dann kommt es einem Erdrutsch in diesem Bereich gleich. Deswegen ist es notwendig, dass die geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen überarbeitet werden. Die geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen sind nicht mehr geeignet, dieser Erosion etwas entgegenzusetzen. Insofern begrüßen wir als Senat die Initiative der Bremischen Bürgerschaft ausdrücklich.

Von Herrn Reinken, aber auch Herrn Willmann ist das 50-Prozent-Quorum angesprochen worden, das vielfach die Allgemeinverbindlichkeitserklärung verhindert. Es gibt ja auch ein praktisches Beispiel, das die Bremische Bürgerschaft an der einen oder anderen Stelle in den vergangenen Jahren diskutiert hat, nämlich die Frage, wie man mit den Beschäftigten im Einzelhandel im „Mediterraneo“ in Bremerhaven umgeht, wo es am Ende ja immer an diesem Quorum gescheitert ist.

Insofern ist es nach unserer Auffassung, weil die Politik die Verantwortung für die Funktionsfähigkeit des Tarifvertragssystems an der Stelle ebenfalls hat,

notwendig, dass dieses System überarbeitet wird, dass der Staat, der mit der Allgemeinverbindlichkeitserklärung die Aufgabe wahrnimmt, es juristisch und politisch funktionsfähig abzusichern, dieser Rolle auch wieder und in stärkerem Maße gerecht werden kann. Folglich ist die Initiative aus der Bremischen Bürgerschaft heraus richtig. Sie wird in vielen anderen Ländern in ähnlicher Weise vorangetrieben, sodass ich mir sicher bin, dass wir eine gute Bundesratsinitiative zustande bringen können, um dann auch auf diesem Weg das Thema entsprechend kraftvoll und mit der richtigen Zielsetzung voranbringen zu können, nämlich Lohndumping, wo immer es geht, zu vermeiden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/427 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/525 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

(D)

(A) Vergabe und Abwicklung von Bauleistungen vereinheitlichen und straffen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. Mai 2012
(Drucksache 18/433)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der öffentlichen Vergabe von Bauleistungen werden große Mengen kommunaler Mittel, Landes- und Bundesmittel und Mittel der Europäischen Union bewegt, bewirtschaftet, verbaut, abgerechnet und nachgewiesen. Bezüglich der Mittel des Konjunkturprogramms hat es in Bremen und Bremerhaven keine Beanstandungen des Bundesrechnungshofs gegeben. Alle Beteiligten aus der Verwaltung, den Vergabestellen, dem Handwerk und den Baubetrieben haben es sehr gut gemacht, und so hat es keine Beanstandungen gegeben. Das war nicht überall in Deutschland so, wir sind da in Bremen und Bremerhaven in der Vergabe ganz vorbildlich gewesen.

(B) Das Bessere ist aber die Optimierung des Guten. Wir können in der Vergabe sicher noch einiges verbessern. Diese Potenziale möchte dieser Antrag fördern helfen. Er ist den Belangen von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit verpflichtet. Bei knappen Mitteln soll Wettbewerb gefördert und Korruption verhindert werden. Auf der Grundlage des Tariftreue- und Vergabegesetzes möchten wir die Vergabe und Abwicklung von Bauleistungen noch fairer, transparenter, sozial gerechter, einfacher und tariftreuer steuern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Präsident **Weber** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir als Grüne hatten eine Reihe von Gesprächen mit Handwerkern und Vertretern des Handwerks. Gerade die kleineren unter ihnen beschwerten sich über die Komplexität der Verfahren und Formulare der unterschiedlichen Vergabestellen. Die Bedingungen für die Teilnahme am Wettbewerb werden nicht immer als so förderlich angesehen, wie wir das gern hätten. Da ist schon einiges in Bewegung, man kann eigentlich nicht sagen, dass der Amtsschimmel hier noch wiehert um des Wieherns willen. Die elektronische Auftragsvergabe wird angestrebt und entschlossen einer Umsetzung nahegebracht. Jedoch wird man auch bei dieser Umstellung gerade den kleineren Betrieben helfen müssen, um für sie die Erleichterung

*) Vom Redner nicht überprüft.

schmackhaft und die Teilnahme am Wettbewerb möglich zu machen.

Ziel ist also eine Modernisierung der Regeln für die öffentliche Auftragsvergabe, sie zu verschlanken und praxisgerechter zu machen. Wir bitten den Senat, eine derartige Optimierung der Prozesse zu organisieren. Für die Vereinheitlichung und Straffung werden wir als Grüne aber versuchen, noch „Butter bei die Fische“ zu bekommen. Ich habe vorhin mit unserem Koalitionspartner auch besprochen, dass es ganz wichtig ist, einmal alle an einen Tisch zu holen oder auch an benachbarte Tische und die Argumente auszutauschen und zu schauen, wo es hakt. Deswegen werden wir gemeinsam eine Anhörung organisieren, auf der wir dann versuchen werden, wirklich zu den optimierten Lösungen zu gelangen. Es geht darum, Schriftsätze zu vereinheitlichen, Verfahren zu vereinfachen und anzugleichen. Es geht aber auch um gegenseitige Evaluation, das meint so einen Ansatz wie: Handwerker bewertet Verwaltung, und Verwaltung bewertet Handwerker.

Die zweite wichtige Ebene dieses Antrags – die wir ja versprochen hatten bei dem letzten Antrag, wo sie nicht hineinpasste –, ist ein bisschen in die Ferne gerückt. Es bestehen eine Reihe unterschiedlicher Regelungen, die zudem von den Regelungen des Bundes abweichen, der die strengsten Wertegrenzen hat. Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg haben quasi eine Zusammenarbeit aufgekündigt. Das Interesse Bremens als sehr kleinem Bundesland bleibt, hartnäckig an einer Vereinheitlichung zu arbeiten. Wir werden zunächst weiter unter unterschiedlichen Bedingungen arbeiten müssen, da mache ich mir keine Illusionen. Es wird wichtig sein, uns mit dem uns umgebenden Niedersachsen abzustimmen, vielleicht kommt es da schon im nächsten Jahr zu einer einheitlichen und einvernehmlichen Lösung. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Saxe hat es bereits gesagt, diese Debatte ist Folge dessen, was wir hier schon einmal im Zuge der Wertgrenzendiskussion debattiert haben. Wir haben uns damals verpflichtet, uns für das bremische Handwerk einzusetzen und zu schauen: Wo gibt es Optimierungsbedarf? Das wollen wir hiermit tun, und das tun wir auch sehr gern, denn das Handwerk hier in Bremen und in Bremerhaven ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, und wir müssen sehen, dass daran auch eine Menge Arbeitsplätze hängen, eine Menge Beschäftigung organisiert wird.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)**(D)**

- (A) Aus dem Grunde müssen wir es dem Handwerk, wenn es um Vergaben geht, so leicht und effizient wie möglich machen, damit Aufträge entsprechend abgearbeitet werden können.

Aus diesem Grunde möchten wir den Senat bitten, sich noch einmal darum zu kümmern, dass Vergaben effizienter und mit geringerem Aufwand seitens der Handwerker angegangen werden können. Wir möchten, dass sie KMU-konform sind, also stärker auf kleine und mittlere Betriebe ausgerichtet sind. Das bedeutet beispielsweise einheitliche Formulare und eine verständliche Sprache. Das ist jetzt keine Kritik an der Verwaltung, sondern wir müssen einfach auch konstatieren, dass teilweise unterschiedliche Sprachen gesprochen werden, weil auch unterschiedliche Interessen vorliegen, das ist auch richtig so. Es ist aber unserer Aufgabe, darauf hinzuweisen, dass wir diese Sprachen in Einklang bringen möchten. Es gibt teilweise einfach auch unterschiedliche Informationsstände auf beiden Seiten. Wir möchten, dass nach vielen Jahren der bisherigen Reformbemühungen jetzt hier noch einmal ein größerer Schritt gegangen wird.

Des Weiteren bitten wir den Senat, sich auch für bundeseinheitliche Regelungen einzusetzen, damit es nicht zu Benachteiligungen einzelner Regionen oder der Handwerker aus einzelnen Regionen kommt. Es müssen einfach gleiche Bedingungen vorherrschen, wenn bremische Unternehmen sich in Niedersachsen bewerben und vice versa, also wenn sich niedersächsische Unternehmen in Bremen bewerben. Da sollte letztendlich nicht mit unterschiedlichen Maßstäben gearbeitet werden.

- (B)

Wir bitten den Senat, sich auch auf EU-Ebene noch einmal dafür einzusetzen, dass die Vergabevorschriften KMU-gerecht gemacht werden, sodass auch kleinere Betriebe aus Bremen beispielsweise große attraktive Aufträge bekommen können. Dies ist für sie in der Regel sehr schwer. Es ist einfach ein Riesenaufwand, sich an diesen Vergaben und Ausschreibungen zu beteiligen, und wir denken schon, dass da ein gewisses Optimierungspotenzial vorhanden ist. Auch in Bezug auf Existenzgründungen könnte es ein wichtiger Aspekt sein, das ist in der Debatte heute noch nicht aufgetaucht. Wir glauben auch, dass das Handwerk ein attraktives Umfeld auch für Existenzgründerinnen und -gründer bietet, und auch sie müssen die Chance haben, sich an öffentlichen Aufträgen zu beteiligen.

Ich verheimliche auch nicht, dass wir gern noch einen Schritt weiter gegangen wären als unser grüner Koalitionspartner. Wir hätten auch ganz gern das Thema Tariflöhne ins Spiel gebracht, weil wir wissen, dass die regionalen Handwerksbetriebe in aller Regel Tariflöhne zahlen. Das heißt, sie hätten da einen Wettbewerbsvorteil gegenüber denjenigen, die einen weiteren Weg haben und eben nur, in Anführungsstrichen, Mindestlöhne zahlen. Das ist ein Thema, das wir vielleicht auch im Zuge der Anhörung noch einmal zur Sprache bringen können. Auch das

Thema Nebenangebote wäre aus unsere Sicht ganz interessant, also dass die Möglichkeit für Handwerksbetriebe besteht zu sagen, wir möchten das Problem nicht wie ausgeschrieben, aber ähnlich lösen, das müsste man soundso machen. Dies ist auch ein Zurückgreifen auf die Innovationskraft regionaler Handwerksbetriebe, und auch da möchten wir geprüft wissen, ob das nicht wieder stärker in den Fokus rücken kann.

In dem Zusammenhang – letzter Satz – möchte ich auch noch einmal diesen ständigen Generalverdacht auf Korruption ansprechen. Aus unserer Sicht ist die überwiegende Mehrzahl der Handwerksbetriebe sauber und arbeitet fernab von Korruption, und ich denke, das sollte immer auch zur Grundlage von Ausschreibungen gemacht werden. Natürlich muss Korruption bekämpft werden, aber es dürfen nicht mit dem Argument Korruption beispielsweise innovative Ausschreibungsverfahren von vornherein verhindert werden. – Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Saxe, lieber Herr Kottisch, ich möchte mich erst einmal für diesen Antrag bedanken, denn ich freue mich, dass auch Sie jetzt endlich zu der Erkenntnis gekommen sind, dass das Vergabeverfahren bei Bauvorhaben vereinfacht werden muss. Wie Sie selbst in Ihrem Antrag schreiben, beschwerten sich die Verbände schon seit Jahren, dass das System viel zu bürokratisch ist. Daher freut es mich, dass Sie nun endlich reagieren, spät zwar, aber besser spät als nie.

Heute ist es so, dass einfach viel zu viele Einrichtungen für die einzelnen Vergabeverfahren zuständig sind. Um Genehmigungen zu erhalten, muss ein Handwerker zu Immobilien Bremen, zum BFB, zum Amt für Straßen und Verkehr und vielen anderen. Das sind einfach viel zu viele Ansprechpartner, und jede Einrichtung hat ihre eigenen Formulare, ihre eigene Wortwahl und legt Vorschriften anders aus. Wie soll das ein kleiner oder mittelständischer Handwerker heute noch leisten? Die großen Player am Markt haben dafür das notwendige Personal, für den kleinen bremischen Handwerker geht es dabei um immensen Bürokratieaufwand mit viel Zeit und damit auch Geld. Das kann nicht sein. Wir wollen das Handwerk und den Mittelstand doch fördern und nicht behindern. Daher muss unbedingt eine Vereinheitlichung der Vergabeverfahren geschaffen werden.

Auch das Vergabeverfahren für Bauleistungen muss zentral im Bauressort gebündelt werden. Heute ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C)

- (D)

- (A) es doch so, dass zum Teil das Wirtschaftsressort die Vergabevorschriften herausgibt, obwohl der Sachverstand im Bauressort liegt. Gleichzeitig ist die größte Vergabestelle Immobilien Bremen, und damit ist wiederum auch das Finanzressort zuständig. Auch hier herrscht großes Kompetenzgerangel, was für den kleinen Handwerksbetrieb unzumutbar ist.

Ein weiteres Thema ist die Länge des Verfahrens. Es dauert doch einfach alles immer viel zu lange. Auch hier würde eine Verschlinkung des Verwaltungsaufwands helfen. Heute ist es so, dass eine Vielzahl von Gutachten eingeholt wird, bevor eine Entscheidung getroffen wird. Das kostet Zeit und Geld. Trauen wir unseren Mitarbeitern doch einfach einmal etwas zu! Lassen Sie die Mitarbeiter doch mit ihrem klaren Menschenverstand entscheiden, anstatt immer nur Gutachten einzuholen! Klar wird das System dadurch auch anfälliger für Korruption, aber die jetzigen Verhältnisse sind einfach maßlos übertrieben. Kontrolle muss sein, aber meines Erachtens bitte mit Maß.

Wir brauchen eine Entbürokratisierung im Baubereich, und der vorliegende Antrag ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn die Ziele, die im Antrag genannt werden, auch umgesetzt werden, wäre das ein großer Erfolg, und deswegen stimmen wir dem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es liegt ein Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen vor, das Vergaberecht zu vereinfachen, damit kleinen und mittelständischen Unternehmen und Handwerksbetrieben der Zugang zu öffentlichen Aufträgen erleichtert wird. Das ist aus unterschiedlichen Gründen mehr als vernünftig. Ich bin sehr dafür, dass regionale Ökonomie gestärkt wird, weil es eine ausgesprochen lebendige Ökonomie ist und weil sie auch hier in Bremen Arbeits- und Ausbildungsplätze schafft.

Ich habe ganz persönliche Erfahrungen mit derartigen Formen von Ausschreibungen gemacht, und ich kann bestätigen, dass es eine ganze Reihe von Dingen gibt, die einen richtig daran hindern, bei solchen Ausschreibungen mitzumachen. Es fängt schon damit an, dass man erst einmal herausbekommen muss, wo man überhaupt die Ausschreibung bekommt. Wenn man dann die Ausschreibung hat, muss man anhand der Liste überlegen, ob das etwas für einen selbst ist oder nicht. Das wird oftmals aus dem Titel der Ausschreibung nicht deutlich. Dann beteiligt man sich an diesen Ausschreibungen, man fordert die Un-

terlagen an, und man bekommt bei entsprechend großen Projekten Unterlagen in einem Umfang, als wäre man plötzlich Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses.

Dann muss man sich hinsetzen und diese Ausschreibung beantworten, und ich gestehe freimütig, dass die Ausschreibungen, die ich kennengelernt habe, hin und wieder mehr Fragen aufgeworfen haben als Antworten, weil es einfach ganz schwierig ist, die angefragte Leistung zu bewerten. Das funktioniert gut, wenn man sagt, ich will Bleistifte kaufen, es fällt aber schwer, wenn man sagt, ich möchte gern eine Software kaufen, die dies und jenes kann. Da gehen die Welten auseinander.

Ich bin der Meinung, dass man das alles sehr deutlich optimieren kann, ich bin aber auch der Meinung, dass die hier vorgelegten Vorschläge ein bisschen zu kurz greifen. Ich erlaube mir, an dieser Stelle ein, zwei, drei Punkte zu nennen, bei denen ich der Auffassung bin, dass es auch weiteren Optimierungsbedarf gibt.

Ich habe da mehrere Fragen. Die erste Frage ist: Was kann man tun, um überhaupt den Zugang zu erleichtern? Wie erfährt ein Handwerker überhaupt, dass wir etwas ausschreiben, was er möglicherweise erledigen kann? Da muss man möglicherweise hinschauen.

Die zweite Frage: Die Ausschreibung muss in einer Art erfolgen, die transparent ist, dass man also weiß, um was es geht, und sie muss so qualifiziert sein, dass der Handwerker oder die Handwerkerin beziehungsweise das Unternehmen relativ genau abschätzen kann, was für ein Aufwand eigentlich besteht.

Das Dritte ist: Oftmals ist es auch eine Frage der sogenannten Losgrößen. Es gibt Umfänge, die kann ein einzelner Handwerker oder ein kleines mittelständisches Unternehmen nicht erledigen, weil es einfach viel zu viel Arbeit ist. Wenn man kleine und mittelständische Unternehmen fördert, muss man schauen, ob man diese Losgrößen sinnvoll aufteilt.

Man kann auch darüber diskutieren, ob man einem einzelnen Handwerker oder einem einzelnen kleinen oder mittelständischen Unternehmen möglicherweise erlaubt, Arbeitsgemeinschaften zu bilden, das heißt, dass man anregt oder fördert, dass sich mehrere Handwerkerinnen und Handwerker, mehrere kleine Unternehmen zusammentun, um eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden. Ich bin auch relativ sicher, wenn man eine Form von Beratungs- und Betreuungsstelle hätte, wo man mit der Ausschreibung unter dem Arm hingehen und fragen kann, können Sie mir das einmal erklären, wie das gemeint ist, wäre das eine Möglichkeit, wie man die Vergaben erleichtern kann.

Ich bin auch der Meinung, dass man hinschauen muss, wie man eigentlich die finanzielle Situation der kleinen und mittelständischen Unternehmen verbessern kann, weil hin und wieder der Umfang so groß

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ist, dass die Unternehmen eine Form von Absicherung, zum Beispiel eine Bürgschaft bei der Bank und Ähnliches, brauchen und dies zum Hindernis wird, einen öffentlichen Auftrag abzuwickeln.

Zum Schluss muss man mit Sicherheit auch noch über Haftungsfragen reden. Ein Freund von mir hat in früheren Tagen einmal als Subunternehmer eines Unternehmens Häuser elektrisch ausgestattet. Das Mutterunternehmen ist Bankrott gegangen, und er selbst hat sein Material nicht wiederbekommen, das Geld aber auch nicht. Das sind also Haftungsfragen, die unter Umständen die Existenz von einzelnen Unternehmen betreffen. Daher wäre ich sehr dafür, wenn dieser Antrag jetzt auf den Tisch kommt und in die Umsetzung geht, dass man vielleicht noch einmal in das Protokoll von heute schaut und vielleicht die eine oder andere Anregung aufnimmt. Wenn das passiert, bin ich überzeugt, dass es gelingt, den Zugang zu öffentlichen Aufträgen für Handwerksbetriebe und kleine und mittelständische Unternehmen zu verbessern, und das ist mit Sicherheit eine gute Idee. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

- (B) **Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir führen zwar keine Statistiken darüber, zu welchem Anteil Bauaufträge tatsächlich an KMU in Bremen vergeben werden, allerdings wertet mein Haus im Rahmen der Vergabemeldungen an die Sonderkommission Mindestlohn das eingehende Material aus, und daran können wir feststellen, dass eine erhebliche Anzahl von Bauleistungen an kleine und mittlere Betriebe in Bremen vergeben wird. Es ist also nicht so, dass die Vergabepaxis in Bremen die Beauftragung von kleinen und mittleren Unternehmen per se verhindert.

Trotzdem gibt es immer Verbesserungspotenzial, und ich bin den Vorrednern auch dankbar. Die Spielräume hinsichtlich der rechtlichen Möglichkeiten sind allerdings gering. Vergaberegeln ergeben sich oberhalb der EU-Schwellenwerte, im Baubereich liegt dieser bei fünf Millionen Euro netto, aus unmittelbar geltendem Bundesrecht, welches wiederum auf EU-Vorschriften basiert. Unterhalb der EU-Schwellenwerte gilt bremisches Landesrecht, das allerdings, wie es in allen anderen Bundesländern auch der Fall ist, auf die einheitlichen Vorschriften der VOB/A verweist. Die Nutzung einheitlicher Vergaberegeln in den Bundesländern ist gerade für kleine und mittlere Unternehmen hilfreich, die nicht die Kapazitäten haben, sich für jedes Bundesland oder sogar für jede Kommune auf neue Regelungen einstellen zu können.

Größere Spielräume, und um die geht es an dieser Stelle natürlich ebenfalls, gibt es demgegenüber in der Vergabepaxis. Hier stehen sich allerdings zwei

Ziele gegenüber, wie bei vielen anderen Themen auch: Das Vergabewesen soll auf der einen Seite durch Formulare, wie beschrieben, vereinheitlicht werden, um Fehlerquellen auszuschalten und eine Massenabfertigung, in Anführungszeichen, von Vergabeverfahren zu ermöglichen. Gleichzeitig kann die Nutzung von Formularen für die Unternehmen aber auf der anderen Seite den Eindruck übertriebener Bürokratie entstehen lassen, denn die Formulare sind für eine Vielzahl von Fällen entworfen worden und enthalten zwangsläufig Regelungen und Vorgaben, die nicht in jedem Einzelfall benötigt werden. Dieses Problem kann allerdings nicht in Gänze beseitigt werden, da die Herstellung einzelfallspezifischer Vergabeunterlagen für jeden Vergabevorgang schlicht nicht möglich ist.

Bislang gibt es in Bremen – und das ist, finde ich, auch ein ganz konkreter Ansatzpunkt – keine koordinierte Entgegennahme von Verbesserungsvorschlägen oder Beschwerden von Bietern über die Vergabepaxis. Ich finde, dass ernsthaft geprüft werden muss, ob es nicht eine gute Möglichkeit wäre, ein solches Beschwerdemanagement einzurichten, weil wir nach meiner festen Überzeugung dann auch präziser an die Themen herankommen, als wenn wir – und das haben Sie ja insbesondere gemacht, Herr Imhoff – in verhältnismäßig pauschaler Weise über den einen oder anderen herziehen und ihn kritisieren. Wir müssen uns die Themen konkret anschauen und dann eben auch konkrete Vorschläge prüfen, wie wir das Thema konstruktiv und konsensorientiert weiterbewegen können.

Bremen bringt sich, das ist in vorangegangenen Debatten ja auch schon Thema gewesen, konstruktiv und konsensorientiert in die Gespräche mit Bund und Ländern über die Vergabewertgrenzen ein. Erste Vorschläge des Bundeswirtschaftsministeriums, die in Richtung bundesweit einheitlicher Wertgrenzen gegangen wären, sind allerdings von zwei Bundesländern abgelehnt worden, sodass es am Ende Schwierigkeiten geben wird, zu einer Vereinheitlichung zu kommen. Darüber hinaus gibt es aber natürlich auch noch Vorschläge der EU-Kommission zur Novellierung der Vergaberichtlinien, die verschiedene Regelungen zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung von kleinen und mittleren Unternehmen beinhalten. Die Entwürfe enthalten Maßnahmen zur Verringerung der Verwaltungslast, stärkere Anreize für Auftragsvergaben an kleine und mittlere Unternehmen sowie Beschränkungen in Bezug auf die Anforderungen, die an die Finanzkraft – das ist auch schon in der heutigen Debatte angesprochen worden – der Unternehmen gestellt werden.

Sie sehen also, wir sind mit einer Reihe von Punkten beschäftigt. Wir bewegen uns bei einer Reihe von Punkten in die richtige Richtung, und ich bin mir sicher, dass wir, wenn wir dieses Thema Beschwerdemanagement mit aufnehmen, auch die anderen Punkte, die Sie in Ihrem Antrag benannt haben, mit auf-

(C)

(D)

- (A) nehmen werden und konstruktiv und konsensorientiert, an einer kleinteiligen Lösung arbeitend zu guten Ergebnissen kommen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/433 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Aktiv über Beteiligungsmöglichkeiten informieren!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU
vom 10. Juli 2012

- (B) (Neufassung der Drucksache 18/454
vom 11. Juni 2012)
(Drucksache 18/520)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Joachim.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit diesem Antrag wollen wir einen weiteren wichtigen Baustein für die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Bremen schaffen: leicht zugängliche und verständliche Informationen! Wir wollen eine Internetseite schaffen, die einen Gesamtüberblick über die Grundzüge Bremer Politik und die vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten gibt, alles klar und verständlich mit einem Klick!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man könnte auch sagen, „Politik für Dummies“ – ich weiß nicht, ob manche diese Bücherreihe kennen –, also wirklich ganz einfach erklärt!

Warum ist das notwendig? Ernst Fraenkel, ein Gründungsvater der modernen Politikwissenschaften, hat einmal gesagt: „Die Demokratie ist nicht nur die kom-

plizierteste Staatsform, sie ist auch die gefährdetste aller Regierungsmethoden.“ Weiter meint er, wenn die Einsicht in das Funktionieren der Willensbildung verloren geht, ist das der Selbstmord der Demokratie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Schaut man sich die aktuellen Umfragen an, sind sie alarmierend. Nicht nur das Vertrauen in politische Institutionen, sondern auch das Wissen über sie lässt stark zu wünschen übrig. Politik wirkt auf viele Menschen nicht sehr einladend, sie sehen Politik als einen komplizierten Dschungel aus unbekannten und undurchdringbaren Strukturen. Viele Bürgerinnen und Bürger wissen oft gar nicht, wie eine politische Lösung überhaupt zustande kommt, geschweige denn, was der Unterschied zwischen einem Ausschuss und einer Deputation ist. Ich wurde auch selbst schon von Studentinnen und Studenten gefragt, was eigentlich eine Senatorin so macht.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. K a s t e n - d i e k [CDU]: Das fragen wir uns auch! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir fordern eine qualifizierte Antwort!)

Wir, vor allem diejenigen von Ihnen, die schon lange dabei sind, können das aber manchmal nicht ganz nachvollziehen. Es ist auch unser tägliches Brot, in Fraktionssitzungen zu beraten, Anträge an den Senat zu verabschieden oder Berichtswünsche in Deputationen zu äußern. Für viele Bürgerinnen und Bürger, die nicht in unsere alltäglichen Abläufe involviert sind, ist es nicht leicht, sich durch diesen Dschungel zu kämpfen, aber auch sie sind nicht auf den Kopf gefallen, sie sind Expertinnen und Experten in ganz anderen Bereichen. Sie sind von unseren Entscheidungen betroffen und hätten auch etwas zu der einen oder anderen Lösungsfindung beitragen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Beteiligungsmöglichkeiten in Bremen sind vielfältig, und manche werden vorbildlich beworben, wie zum Beispiel die Online-Petition. Bei anderen, wie dem Bürgerantrag oder dem Volksbegehren, lässt einen die Internetseite der Bürgerschaft aber im Dunkeln stehen. Es ist sehr mühsam, sich alle Informationen zusammenzusuchen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Repräsentanten tragen wir nach Auffassung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Verantwortung, unsere Arbeit für die Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar und verständlich darzustellen. Ein einfacher Überblick über die Strukturen, Zuständigkeiten

(C)

(D)

- (A) und Abläufe kann dabei helfen, Detailinformationen einzuordnen. Wir müssen sicherstellen, dass die Bürgerinnen und Bürger mühelos in Erfahrung bringen können, wie sie sich auch außerhalb der Wahlen einbringen können. Eine Internetseite kann natürlich nur einen Teil dazu beitragen, aber über das Internet können viele, vor allen Dingen auch junge Leute erreicht werden. Bis jetzt gibt es eine solche Internetseite in Bremen nicht. Das sollten wir ändern, und deswegen bitte ich um Zustimmung für diesen Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weigelt.

Abg. **Weigelt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist richtig und wichtig, wenn wir uns gemeinsam dafür einsetzen, die Grundzüge des politischen Systems, die Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten im Land Bremen über eine Internetseite bekannt zu machen, um so interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu geben, sich darüber zu informieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Nachdem wir in der letzten Legislaturperiode bereits eines der fortschrittlichsten Petitionsgesetze Deutschlands entwickelt haben, Bremen ebenfalls aufgrund parlamentarischer Initiativen der letzten Legislaturperiode auf dem Gebiet der Volksbegehren eine Vorreiterrolle einnimmt und wir die Verfassung in den verschiedensten Feldern der politischen Mitwirkung dahingehend ändern, dass Beteiligungen an politischen Entscheidungen erleichtert werden, ist es nun dringend erforderlich, sich auch Gedanken darüber zu machen, wie sich die Bürgerinnen und Bürger über die Vielfalt der politischen Einflussnahme informieren können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu diesen vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten gehören selbstverständlich auch rechtlich normierte Verfahren der Planungsbeteiligung im Baurecht, Möglichkeiten der Beteiligung über Beiräte und Ortsämter und Formen der Mitwirkung in Bürgerbüros, Freiwilligenagenturen oder Stadtteilforen sowie die projektbezogene Beteiligung, zum Beispiel in Bürgerinitiativen bei Spielplatzgestaltungen und runden Tischen.

Ich erlebe in Bremen in den verschiedensten Stadtteilen, dass Bürgerinnen und Bürger Einfluss auf Entscheidungen nehmen wollen und Einfluss einfor-

dern. Menschen wollen sich nicht mehr nur an einer Wahl beteiligen und für eine Partei entscheiden, sondern sich auch konkret aktuell in die betreffenden Angelegenheiten einschalten. Wir Sozialdemokraten bekennen uns zu einer verstärkten Bürgerbeteiligung, weil wir von den Vorteilen überzeugt sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Neben der Festlegung von Beteiligungsmöglichkeiten kommt es insbesondere auch darauf an, Bürgerinnen und Bürger über die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme und auch über unser politisches System insgesamt zu informieren. Wir alle können da bestimmt auf Erfahrungen zurückgreifen, die deutlich machen, dass noch mehr Informationen bereitgestellt werden müssen. Wer sich über die bremischen politischen Strukturen, Verfahren und Beteiligungsmöglichkeiten umfassend informieren will, hat im Internet viele Wege zu gehen, um alles Wesentliche zu erfahren. Es ist ein aufwendiger Weg, der nur Menschen mit viel Durchhaltevermögen zum Ergebnis führt. Will man auf dem Weg zur Bürgergesellschaft mehr Bürgerinnen und Bürger erreichen, ist die Transparenz von großer Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wir wollen deshalb dafür eine Internetseite schaffen, die übersichtlich und verständlich über Grundzüge des politischen Systems Bremens und die möglichen politischen Einflussnahmen informiert. Der vorliegende Antrag verfolgt diese Zielsetzung, und wir haben die Erwartung an den Senat, dass innerhalb von sechs Monaten eine entsprechende Internetseite entwickelt wird, aber nicht nur das, sondern es geht uns auch darum, wie die Internetseite und damit wichtige Informationen der Bevölkerung Bremens und Bremerhavens bekannt gemacht werden. Ich freue mich sehr darüber, dass wir diesen Antrag mit einer großen Mehrheit auf den Weg bringen können. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was macht man, wenn man vielleicht neu in Bremen ist oder einfach so auf die Idee kommt, sich einmal über politische Abläufe in Bremen zu informieren? Vielleicht das, was auch Lisas Eltern machen würden, wenn ihre Tochter mit der Aufgabe herauszufinden, wie Politik in

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Bremen funktioniert, aus der Schule nach Hause kommt. Lisa fragt vielleicht zuerst ihre Mama, und die schickt sie dann zu Papa. Da beide selbst nicht wissen, wie das mit der Politik in Bremen funktioniert, setzen sie sich vor den Computer. In die Suchmaschine wird „Politik Bremen“ eingegeben, und alle rechnen damit, dass die Frage in Kürze zur Zufriedenheit aller beantwortet sein wird.

Doch die Enttäuschung ist groß! Man findet das Institut für Politikwissenschaften der Universität Bremen, das ist zweifellos wichtig, aber hier nicht gefragt. Es folgen ein paar Seiten mit Bezug zum „Weser-Kurier“ und zu Radio Bremen – aktuelle Themen, nichts Grundsätzliches –, dann Wikipedia – sehr allgemein – und die Landeszentrale für politische Bildung, spannend, aber wie Politik in Bremen funktioniert: Fehlanzeige! Eine Seite, die allen Bremerinnen und Bremern die politischen Abläufe neutral und gut strukturiert aufzeigt, können Lisas Eltern nicht finden, und wir auch nicht.

Was passiert im Stadtteil? Was passiert im Senat? Wie hängt das eine mit dem anderen zusammen? Was ist eine Fraktion, und was macht eine Partei? Jeder Mensch sollte sich über politische Abläufe parteiunabhängig informieren dürfen, denn wer das politische System und seine Mitwirkungsmöglichkeiten versteht, wird auch eher Interesse an aktiver politischer Arbeit entwickeln. Das gilt für alle, für Jung und Alt, Arme und Reiche, Kranke und Gesunde, für Arbeiter ebenso wie für Akademiker.

- (B) Es gibt aber unter all diesen Menschen solche, die aus verschiedenen Gründen nur wenig Lesen und Schreiben gelernt haben, und solche, die bisher wegen ihrer Herkunft nur wenig Deutsch können. Auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und solche mit geistiger Behinderung möchten teilhaben können und sich vielleicht auch politisch engagieren. Gehörlose und blinde Menschen haben das gleiche Informationsbedürfnis wie körperlich gesunde Menschen und möchten sich auch engagieren.

Nicht nur Fachleute wissen, dass die Nutzung einer solchen Seite daher barrierefrei möglich sein muss. Eine Übersetzung in die sogenannte leichte Sprache darf nicht fehlen. Wenn Lisa im nächsten Schuljahr wieder politische Informationen über Bremen braucht, dann findet sie im Internet bestimmt eine interessante Seite. Sie hört sich vielleicht die Informationen an, wie es sonst vor allem blinde Menschen tun würden, und dann klickt sie sich durch die Seiten mit der leichten Sprache. Anschließend berichtet sie ihren Eltern, was sie gelernt hat, und die sind froh, auch noch etwas Neues zu lernen. Ich freue mich auf eine solche Seite, und ich glaube, dass sie wirklich sinnvoll ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung haben wir uns schon am Dienstag in der Stadtbürgerschaft ausgiebig unterhalten. Heute geht es nun um einen Antrag, mit dem es ermöglicht werden soll, dass die Bevölkerung sich auch im World Wide Web über die verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten in unseren beiden Städten Bremerhaven und Bremen informieren kann. Über eine Webseite sollen dort die Grundzüge des politischen Systems im Land Bremen und die Beteiligungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger dargestellt werden. Jedes zusätzliche Informationsangebot ist daher nur zu begrüßen. Mehr direkte Beteiligung der Bevölkerung trägt schließlich auch zur weiteren Demokratisierung der Gesellschaft bei und führt zu einem wachsenden Kompetenzbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger.

Ich gebe jedoch zu bedenken, dass nicht alle Bremerhavenerinnen und Bremerhavener sowie Bremerinnen und Bremer über einen Zugang zum Internet verfügen. Laut einer jährlich vorgestellten Studie der Initiative D21 belegt Bremen in Deutschland zwar den dritten Platz bei der Anwendung des Computernetzwerks – so nutzen 79,5 Prozent aller im kleinsten Bundesland wohnenden Bürgerinnen und Bürger das Internet –, im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch, dass immer noch über 20 Prozent dies nicht tun. Zu dieser Bevölkerungsgruppe gehören laut Auskunft der Herausgeber der Studie in der Regel ältere Menschen, Personen mit geringeren Bildungsabschlüssen, Erwerbslose sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit einem sehr dürftigen Einkommen.

Daher müssen wir auch mittels anderer Medienangebote wie beispielsweise der Herausgabe von kostenfreien Broschüren, Flyern oder ähnlichen gedruckten Publikationen die Möglichkeit schaffen, über die sich auch diese Personenkreise ausreichend informieren können. Gehen wir deshalb nicht nur den Weg der Informationsvermittlung über das Internet, sondern schaffen wir auch weitere kostenfreie Angebote in der realen Welt, vor allen Dingen für diejenigen, die im Umgang mit elektronischen Medien nicht so geübt sind! Sorgen wir zudem dafür, dass in unserem Bundesland Menschen, die im Besitz eines nur kleinen Geldbeutels sind, das Internet kostenfrei und flächendeckend nutzen können! Egal wie wir Informationen präsentieren – das hat soeben auch meine Kollegin Frau Grönert erwähnt –, wichtig ist auch, an die Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund zu denken, die die deutsche Sprache eventuell noch nicht so gut beherrschen. Für die betroffenen Migrantinnen und Migranten sollten diese Informationen in unterschiedlichen Sprachen zur Verfügung gestellt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/520, Neufassung der Drucksache 18/454, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Anwohnerinnengesundheit/Anwohnergesundheit schützen, Wohnqualität steigern – konsequentes Nachtflugverbot für Bremen einführen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 19. Juni 2012

(Drucksache 18/461)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns die Zahl der Nachtflüge von Januar bis März 2012 angeschaut und festgestellt, dass die bisherigen Maßnahmen, die dazu ins Auge gefasst worden sind, nämlich die Erhöhung der Gebühren, noch nicht dazu geeignet sind, die Anwohnerinnen und Anwohner in den betroffenen Teilen Bremens vor Nachtfluglärm zu schützen.

Wir haben die Debatte schon des Öfteren geführt, ob es etwas ist, das die Menschen, denen an einem wirtschaftlich prosperierenden Bremen gelegen ist, gefälligst aushalten müssen, oder ob Fluglärm des Nachts etwas ist, das man auch nach neuesten Erkenntnissen auf Dauer und nachhaltig unterbinden muss. Ich will damit jetzt nicht wieder von vorn beginnen. Ich wähnte mich einig mit der größten Zahl der Abgeordneten, dass wir viel unternehmen müssen, um die Lärmbelästigung der Anwohnerinnen und Anwohner in der Nähe des Flughafens deutlich zu reduzieren und deren Nachtruhe zu gewährleisten. Dazu ist unserer Meinung nach ein achtstündiges Nachtflugverbot am besten geeignet.

Es hat im Zusammenhang mit dem Flughafen Frankfurt ein Urteil gegeben, mit dem dort die Rechte

*) Vom Redner nicht überprüft.

der Anwohnerinnen und Anwohner deutlich in den Vordergrund gestellt worden sind und ein sehr umfangreiches Nachtflugverbot ins Auge gefasst wird. Ich finde, das kann man hier in Bremen auch machen. Wir beantragen, ein achtstündiges Nachtflugverbot einzuführen. Wir werden auch beantragen, dass bis zum Erlass eines solchen Verbots die Gebühren zur Erteilung einer Ausnahmegenehmigung noch einmal erhöht werden, und wir wollen auch, dass der Senat den Lärmschutzbereich und den Korridor am Flughafen Bremen in diesem Zuge erweitert.

Wir wissen, dass gerade an einer neuen Konzeption für Lärmschutz für den Flughafen und für Nachtflugverbote gearbeitet wird. Daher schlage ich Ihnen vor, dass wir das heute nicht in aller Breite diskutieren, sondern ich bitte Sie zuzustimmen, diesen Antrag in die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zu überführen, um ihn dort zu diskutieren, damit wir möglicherweise nicht Eulen nach Athen tragen, sondern uns gemeinsam beraten, wie wir am besten die Anwohnerinnen und Anwohner in der Umgebung des Flughafens vor Nachtfluglärm schützen. Ich bitte Sie um die Zustimmung zu dieser Überweisung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben an dieser Stelle aus gutem Grund schon häufiger und sehr intensiv über den Fluglärm und die Einhaltung der Nachtruhe diskutiert. Wir haben im Dezember letzten Jahres hier auch beschlossen, dass jetzt als Maßnahme gestaffelte Gebühren eingeführt werden. Mein Eindruck ist, dass dies bei der LINKEN mit der Einführung der Gebühren für die Beantragung der Genehmigung von Ausnahmen verwechselt worden ist und deshalb dieser Antrag gestellt wurde. Ich hatte jedenfalls den Eindruck.

Ich denke, nachdem wir dies beschlossen haben und diese Vorschläge jetzt noch nicht vorliegen, sollten wir uns zunächst vornehmen – und das ist für die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen ja vorgesehen –, dass diese Vorschläge vorlegt werden, dass wir diese gestaffelten Gebühren auch zur Kenntnis bekommen und danach fragen, ob wir sie für ausreichend und den richtigen Ansatz halten. Das sollten wir jetzt erst einmal machen. Deshalb, denke ich, ist es der richtige Weg, wie Sie es auch beantragt haben, dass wir diesen Antrag jetzt an die Wirtschaftsdeputation überweisen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist unbestritten, der Bremer Flughafen ist extrem innenstadtnah. Wenn ich mich nicht verzählt habe, sind es sechs Straßenbahnstationen, und damit ist er einer der am nächsten an der Innenstadt liegenden Flughäfen Europas. Damit ist auch klar, dass der Flughafen sehr nah an Wohnquartieren liegt und für die Bevölkerung, die dort lebt, mit einer hohen Lärmbelastung verbunden ist. Es gibt eine aktuelle Studie, die besagt, dass Hunderttausende in Bremen – in der Neustadt, Obervieland, Kattenturm, Hemelingen und Huchting – von Fluglärm betroffen sind. Jeder, der in diesen Gebieten lebt – gerade in Kattenturm kann man es schön sehen, wenn die Flugzeuge tief heruntergehen –, der weiß, wovon wir sprechen. Meiner Meinung nach sind das Hunderttausende Betroffene zu viel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Nachtruhe ist eine zentrale Aufgabe der Lärmschutzpolitik. Lärmschutz ist Gesundheitsschutz, aber auch Wohn- und Lebensqualität. Das ist das, was wir für die Bürgerinnen und Bürger wollen, auch um sie hier in Bremen zu halten und damit sie nicht abwandern.

- (B) Ich sage ganz klar, dass wir Grünen – und das kann man auch in unserem Parteiprogramm nachlesen – für ein achtstündiges Nachtflugverbot sind, aber ich sage auch ganz klar, dass wir uns gemeinsam mit der SPD auf den Weg gemacht haben und zusammen im Koalitionsvertrag mehrere Punkte zum Thema Fluglärm und Lärmschutz vereinbart haben, nämlich die Anzahl der Nachtflüge deutlich zu senken, die vorgeschriebenen Nachtflugbeschränkungen einzuhalten, Sondergenehmigungen für Nachtflüge nur in zwingenden Ausnahmen zu genehmigen, die Flughafengebühren so zu ändern, dass höhere Zuschläge für Landungen und Starts – aber mehr für Landungen – in der Nachtzeit erhoben werden und, einhergehend mit diesen Forderungen, auch mehr Transparenz bei der Genehmigung und Ablehnung von Nachtflügen zu gewährleisten. Ich finde, dass Letzteres in der Zwischenzeit sehr gut umgesetzt worden ist, weil man auf der Internetseite jetzt auch einsehen kann, wo Ausnahmegenehmigungen erteilt worden sind. Wir wollen emissionsabhängige Gebühren und auch die größtmögliche Transparenz der Sitzungen der Fluglärmkommission.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus dem Grund – Herr Gottschalk hat es schon gesagt – haben wir Ende letzten Jahres hier in der Bürgerschaft einen gemeinsamen Antrag beschlossen, der diese Punkte auch auf den Weg gebracht hat.

Ich gebe Ihnen recht, Herr Rupp, die Flughafengebühren zu Nachtflugzeiten müssen so angepasst sein, dass es ein wirksames Instrument ist, um Flugpläne einzuhalten. Pünktlichkeit muss sich lohnen. Ich denke, dass der Senat dabei ist, genau dies umzusetzen. Man darf es in der Tat nicht mit den Gebühren verwechseln, die erhoben werden, um überhaupt Ausnahmen zu beantragen und diese zu bearbeiten, denn es geht um die Start- und Landegebühren. Aus dem Grund haben wir in der Wirtschaftsdeputation einen Bericht angefordert, der in der nächsten Sitzung vorliegen soll. Insofern finde ich es auch sinnvoll, diesen Antrag in die Wirtschaftsdeputation zu überweisen, um dort dann, wenn uns die Daten vorliegen, qualifiziert darüber zu diskutieren.

Ich möchte einen letzten Punkt aus dem Antrag aufgreifen. Hier wird noch einmal auf die Lärmschutzzonen und eine mögliche Ausweitung eingegangen. Ich finde, man kann immer darüber sprechen, aber eines muss einem auch bewusst sein, das erlebe ich auch immer wieder in den Diskussionen mit all den Bürgerinitiativen: Wenn man die Fluglärmzonen straßenweise ausdehnt, dann wird sich immer die nächstgelegene Straße melden und fragen: Wieso bekommen die jetzt Lärmschutzfenster, und warum sind wir nicht berechtigt? Bei uns fliegt das Flugzeug auch nur fünf Meter weiter. Ich glaube, die bessere Lärmreduzierung ist nach wie vor, den Lärm an der Quelle zu bekämpfen. Daher finde ich die Einführung der gestaffelten Fluggebühren extrem sinnvoll, um so die Nachtflüge zu reduzieren. Ich freue mich auf die Diskussion in der Wirtschaftsdeputation. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren dieses Thema wahrhaftig nicht zum ersten Mal. Es gab wiederholt Anträge der Grünen, die wir hier diskutiert haben, heute sind es die LINKEN. Die CDU-Fraktion stimmt der Überweisung zu, dennoch möchte ich schon sagen, Herr Rupp, der Antrag gefällt mir nicht, und die vorherigen Anträge haben uns auch nicht gefallen. Warum nicht? Ganz bestimmt nicht deshalb, weil wir nicht sehen, dass Fluglärm für Anwohner ein Problem ist!

Wer im Petitionsausschuss ist, weiß, dass sich wohl kein anderer Ausschuss mit diesem Problem so intensiv und so oft beschäftigt hat wie dieser Ausschuss. Wir haben Anhörungen und Ortsbesichtigungen gemacht, wir haben uns angehört, wie die Fluglärm-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) belastung in verschiedenen Stadtteilen ist, wir haben mit den Betroffenen gesprochen und Gutachten auf den Weg gebracht, um Abhilfe zu schaffen, soweit es möglich ist. Ein stadtnaher Flughafen – das hat Frau Dr. Schaefer soeben richtig gesagt – hat aber natürlich zur Folge, dass die Anwohner betroffen sind und auch bleiben, das müssen wir auch einmal ehrlich sagen, denn Flüsterflieger gibt es nun einmal noch nicht, jedenfalls nicht dass ich wüsste. Flüsterasphalt gibt es schon, aber Flüsterflieger nicht.

Mir gefällt an den Anträgen nicht, dass Sie nicht sehen, dass hier ein schwieriger und komplizierter Interessenausgleich notwendig ist, und Sie verlieren kein positives Wort über den stadtnahen Flughafen, den wir alle wollen und über den wir uns alle freuen. Wir alle fliegen gern und oft von diesem Flughafen ab

(Abg. S a f f e [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein!)

und sind dankbar, wenn wir, aus welchen Gründen auch immer, verspätet in Frankfurt landen, dann möglicherweise noch nach Bremen kommen können.

Was die Ausnahmeregelungen, die wir beschlossen haben, angeht, Sie haben selbst in Ihrem Antrag gesagt, die vorgeschriebenen Nachtflugbeschränkungen sind einzuhalten – so heißt es in dem vorherigen Antrag – und Ausnahmen nur in zwingenden Fällen zu genehmigen. Genau das geschieht doch! Hier landet doch kein Flieger in dieser Nachtzone, wenn es nicht einen zwingenden Grund dafür gibt. Insofern finde ich, Sie berücksichtigen hier zu wenig, dass der Flughafen für uns alle attraktiv ist und im Übrigen auch viele Arbeitsplätze an diesem Flughafen hängen. Die bremische Wirtschaft ist auf ihn angewiesen, insofern müssen wir einen Interessenausgleich verfolgen und dürfen die Wettbewerbsfähigkeit des Bremer Flughafens nicht aus den Augen verlieren.

Wenn Sie hier schreiben, dass Sie die Gebühren zur Erteilung einer Ausnahmegenehmigung empfindlich erhöhen wollen, dann müssen Sie sich auch überlegen, wen Sie damit dann empfindlich treffen und ob es eigentlich gut und sinnvoll ist für die Arbeitnehmer, die Fluggäste, die spät kommen, oder die Homecarrier, die das dann betrifft. Sie müssen sich auch überlegen, ob Sie Ryanair und die Abendflüge aus Frankfurt hier eigentlich behalten wollen! All das kann man dadurch gefährden, dass man hier immer höhere Hürden für die Nachtzeit errichtet.

Bei allem Verständnis für die Anwohner müssen wir dieses andere Thema auch behandeln. Ich gehe davon aus, dass das in der Wirtschaftsdeputation dann geschehen wird und dass die Wirtschaftsdeputierten diesen Interessenausgleich verantwortlich vornehmen werden. Wir stimmen Ihrer Überweisung zu und hoffen, dass etwas Vernünftiges dabei herauskommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich bei dem Antrag der LINKEN in Teilen gefragt, ob Sie es nicht verstehen

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das reicht!)

oder ob Sie es bewusst in die falsche Richtung zu drehen versuchen. Ich lese Ihnen nur einmal einen Satz vor. Sie verweisen auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts und sagen, das habe in der Nachtzeit, in den Nachtrandstunden die Zahl der Flüge am Frankfurter Flughafen auf 133 Flüge pro Jahr begrenzt. Falsch! Das Bundesverwaltungsgericht hat die Zahl der Nachtflüge am Frankfurter Flughafen auf die Zahl von 133 Flüge pro Nacht begrenzt. Pro Nacht! Es ist vielleicht aus Ihrer Sicht nur ein kleiner Unterschied,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Ein ganz kleiner!)

wenn man den ganzen Tag mit großen Zahlen arbeitet. Es ist aber möglicherweise, wenn man sachlich in der Debatte darstellen will, was das Problem ist, ein großer Unterschied, Herr Rupp!

Das setzt sich dann auch über die Bemerkung fort, es gehe darum, mit den Gebühren, die erhoben würden, die Anwohner zu schützen. Ich habe in der Debatte im November des Jahres 2011, die wir hier in der Bremischen Bürgerschaft geführt haben – und das, was da beschlossen worden ist, setzt der Senat um –, darauf hingewiesen, wenn Sie Gebühren für Genehmigungen erheben, wird das nicht die Zahl der Nachtflüge reduzieren, wenn Sie für Nachtflüge Gebühren erheben, egal wie Sie die am Ende staffeln, wird das nicht die Zahl der Nachtflüge reduzieren. Es soll sozusagen ein negativer Anreiz sein, damit die Flugunternehmen sagen, wir versuchen, pünktlich zu den Slots in den Flughafen hineinzukommen. Ich habe das beim letzten Mal auch vorgetragen. Sie lesen es vielleicht auch noch einmal im Protokoll nach. Ich könnte es hier ausführlich machen, ich will aber nicht alle, die hier sitzen, damit langweilen.

Wenn man sich die Zahlen anschaut und dann den Bremer Flughafen mit dem Frankfurter Flughafen vergleicht: Der Frankfurter Flughafen hat 46 000 Nachtflüge im Jahr. Der Bremer Flughafen hat 46 000 Flüge überhaupt. Im Jahr 2010 hatten wir 2 559 Nachtflüge und haben im Jahr 2011 2 043 Nachtflüge gehabt, also einen deutlichen Rückgang. In diesem Jahr haben wir von Anfang des Jahres bis Juni 849 Nachtflüge gehabt. Wenn Sie sich dann die Mühe machen würden, Herr Rupp – ich weiß, dass es, wenn man schon an so einfachen Zahlen scheitert wie den 133 Nachtflügen in Frankfurt, vielleicht schwierig ist –,

- (A) sich anzuschauen, auf welche Stunden diese Nachtflüge entfallen, weil wir dann nämlich der Realität und der Wahrheit noch näher kommen, dann stellen Sie fest, dass von den 2 043 Nachtflügen im Jahr 2011 auf die Zeit zwischen 22.00 Uhr und 22.30 Uhr 1 596 Flüge entfallen, auf die Zeit von 22.30 Uhr bis 0.00 Uhr 409 Nachtflüge im gesamten Jahr und auf die Zeit zwischen 0.00 Uhr und 6.00 Uhr 38 Flüge.

Sie haben in Ihrem Antrag ebenfalls darauf hingewiesen, dass durchschnittlich 5,6 Flugzeuge die Flugschneisen über die Stadtteile Huchting, Neustadt, Kattenturm, Obervieland bis nach Hemelingen nutzen würden. Wenn Sie sich damit beschäftigen würden, wie auf diesem Flughafen die Flugzeuge landen und starten, hätten Sie festgestellt, dass sie in die eine Richtung starten und aus der anderen Richtung landen. Sie hätten also festgestellt, dass sich diese 5,6 Flugzeuge überhaupt nicht in einer Schneise ergeben können, sondern dass sie sich insgesamt an Flugbewegungen in der Nacht ergeben.

Ich finde, so viel Präzision ist schon notwendig, wenn man sich eines ernsthaften Themas, das Beeinträchtigungen für Bürgerinnen und Bürger bedeutet, sachlich annehmen will. Wenn wir das dann so faktenbasiert in der ruhigen und sachlichen Art, in der ich das gern mache, weitermachen, kommen wir nach meiner festen Überzeugung auch zu guten Ergebnissen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen beantragt worden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/461 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Genehmigungsverfahren im Baurecht

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Juni 2012
(Drucksache 18/462)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. August 2012

(Drucksache 18/547)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Dr. Lohse, ich gehe davon aus, dass Sie davon Abstand nehmen wollen.

(Senator D r . L o h s e: Das ist richtig, ich verzichte!)

Eine Aussprache hier im Parlament ist nicht vorgesehen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/547, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Transport von Abfällen über Bremer Häfen effektiver kontrollieren

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 20. Juni 2012
(Drucksache 18/463)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der das Ziel hat, den illegalen Transport von Elektroschrott über Bremer Häfen besser und effizienter zu kontrollieren und damit auch zu minimieren.

Wenn ich mich jetzt hier im Plenarsaal umsehe, dann sehe ich eine Vielzahl von Laptops, Tablet-PCs und Handys, die gerade benutzt werden. Wir alle arbeiten mit elektronischen Geräten, und selbst ich, die ich nun wirklich nicht solch ein Elektronikfreak bin, habe mein uraltes Handy vor kurzem gegen ein Smartphone ausgetauscht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]:
Deswegen strahlt sie jetzt auch immer!)

Auch ich jetzt endlich unter den Smartphone-Nutzern!

Zu Hause werden die Röhrenbildschirme durch Plasmafernseher ersetzt, und nach ein paar Jahren werden die Computer ausgetauscht. Wie man sich

(C)

(D)

- (A) vorstellen kann, entsteht dabei eine Menge Elektroschrott. Das, was wir vielleicht als Vorteil oder auch als Trend in der modernen Technologie sehen, erkaufen wir – und das muss man ehrlicherweise dann auch sehen – auf Kosten der Gesundheit vieler Menschen. Es fängt, Herr Senator Dr. Lohse hat in der Kreislaufwirtschaftsdebatte auf den Life Cycle hingewiesen, bei der Produktion, bei den Rohstoffen, bei der Rohstoffgewinnung an und hört bei der Entsorgung auf.

Wenn wir uns die Rohstoffe ansehen, so braucht man für die Produktion von Handys spezielle Mineralien, zum Beispiel Coltan. Ich erinnere mich noch sehr gut an eine sehr emotionale Debatte von vor drei Jahren, glaube ich, hier im Haus. Eine Menschen- und Frauenrechtlerin aus dem Kongo hat über ihre Erlebnisse dort berichtet. Kinder holen aus ungesicherten Minen dieses Coltan heraus, und im Kongo wird von diesem Geld ein Krieg finanziert, der seit 15 Jahren andauert und bis heute fünf Millionen Menschen getötet hat. Meine Damen und Herren, das sollten wir uns auch beim Kauf von Elektrogeräten immer vor Augen halten!

Der Life Cycle hört bei der Entsorgung auf. In Deutschland wird ein Aufkommen von jährlich zwischen einer Million und 1,8 Millionen Tonnen Elektroschrott prognostiziert. Wir wissen alle, Elektroschrott gehört nicht in den Hausmüll, im Gegenteil! Im Elektroschrott sind Wertstoffe enthalten, zum Beispiel Kupfer, die recycelt und wiederverwertet werden können. Wenn die Elektrogeräte fachgerecht gesammelt und entsorgt werden, dann ist das auch kein Problem. Ich preise da jetzt die Bremer Recyclinghöfe an. Wenn man sich aber allein das bremische Branchenbuch anschaut, wird man feststellen, dass es eine Vielzahl von Unternehmen gibt, die Elektroschrott einsammeln. Mit diesem Müll kann man richtig Geld verdienen. Leider wird der Elektroschrott nicht immer fachgerecht aufgearbeitet. Er wird nach Afrika, nach China und nach Ostasien verschifft, wo die Wertstoffe unter gesundheitsschädlichen Bedingungen und oft von Kindern am offenen Feuer – es gibt da sehr beeindruckende Bilder, zum Beispiel aus Ghana – gewonnen werden. Experten schätzen, dass jedes Jahr mindestens 100 000 Tonnen Elektroschrott aus Deutschland nach Afrika exportiert werden.

Meine Damen und Herren, ich will nicht, dass Elektroschrott nach Afrika oder sonst wohin in die Welt exportiert wird, und zwar illegal, und dort unter unmenschlichen Umständen von Kindern auseinandergenommen wird, die schwerste gesundheitliche Schäden davontragen, und mit dem es auch eine extreme Umweltproblematik gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was kann man dagegen tun? Ich möchte, dass wie in anderen Häfen die Kontrollen effizienter durchgeführt werden. Dazu gehört, dass die Polizei, die bis-

her immer so ein bisschen wie ein blindes Huhn nur Stichprobenkontrollen durchführen kann, Zugriff auf die Zolldatenbanken bekommt oder auch, wie in Hamburg, in die Lage versetzt wird, gezielt Kontrollen in den Häfen durchzuführen. Dafür bedarf es einer besseren und intensiveren Zusammenarbeit zwischen der Polizei beziehungsweise der Wasserschutzpolizei und der Umweltbehörde. Es ist ja ein Prüfauftrag: Es soll geprüft werden, wie man das verbessern kann. Ich denke, das sollte auch machbar sein.

Als letzten Punkt denke ich, wie auch schon in der Debatte heute Morgen zum Kreislaufwirtschaftsgesetz angesprochen, dass wir ein Konzept brauchen, wie die Recyclingquote von Elektroschrott auch hier im Land Bremen erhöht werden kann. Dazu gehört, dass Altgeräte nicht auf dem Sperrmüll landen, sondern direkt zu Hause abgeholt werden. Ich finde auch, dass der Handel eine Verantwortung hat, dass man Altgeräte auch da, wo man Sie gekauft hat, wieder abgeben kann und dort auch ein Nachweis erbracht werden muss, dass sie dann fachgerecht entsorgt und recycelt werden. Aber noch einmal: Elektroschrott gehört nicht in Kinderhände, die für ein paar Cent ihre Gesundheit und ihr Leben riskieren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Kontrollen müssen verbessert werden, aber auch hier gilt – und das möchte ich als letzten Punkt erwähnen –, dass der Konsument, also wir alle, sich dringend jedes Mal, wenn er ein Elektrogerät kauft, vor Augen hält, woher die Rohstoffe dafür kommen und wie das Ganze dann auch entsorgt wird. Außerdem sollten wir uns auch fragen: Müssen wir jeden Trend mitmachen? Wenn wir aber neue Geräte kaufen, dann sollten wir zumindest darauf achten, dass wir sie auch fachgerecht entsorgen. Wir alle haben eine Verantwortung. Nehmen Sie sie wahr! Ich würde mich freuen, wenn Sie unseren Antrag unterstützen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die illegalen Ausfuhren von Elektroschrott sind eine besonders üble Form des kriminellen Müllexports.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Dr. Schaefer hat es angesprochen, und viele oder einige von Ihnen werden auch schon Bilder von Kindern auf diesen Plätzen gesehen haben, die un-

(C)

(D)

- (A) menschlichen, unwürdigen Zustände. Das ist eine Aufforderung an uns, etwas zu ändern. Wir müssen hier sehen, dass wir vor zwei Herausforderungen stehen.

Das eine sind die illegalen Transporte über die Häfen, die auch über die Bremer Häfen gehen können. Da müssen wir etwas tun. Diese Herausforderung besteht darin, dass wir zunächst erst einmal in die Lage versetzt werden, ein System, auch ein Frühwarnsystem zu haben, um bessere Kontrollen durchzuführen, um diese illegalen Transporte überhaupt aufzuspüren. Als wir uns mit dem Thema auseinandergesetzt haben, habe ich ein Aha-Erlebnis gehabt, bei dem ich gedacht habe: Wie kann das eigentlich sein? Es ist nämlich eine der Herausforderungen, dass man, um überhaupt diese Informationen zu haben, an die Zolldatenbank herankommen muss. Es gibt bislang offensichtlich keine Zusammenarbeit, dass dies im normalen Arbeitsverfahren bei Kontrollen passiert. Das ist eine der ersten wichtigen Herausforderungen, uns auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die Stellen, die von hier aus kontrollieren sollen, auch diesen Zugang zu dieser Zolldatenbank haben müssen, denn anders geht es gar nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Der zweite wichtige Punkt ist, dass wir hier auch prüfen, wie die Kräfte, die dafür zuständig sind, Polizei und Umweltbehörde, so zusammenarbeiten können, dass wir da möglichst effektiv sind. Das ist eine weitere Maßnahme, um diesen illegalen Transit über die Bremer Häfen auch zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Den zweiten Aspekt muss man sich noch einmal etwas genauer ansehen. Es geht nicht allein darum, in den Raum zu stellen, dass wir unsere Recyclingquote erhöhen müssen. Wir müssen die Aufgabe, vor der wir hier in Bremen stehen, was den Elektroschrott in Bremen und in Bremerhaven betrifft, zweistufig sehen.

Die erste Herausforderung ist, den Elektroschrott vor Ort so zu sammeln, dass er in einem Sammelsystem landet, das auch kontrolliert werden kann. Es kann nicht allein darum gehen, dass man mehr Elektroschrott sammelt, sondern es muss auch die kommunale Kontrolle darüber vorhanden sein, denn erst wenn wir diese Kontrolle haben, können wir auch verhindern, dass gesammeltes Gut in die Dritte Welt, nach Ungarn oder sonst wohin verschifft wird.

Die kommunale Quote ist deshalb einmal ein wichtiger Punkt. Bei der anderen Debatte haben wir heute Vormittag schon festgestellt, wir liegen hier mit vier Kilogramm gesammelten Elektroschrott pro Einwohner sehr niedrig. Durchschnittszahlen für die Bundesrepublik besagen, dass pro Einwohner um die 20

Kilogramm Elektroschrott anfallen. In Bremerhaven werden im Schnitt sieben Kilogramm gesammelt, in Bremen sind es nur vier Kilogramm. Wo bleibt der Rest? Wahrscheinlich bleibt vieles im illegalen Bereich, und der verschwindet dann auch illegal. Also, der erste Schritt muss sein, diesen Diebstahl von Elektroschrott oder dieses illegale Verschwinden zu unterbinden und dafür zu sorgen, dass es im Rahmen unserer kommunalen Entsorgung auch gesammelt wird.

Die zweite Aufgabe muss sein, dass unter der kommunalen Kontrolle dieser Elektroschrott dann auch wieder einer stofflichen Verwertung zugeführt wird. Das ist der Doppelschritt, den wir machen müssen, und deshalb finde ich es richtig, dass wir hier in unseren Antrag die Forderung nach einem Konzept geschrieben haben, wie wir dieses Problem kommunal vor Ort mit unserer Entsorgung lösen, und dafür bitte ich um Ihre Zustimmung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! 100 000 Tonnen Elektroschrott werden jedes Jahr aus Deutschland in Drittweltländer verschoben, und es werden jedes Jahr mehr. Dort müssen Kinder viele Computer, Fernseher, Laptops und alle anderen möglichen Geräte auseinandernehmen und zertrümmern. Die Plastikteile werden verbrannt und die Metalle verkauft. Die giftigen Stoffe aus der Verbrennung verpesten die Luft und verursachen bei diesen Kindern Krebs, Leber- und Nierenschäden. Sie tragen keine Schutzmasken, keine Handschuhe und haben auch kein Geld für Medikamente.

Warum? Weil es für uns Industriestaaten oft billiger ist, den Elektroschrott nach Afrika zu verschiffen, als ihn hier zu entsorgen, weil wir alle nicht mit Verantwortung konsumieren, weil wir immer das neueste Handy und den neuesten Laptop haben wollen und weil unser behördliches System noch nicht so gut funktioniert, dass solche Transporte von Elektroschrott verhindert werden könnten!

Die Forderung der rot-grünen Koalition ist daher richtig. Die Kontrollbehörden und die Polizei brauchen Zugriff auf die Zolldatenbanken, damit ein koordiniertes Handeln stattfinden kann. Es kann nicht sein, dass wir auf Kosten der Dritten Welt leben und auch auf Kosten der Kinder. Auch der Forderung, dass in Bremen die Entsorgung von Elektroschrott besser kontrolliert werden muss, stimme ich zu. Ich kann dazu nur sagen, ich persönlich bringe meine Elektroartikel immer zur Blocklanddeponie und kann nur hoffen, dass das jeder andere auch tut.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der CDU)

Es wird heute so viel konsumiert, ob es Elektrogeräte, Bekleidung oder Lebensmittel sind, wir alle wollen alles immer nur billiger haben, und das muss eigentlich endlich einmal ein Ende haben. Wir müssen endlich zu einem verantwortungsvollen und nachhaltigen Lebensstil zurückfinden. Geiz ist eben nicht geil, und deswegen stimmen wir zu.

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktionen vom Bündnis 90/Die Grünen und von der SPD haben einen Antrag vorgelegt, der das Ziel hat, die Transporte von Abfällen über Bremer Häfen effektiver zu kontrollieren. Dieses Anliegen begrüßen wir selbstverständlich ausdrücklich, weil die Problematik so offensichtlich ist und die Folgen von illegalem Export von Elektroschrott, insbesondere nach Afrika, ausgesprochen dramatisch sind.

(B) Fakt ist, oft als Gebrauchtgeräte deklarierte Fernseher, Handys und Ähnliches gelangen auf Schiffahrtswegen nach Afrika und werden dort unter wirklich abenteuerlichen Bedingungen in irgendeiner Weise, man kann da nicht sagen, recycelt. Man kann vielleicht sagen, dass da das, was irgendwie noch zu gebrauchen ist, herausgerissen wird.

Es ist tatsächlich buchstäblich so, dass es brennende Müllhalden gibt. Wenn man PVC verbrennt, entstehen chlorwasserstoffhaltige Gase, die ausgesprochen giftig sind und vor allen Dingen die Atemwege zersetzen. Halbwüchsige Kinder werden in mafiösen Strukturen der dortigen Bevölkerung wie Sklaven gehalten, und es ist ihre einzige Chance, eine Weile zu überleben, indem sie sich diesen sklavischen Verhältnissen anpassen und unter gesundheitsgefährdenden Bedingungen europäischen oder auch amerikanischen Elektroschrott verbrennen, auseinanderreißen, zertrümmern, um an irgendwie geartete Wertstoffe zu gelangen. In aller Regel bekommen sie selbstverständlich dann noch nicht einmal den Gegenwert dessen, was sie da herausholen, sondern werden mit ein paar Pennys abgespeist.

Das ist eine Form von Kolonialismus, der seinen Ursprung eigentlich herumdreht. Wir wissen ja, dass ein Großteil der Rohstoffe, die wir heute beispielsweise in Handys benötigen, auch nicht immer unter ganz ordentlichen Bedingungen in Afrika aus dem Boden geholt wird. Davon hat die einheimische Bevölkerung in einem großen Maße auch nichts, außer dass sie oft eine zerstörte Umwelt hat, und dann bringen wir das,

*) Vom Redner nicht überprüft.

was wir damit bauen und was kaputt ist, wieder dorthin zurück und zerstören die Umwelt noch einmal und zwingen die Einheimischen noch einmal in menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen. Alles, was man tun kann, um das zu ändern, muss man meines Erachtens tun.

Es wird gesagt, wir brauchen verbesserte Kontrollmöglichkeiten für die Polizei und Zugriff auf die Zolldatenbanken. Ja, selbstverständlich muss man so etwas machen. Wir müssen die Kompetenzen überprüfen, und wir brauchen natürlich ein Konzept, wie die Sammel- und Recyclingquote für Elektroschrott in Bremen erhöht werden kann. Das sind drei Maßnahmen, die ausgesprochen richtig und wichtig sind.

Ich möchte an dieser Stelle darum bitten, wenn es jetzt so ist, dass die Kontrollmöglichkeiten auf dem Papier erweitert werden, dass also die juristischen Verhältnisse geschaffen werden, mehr zu kontrollieren, und dass die Kompetenzen entsprechend verteilt werden, zu prüfen, ob wir dann auch die Personalausstattung haben, um das zu tun, oder ob wir dann wieder Kräfte, die anderswo gebraucht werden, auf dieses Gebiet konzentrieren und an anderer Stelle wieder ein Problem entsteht. Wir wissen alle, dass in vielen Bereichen das Personal knapp ist, und hier brauchen wir unter Umständen mehr Personal. Ich bitte, in das Konzept, wie man jetzt diese verbesserte Kontrolle entwickeln kann und was denn die Kompetenzen an Mehrarbeit bedeuten, mit aufzunehmen und aufzuzeigen, wer dann eigentlich diese Kontrollen machen soll, wie viele das sein könnten und wie dann da eine effektive Überwachung der Güterverkehre und der illegalen Ausfuhren erreicht werden soll.

Ich finde es insgesamt auch bemerkenswert, weil es mittlerweile seit dem Jahr 1989 ein internationales Abkommen gibt, das die grenzüberschreitende Verbringung von gefährlichen Abfällen und ihre Entsorgung auf diese Weise verbietet. Es ist also richtig illegal, und es ist wirklich ein Skandal, dass der Elektroschrott in diesen Größenordnungen außer Landes geschafft werden kann, vor allen Dingen auch aus der Bundesrepublik.

Als Drittes und Letztes! Es ist nicht nur so, dass – das habe ich vorhin schon gesagt – man darüber nachdenken muss, wie man die Entsorgung oder das Recycling hier in der Bundesrepublik verbessern kann. Ich erinnere mich an Zeiten, da hatte ich einen Computer, und nach einer Weile gab es einen anderen, besseren Prozessor, und ich konnte den alten Prozessor ausbauen und dann den neuen einbauen. Das geht heute natürlich nicht mehr. Schon damals war es so, wenn man den Computer gekauft hat, war er eigentlich schon veraltet. Das geht jetzt noch schneller, er ist eigentlich schon veraltet, bevor man ihn kauft, weil längst schon die nächste Generation im Anflug ist.

Es ist einfach auch so, man kann kaum noch etwas austauschen, man kann also kaum updaten. Das

(C)

(D)

- (A) ist eine Herausforderung, die können wir hier in Bremen an dieser Stelle nicht lösen. Ich finde aber, wir sollten schauen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, vielleicht auch im Zuge von Forschung und Entwicklung an unserer Universität und vielleicht auch mit Firmen hier aus Bremen zusammen, wie man da vielleicht einen Schritt weiterkommt, dass man Geräte, die wir haben, updaten und modernisieren kann, ohne sie wegzuerwerfen.

Wir werden dem Antrag natürlich zu-stimmen und warten gespannt auf die entsprechenden Konzepte.
– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus den vorangegangenen Redebeiträgen ist deutlich zu entnehmen, dass in diesem Haus eine hohe Einigkeit besteht, diese illegalen Exporte von Elektroschrott zu unterbinden. Das begrüße ich außerordentlich und teile es auch.

- (B) Die Bilder, die wir kennen, von Kindern, die barfuß auf Müllhalden herumlaufen, Kunststoffummantelungen von Kabeln abbrennen, oder Dioxinfreisetzen und all diese Dinge wollen wir nicht sehen. In der Tat ist es so, dass die Anzahl der internationalen Abfallverbringungen in den letzten zehn Jahren deutlich gestiegen ist. Wir rechnen mit einer weiter anhaltenden Tendenz, und darunter befinden sich auch – und ich sage bewusst auch – illegale Verbringungen.

Vielfach herrschen in den Empfängerländern der Abfälle nicht die Standards, die wir uns wünschen. Auch hier gilt aber analog das, was unsere Bürgermeisterin und Finanzsenatorin gestern bei der Debatte um die Steuerflucht gesagt hat: Nicht jedes Konto in der Schweiz ist das Konto eines Steuerhinterziehers, das war ja einigen von Ihnen besonders wichtig, es gibt auch legale Konten im Ausland. Genauso ist es mit den Exporten von Elektrogeräten, wenn es sich um Gebrauchtgeräte handelt, diese sind legal zu exportieren.

Wir haben vorhin eine Debatte gehabt über die abfallwirtschaftliche Zielhierarchie, dort standen die Vermeidung und die Verwertung von Abfällen ganz oben. Wir müssen es auch schaffen zu unterscheiden, welche Formen der Weiternutzung und Verwertung von Geräten zulässig sind, und das können auch Kaskadennutzungen sein, die in anderen Ländern stattfinden. Ich sage es ganz bewusst, weil es nicht einfach ist, und es stellt auch die Behörden, die die Kontrollen machen, manchmal vor schwierige Fragen der Entscheidung, worum es sich bei einer bestimmten Füllung eines Containers handelt.

Es geht hier um die Abgrenzung von Abfall und Produkt, und die Abgrenzung muss einer gerichtli-

chen Prüfung standhalten. Das heißt, häufig ist es gar nicht die Frage der Kontrolle, sondern die Frage der Beurteilung. Wie sicher ist man sich, wenn man in einen Container hineinschaut, ob es sich um Abfall handelt oder nicht? Es drohen dann auch, und das weiß ich auch aus dem Hamburger Hafen, hohe Konventionalstrafen für die Behörden, wenn sie ein ganzes Schiff anhalten, weil sie sich mit der Prüfung einzelner Container befassen, und der Reeder sagt, hier entsteht ein Riesenschaden, wenn wir das Schiff jetzt nicht auslaufen lassen. Das muss man mit im Blick haben bei dem, was man fordert, und bei der Ursachenanalyse, wie man herankommt an die eigentlichen Schwierigkeiten.

Es geht auch noch weiter mit der Komplexität der Materie. Wir haben heute Morgen über hochwertige Verwertung, hochwertige Recyclingfolge und hohe Quoten gesprochen. Es ist auch bei Elektro- und Elektronikaltgeräten so, dass man teilweise mit manueller Vorzerlegung bessere Verwertungs- und Recyclingergebnisse erzielt, als wenn man die Geräte schreddert und dann maschinell aufbereitet. Wir alle wissen, dass es Länder gibt, wo manuelle Arbeit kostengünstiger zu haben ist als hier in Deutschland. Es sind durchaus auch Systeme in der Entwicklung; einige große Unternehmen arbeiten auch an der Entwicklung solcher Verfahren. Unter dem Stichwort „best of two worlds“, das Beste zweier Welten, versucht beispielsweise ein sehr großes Computerunternehmen, die hiesigen Recyclingverfahren mit hohen Verwertungsstandards zu kombinieren mit der manuellen Arbeit, die man in bestimmten Ländern haben kann. All diese Dinge müssen wir im Blick behalten, wenn wir darüber diskutieren, worüber wir hier gerade diskutieren.

Es ist ja auch die Frage angesprochen worden: Wo bleiben denn die Altgeräte, diese 20 bis 25 Kilogramm, soviel sind es in unseren Ländern, die als Potenzial gelten? Das sind tatsächlich die Mengen, die man erwarten würde bei einer hundertprozentigen Erfassung. Es ist aber nicht so, dass die Differenz zwischen den 20 Kilogramm und den sieben Kilogramm oder den vier Kilogramm, die irgendwo konkret erfasst werden, nun vollständig illegal exportiert wird. Viele Großgeräte gehen in den Schrotthandel und werden dort behandelt. Also, Herde und Haushaltsgrößgeräte gehen in den Schrotthandel, viele mülltonnengängige Kleingeräte gehen in den Restabfall. Das erlebe ich selbst, man ist beim Sport, beim Training, duscht hinterher und jemand wirft seinen kaputten Föhn einfach in den Abfall. Das sind Dinge, an denen sind viele von uns auch beteiligt. Da müssen wir uns alle noch bewusster werden, dass wir die Dinge zum Recyclinghof und eben nicht zur Deponie bringen. Herr Imhoff, Sie haben ja gesagt, Sie bringen Ihre Geräte zur Deponie, aber wahrscheinlich meinten Sie den Recyclinghof. Wenn Sie den Elektroschrott zur Deponie bringen, dann werden sie ihn nicht erfassen, um ihn zu verwerten.

(C)

(D)

- (A) (Abg. Imhoff [CDU]: Wenn Sie die Blocklanddeponie kennen, dann wissen Sie, dass das ein Recyclinghof ist!)

Ich möchte Ihnen kurz noch sagen, wie die Kontrollen heute stattfinden. Es ist ja nicht so, dass es keine Kontrollen gibt. Hier in den Häfen untersucht der Zoll die Container stichprobenartig auf ihre Inhalte. Besonders erfolgt eine gezielte Kontrolle, wenn entsprechende Verdachtsmomente vorliegen. Ergibt eine Kontrolle einen konkreten Verdacht, nimmt der Zoll zu meinem Ressort Kontakt auf, weil der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr die zuständige Behörde ist, um Fragen der Abfalleigenschaft und Abfallnotifizierung, welche Begleitpapiere denn vorliegen müssen, zu beurteilen. Hierzu wird nach einer Handlungsanleitung für die Zusammenarbeit der Zolldienststellen und Abfallbehörden im Rahmen der Verbringung von Abfällen, die bundesweit angewendet wird, vorgefahren.

Es gibt jetzt noch eine bremische Besonderheit, und das hat etwas mit der Frage der kommunalen Kontrolle zu tun: Durch seine Funktion als internationaler Seehafen gehen durch Bremen viele Transporte, die nicht originär aus Bremen stammen. Das heißt, es sind durchaus zahlreiche Fälle dabei, in denen problematische Containerfrachten entdeckt werden, die nicht aus Bremen stammen, sondern die von anderswo stammen. In solchen Fällen müssen wir die zuständigen Behörden am Entstehungsort des Abfalls informieren, und sie treffen die weiteren Entscheidungen, nicht wir. Das ist ein Grund dafür, und das wird auch gefordert, manche Zuständigkeiten noch einmal zu überprüfen. Es gibt auch Abfälle, die aus anderen EU-Mitgliedsstaaten stammen, und da ist es das Umweltbundesamt, das die weiteren Ermittlungen führt und die Beurteilungen vornimmt. Man kann sich diese Dinge sicher noch einmal ansehen, und das ist ja auch die Forderung. Ich habe das jetzt einmal etwas ausführlicher dargestellt.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senator Dr. Lohse: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Senator, ich wollte nur fragen, da Sie gerade die Möglichkeiten auflisten, die im Zusammenhang mit der Kontrolle von Elektroschrott bestehen: Sehen Sie die Möglichkeit, dass deutsche Zoll- oder Polizeibeamte auch in die Zielländer gehen, um dort zu recherchieren, woher das kommt, was da ankommt und auf diese von uns nicht

gewünschte Weise entsorgt oder verarbeitet wird, dass sie es da einmal kontrollieren und vielleicht auf diese Weise einen Hinweis bekommen, wie die Sachen dorthin gekommen sind?

Senator Dr. Lohse: Es ist natürlich auf der einen Seite immer die Frage, inwieweit eine solche Vorortkontrolle durch deutsche Behörden in den Empfängerländern leistbar ist, und auf der anderen Seite auch, inwieweit sie notwendig ist. Ich kann Ihnen aber sagen, dass deutsche Behörden sich auch intensiv an dem sogenannten IMPEL-Netzwerk – Abkürzung für European Union Network for the Implementation and Enforcement of Environmental Law – beteiligen, das ist abgekürzt das Netzwerk der europäischen Vollzugsbehörde im Abfallbereich, dort tauscht man sich aus, und dort werden auch solche Kontrollen vorgenommen. Man nimmt Kontakt mit den Empfängerländern auf, und dann, wenn man konkrete Verdachtsmomente hat – die bekommt man ja beispielsweise durch die Broschüren von Greenpeace, die veröffentlicht werden, die in Ghana, Indien oder sonst wo solche Fotos machen –, kennt man irgendwann natürlich seine Destination und wird dann auch entsprechend hellhörig, wenn solche Transporte stattfinden.

Ich komme dann auch zum Schluss, Sie sind alle ein bisschen müde und haben Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren.

(Zuruf von der SPD: Nein! Das stimmt nicht!)

Gut, nicht alle, ich wollte niemandem zu nahe treten!

Ich habe natürlich allen Grund, Ihrem Antrag im Grundsatz zuzustimmen und werde das hier auch tun. Eine Verbesserung der Kontrollmöglichkeiten, insbesondere der Zugang zu Datenbanken kann natürlich nur begrüßt werden, dafür können wir uns beim Bund einsetzen. Wir werden auch der zweiten und dritten Aufforderung, die Zuständigkeit zu überprüfen, gern folgen, und berichten dann auch der Deputation, genauso wie wir uns noch einmal Konzepte zur Steigerung der Erfassungsraten für Bremen und Bremerhaven anschauen, auch dies können wir bis zum Jahresende vorlegen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/463 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

**Ergebnis der namentlichen Abstimmung über Drucksache 18/565, Ziffern 1 bis 5 und 7
vom 13. September 2012**

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Ahrens, Sandra (CDU)
 Bensch, Rainer (CDU)
 Bernhard, Claudia (DIE LINKE)
 Bödeker, Paul (CDU)
 Dr. vom Bruch, Thomas (CDU)
 Erlanson, Peter (DIE LINKE)
 Grobien, Susanne (CDU)
 Grönert, Sigrid (CDU)
 Häsler, Luisa-Katharina (CDU)
 Hinner, Wilhelm (CDU)
 Imhoff, Frank (CDU)
 Kastendiek, Jörg (CDU)
 Knäpper, Erwin (CDU)

Dr. Mohr-Lüllmann, Rita (CDU)
 Motschmann, Elisabeth (CDU)
 Neumeyer, Silvia (CDU)
 Piontkowski, Gabriela (CDU)
 Ravens, Bernd (CDU)
 Röwekamp, Thomas (CDU)
 Rohmeyer, Claas (CDU)
 Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
 Salomon, Silke (CDU)
 Strohm, Heiko (CDU)
 Timke, Jan (BIW)
 Tuncel, Cindi (DIE LINKE)
 Vogt, Kristina (DIE LINKE)

Gegen den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Aytas, Ruken (SPD)
 Bösch, Sybille (SPD)
 Bolayela, Elombo (SPD)
 Brumma, Winfried (SPD)
 Dogan, Sülmez (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Eversberg, Ulf (Bündnis 90/Die Grünen)
 Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)
 Garling, Karin (SPD)
 Gottschalk, Arno (SPD)
 Grotheer, Antje (SPD)
 Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Die Grünen)
 Güngör, Mustafa (SPD)
 Gürlevik, Aydin (SPD)
 Hamann, Rainer (SPD)
 Hiller, Ulrike (SPD)
 Hoch, Doris (Bündnis 90/Die Grünen)
 Holsten, Reiner (SPD)
 Hoppe, Marie (Bündnis 90/Die Grünen)
 Jägers, Wolfgang (SPD)
 Dr. Kappert-Gonther, Kirsten (Bündnis 90/Die Grünen)
 Kottisch, Andreas (SPD)
 Krümpfer, Petra (SPD)
 Liess, Max (SPD)
 Möhle, Klaus (SPD)
 Dr. Mohammadzadeh, Zahra (Bündnis 90/Die Grünen)
 Neddermann, Linda (Bündnis 90/Die Grünen)

Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)
 Öztürk, Patrick (SPD)
 Oppermann, Manfred (SPD)
 Pohlmann, Jürgen (SPD)
 Reinken, Dieter (SPD)
 Rosenkötter, Ingelore (SPD)
 Ryglewski, Sarah (SPD)
 Saffe, Jan (Bündnis 90/Die Grünen)
 Saxe, Ralph (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Schierenbeck, Anne (Bündnis 90/Die Grünen)
 Schildt, Frank (SPD)
 Schmidtke, Margitta (SPD)
 Schmidtman, Dirk (Bündnis 90/Die Grünen)
 Schön, Silvia (Bündnis 90/Die Grünen)
 Seyrek, Mehmet-Ali (SPD)
 Tsartilidis, Elias (SPD)
 Tschöpe, Björn (SPD)
 Tuchel, Valentina (SPD)
 Vogelsang, Rolf (SPD)
 Weber, Christian (SPD)
 Weigelt, Helmut (SPD)
 Wendland, Susanne (Bündnis 90/Die Grünen)
 Werner, Carsten (Bündnis 90/Die Grünen)
 Willmann, Frank (Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

(D)